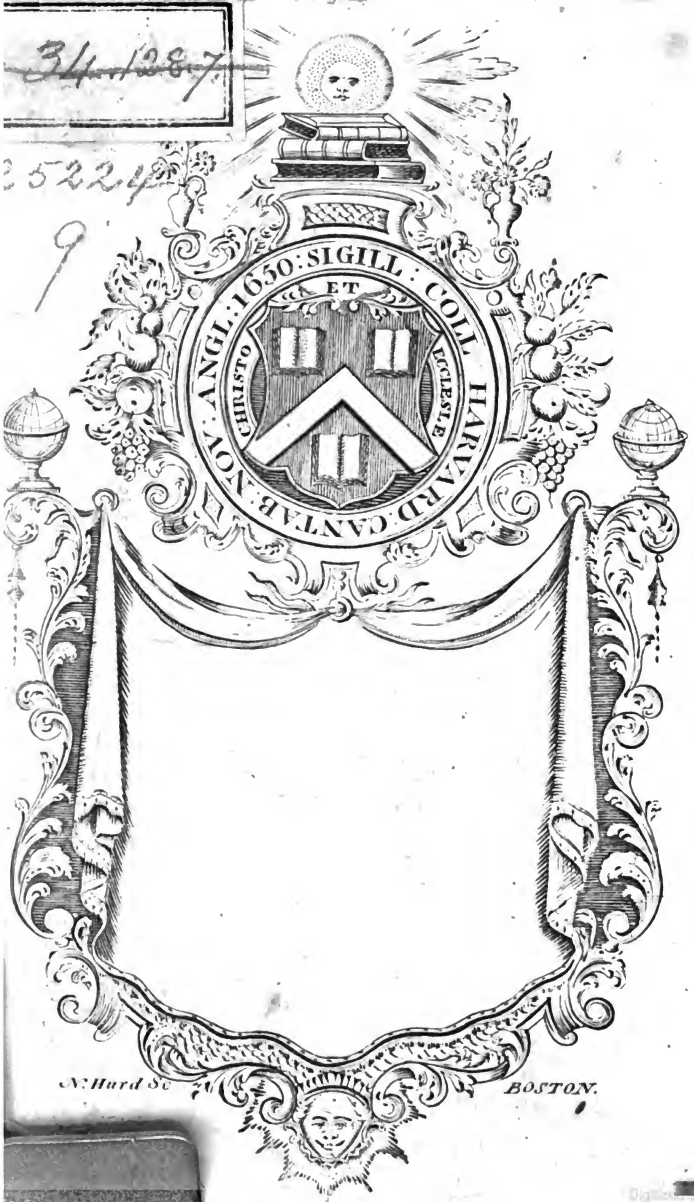
HD WIDENER
HW RQDN 9

34.1287


CHRISTO ET ECCLESIÆ
CANTAB. NOV. ANGL. 1650. SIGILL. COLL. HARVARD.
N. Hurd Sc.
BOSTON.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ramberg del. Büscher sc.

Zu den Abentheuern des Prinzen Firuz Schach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mährchen-Bibliothek

für

Kinder.

Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker

ausgewählt und erzählt

von

Albert Ludwig Grimm.

Dritter Band.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt a. M.
bei den Gebrüdern Wilmans.
1821.

Digitized by Google

Mährchen

der

Tausend und Einen Nacht

für Kinder

von

Albert Ludwig Grimm.

Dritter Band.

Mit einem Kupfer.

Frankfurt a. M.
bei den Gebrüdern Wilmans.
1821.

Digitized by Google

25224.9

Digitized by Google

Inhalt.

Drittes Bändchen.

Seite

I. Die Geschichte von Aladdin und der Wunder-lampe 1

II. Die Abentheuer des Persischen Prinzen Firuz-Schah, oder das Zauberpferd 195

III. Die Geschichte vom Prinzen Achmed und der Fee Pari-Banu 259

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Geschichte

von

Aladdin und der Wunderlampe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

1.

Der unbekannte Oheim.

In der Hauptstadt eines großen und mächtigen Königreiches, in dem weiten Chinesischen Gebiete, lebte ein armer Schneider, der war Mustafa genannt. Er war alt und kränklich, und verdiente mit seiner Nadel kaum so viel, als er für seine Frau und seinen Knaben Aladdin täglich zum kümmerlichsten Lebensunterhalte bedurfte. Doch hätte er in seiner betrübten Lage noch nicht alle Hoffnung auf bessere Zeiten für

Digitized by Google

sein Hauswesen verloren gegeben, wenn ihn nicht eben seine Kränklichkeit gehindert hätte, seinem Sohne eine bessere Erziehung zu geben. Der kleine Aladdin war ein wilder, feuriger Knabe, der bald merkte, daß der schwächliche Vater seinen Befehlen keinen Nachdruck zu geben vermochte. Seine Mutter that ihm aus blinder Liebe allen Willen, und so gebehrdete sich das kleine Bürschchen bald, als sey es der Herr im Hause; that, was es wollte, lief den ganzen Tag mit andern ungezogenen Knaben auf den Gassen herum, und fand sich nur, wenn es hungerte, oder am späten Abende, bei seinen Aeltern ein.

Vergeblich versuchte es der kranke Vater, als Aladdin in die reifern Knabenjahre trat, ihn in dem Schneiderhandwerke zu unterrichten. Der leichtsinnige Knabe war stets mit den Gedanken auf der Gasse, und machte jede Naht verkehrt; und wenn der Vater den Rücken kehrte, so entwischte er wieder, und schwärmte mit seinen Spielgenossen draußen herum. Alle Vorstellungen,

Digitized by Google

alle Vermahnungen und Drohungen waren fruchtlos; Aladdin verwilderte immer mehr, und Mustafa grämte sich endlich vollends zu Tode.

Auch der Verlust seines Vaters brachte ihn nicht zu einem bessern Leben. Er rührte nun keine Nadel mehr an, und seine Mutter sah sich bald aus Mangel genöthigt, die wenigen Handwerksgeräthe zu verkaufen. Da aber auch der Erlös für diese aufgezehrt war, fing sie an, Baumwolle zu spinnen, und sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Wohl hätte Aladdin auch schon bisweilen etwas verdienen, oder ihr bei ihrem kümmerlichen Erwerbe hier und da behülflich seyn können, wenn er gewollt hätte; allein er kam nun beinahe gar nicht mehr von den Straßen und von den öffentlichen Plätzen der Stadt, wo er sich mit Spielen und allerlei nichtswürdigen Streichen mit seinen Kameraden herum trieb.

So war er fünfzehn Jahre alt geworden. Da stand er eines Abends mit einem Schwarme

seiner Spielgenossen auf einem freien Platze in der Stadt, und war in einem Spiele begriffen. Da klopfte ihm jemand auf die Schulter. Er sah sich um, und fragte: »Nun was gibts da?« Ein bejahrter Mann, noch von sehr kräftigem Ansehen, stand bei ihm, und führte ihn etwas auf die Seite.

Aladdin war ärgerlich, daß er in seinem Spiele gestört wurde, und sprach: „Was wollt Ihr denn? machts nur kurz, daß ich mein Spiel dort endige.“ Der Mann lächelte und antwortete: »Ich will dich nicht lange unterbrechen. Ich wollte dich nur fragen, ob du nicht den Schneider Mustafa kennst?“ — »Der ist schon lange gestorben!“ rief Aladdin, und wollte wieder zu seinem Spiele. Aber der Mann packte ihn bei dem Arme und hielt ihn: »Nur noch eine Frage!“ sprach er. »Lebt seine Frau noch? oder hat er vielleicht Kinder hinterlassen?“

»Ja doch!“ antwortete Aladdin, und wollte wieder zu seinem Spiele eilen. »Ich bin

selber sein Sohn.“ Da hielt ihn aber der Mann fester und rief: „Wie? du bist sein Sohn?“ und umarmte ihn und küßte ihn, und rief einmal über das anderemal: „Willkommen! willkommen, lieber Vetter.“

Aladdin fühlte doch nun einige Ehrfurcht vor dem Manne der ihn mit solcher freudiger Rührung Vetter nannte, und sagte, indem er ihn genauer betrachtete: „Aber ich kenn' Euch ja nicht.“

„Das will ich dir wohl glauben, mein Sohn,“ antwortete der Mann, „denn ich war „schon lange nicht mehr hier, und eben komme „ich an, um meine Vaterstadt wieder einmal zu „besuchen, und meinen Bruder zu sehen. Da „hat mich ein glücklicher Zufall hier vorbei geführt, und der erste den ich nach meinem Bru„der Mustafa frage, bist du, der leibliche Sohn „meines Bruders. Ja, sieh mich nur an, wie „du willst, ich bin dein Oheim. Ich würde sogleich mit dir zu deiner Mutter gehen, allein

„ich habe noch sehr vielerlei zu besorgen, da „ich eben erst in die Stadt gekommen bin. Aber „morgen um diese Zeit erwarte mich hier, um „mich zu deiner Mutter zu führen.“ Er küßte Aladdin nochmals, und wollte gehen. Doch wandte er sich noch einmal um, und sprach: „Komm, mein Sohn, es scheint mir nach dei„nem Anzuge, daß dein Vater Euch nicht in den „besten Glücksumständen zurückgelassen hat. Hier, „bring deiner Mutter dieß, und sag ihr, daß „ich sie morgen besuchen wolle.“ Er reichte ihm bei diesen Worten eine Handvoll kleiner Münze, und ging von dannen.

Aladdin, der noch nie so viel Geld in der Hand gehabt hatte, lief sogleich damit zu seiner Mutter. Freudig stürmte er in das Haus und warf ihr die Münzen auf den Tisch, indem er sie mit einem lächelnden Blick fragend ansah, was sie darüber sagen werde. „Gottloses Kind,“ rief sie, „wo hast du dieses Geld bekommen? du wirst doch nicht“ — Aladdin ließ sie nicht

Digitized by Google

ausreden. Mit lautem Lachen rief er: „Vom „Herrn Ohm, Mutter! der Herr Ohm hat mirs „geschenkt.“

„Ich glaube du bist närrisch,“ antwortete die Alte. „Du hast ja gar keinen Ohm. Ich „habe keinen Bruder gehabt, und dein Vater „auch nicht.“ — „So?“ fragte Aladdin. „Aber,“ fuhr er fort, „Der Mann muß doch „wohl mein Ohm seyn: er hat mir ja gesagt, „er wäre ein Bruder vom Schneider Mustafa, „und käme von langen Reisen zurück. Und dann „hat er mir doch auch das viele Geld gegeben, „und gesagt, ich sollte es meiner Mutter brin„gen, und morgen wolle er Euch besuchen. Er „hat auch sehr geweint, als ich ihm sagte, daß „der Vater schon lange gestorben sey.“

Das Alles schien der Alten doch auch die Sache sehr zu bestätigen, und sie war begierig, den Bruder ihres Mannes kennen zu lernen.

Am andern Abende fand sich Aladdin wieder auf demselben Platze ein, und spielte schon eine

Digitized by Google

Weile, als ihm der Fremde wieder auf die Schulter klopfte. Dießmal wandte er sich gleich bescheiden zu ihm, und sprach: „Nun kommt, „Herr Oheim, daß ich Euch zu meiner Mutter „führe.“ Der Mann schüttelte aber das Haupt und antwortete: „Nein, mein Sohn, ich bin „mit meinen Geschäften noch nicht fertig gewor„den. Ich komme, dir nur zu sagen, daß ich „euch erst morgen in euerm Hause besuchen kann. „Sage das deiner Mutter, und bring' ihr das, „um etwas einzukaufen, damit ich bei euch „essen kann.“ Er steckte ihm bei diesen Worten zwei Goldstücke in die Hand, und ging weiter, nachdem er ihn auf den andern Abend wieder an denselben Ort bestellt hatte.

Aladdin eilte sogleich wieder nach Hause, und bestellte seinen Auftrag. Seine Mutter ging gleich am andern Morgen aus, und kaufte von dem Gelde das Nöthige ein; was ihr an Küchengeräthe fehlte, borgte sie bei ihren Nachbarinnen zusammen, und der ganze Tag ging

Digitized by Google

ihr unter Zubereitung des Mahles hin, wobei sich Aladdin auch nicht müßig bezeigte, sondern seiner Mutter mancherlei Handreichungen leistete. Als der Abend kam mußte sie ihn selbst erinnern auf den Platz zu gehen, um seinen Oheim zu erwarten.

Kaum war er dort, so erschien auch der Fremde. „Heute bin ich endlich einmal mit meinen Geschäften fertig," sprach er, „und nun kann ich den Abend doch ruhig bei euch zubringen. Hier hab ich euch etwas zum Nachtische mitgebracht." Er zeigte Aladdin mancherlei köstliche Früchte und einige Weinflaschen, die er mit sich trug.

In dem Hause übergab er alles dem Sohne, und begrüßte die Mutter sehr herzlich. Hierauf ließ er sich die Stelle zeigen, wo sein Bruder Mustafa gewöhnlich in seinem Leben gesessen, und küßte den Platz, indem er viele Thränen vergoß und schmerzlich beklagte, daß er seinen Bruder nicht mehr beim Leben getroffen. Die

Digitized by Google

Alte wollte, daß er sich beim Essen auf dieselbe Stelle setzen sollte, was er aber durchaus nicht that. Er nahm den Platz gegenüber ein, weil er sich, wie er sagte, so seinen Bruder doch lebendig auf seinem Platze sitzend vorstellen könnte.

Während des Essens sprach er zu Aladdins Mutter: „Ihr habt Euch vielleicht gewundert, „als Ihr von einem Bruder Eures Mannes hör„tet, den Ihr noch nie gesehen habt, seit Ihr „mit Mustafa verheirathet wart. Vielleicht hatte „mich selbst mein Bruder ganz vergessen, und „Euch nie von mir gesprochen. Laßt Euch aber „das nicht befremden. Ich bin schon in sehr jun„gen Jahren in die Fremde gegangen, und Mu„stafa war damals noch so jung, daß er mich „gar leicht vergessen konnte. Seitdem habe ich „Indien, Persien, Arabien, Spanien, und „Aegypten durchwandert, und mich allenthalben, „wo mirs gefiel, aufgehalten. Zuletzt war ich „noch mehrere Jahre in dem innern Afrika. Aber „auf einmal überfiel mich ein solches Heimweh

„nach meinem Vaterlande, daß ich mich sogleich „auf die Reise machte. So bin ich denn ehe„gestern mit ziemlichen Reichthümern nach vier„zig Jahre langer Abwesenheit wieder nach mei„ner lieben Vaterstadt zurückgekehrt, und wenn „ich nun gleich meinen lieben Bruder nicht mehr „finde, so freu ich mich, doch wenigstens seine „Witwe und seinen Sohn gefunden zu haben, „und euch mit den Glücksgütern, womit das „Schicksal mich gesegnet hat, zu unterstützen."

Er erkundigte sich hierauf, womit sich Aladdin bisher beschäftigt habe, und welchem Stande er sich widmen wollte. Schon diese Frage beschämte Aladdin; als aber die Mutter nun seinen ganzen leichtsinnigen Lebenswandel schilderte, konnte er seine Augen nicht mehr aufschlagen, und des Fremden ernstliche und sanfte Vermahnungen machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich der Thränen nicht erwehren konnte. Am Ende schloß der Fremde mit diesen Worten: „Du hattest vielleicht nur keinen Gefallen an

Digitized by Google

„dem Gewerbe deines Vaters, und keine Gele„genheit bei dem Meister eines andern Gewer„bes in die Lehre zu kommen; oder du fürchtest „dich überhaupt vor den meisten Gewerben, die „schwere Handarbeit erfordern. Vielleicht ge„fällt dir der Stand eines Kaufmannes? Wenn „das ist, so will ich dir auch dazu behülflich „seyn, dir ein tüchtiges Waarenlager anschaf„fen, und dich über den Werth der Waaren, „so wie über die Art des Einkaufs und Verkau„fes unterrichten.“

Hier nickte Aladdin dem Oheim noch unter Thränen seinen Beifall zu. Oft hatte er auf den Straßen und Plätzen schon vor den reichen Kaufbuden gestanden und zugesehen, wie die Kaufleute, selbst reich gekleidet, von allen Vornehmen besucht und geachtet werden; wie sie köstliche Stoffe ausmessen, andere Waaren abwägen, und Geld dafür empfangen. Er gestand seinem Oheim, daß ihm ein solches Leben sehr wohl gefallen würde, und dieser versprach ihm

Digitized by Google

erfreut, daß er morgen kommen wolle, ihn abzuholen, um ihm ein anständiges Kleid anzuschaffen, und dann eine Bude und Waaren für ihn anzukaufen.

Hierauf verließ er das Haus. Aladdin konnte kaum den Morgen erwarten, und seine Mutter war sehr erfreut, ihren lieben Sohn auf so gutem Wege zu sehen, und beide konnten vor Freude über das Glück, das mit dem Oheim bei ihnen eingekehrt war, lange nicht einschlafen.

2.

Die neue Wunderwelt.

Am nächsten Morgen holte der Fremde seinen Vetter Aladdin sehr bald ab, und führte ihn zuerst zu einem reichen Kaufmanne, der mit prächtigen schon ganz fertigen Kleidern handelte.

Digitized by Google

Aladdin mußte sich eines auswählen, das ihm am besten gefiel, und er bezahlte, was der Kaufmann dafür forderte. Hierauf ging er mit ihm in die Straße, wo die meisten großen Kaufleute feil hielten, und sprach: „Da du selbst „ein Kaufmann zu werden gedenkest, so mußt „du dich vorzüglich bei diesen Leuten umsehen, „und lernen, wie sie mit den Fremden umgehen, um es dereinst eben so zu machen. Auch „mußt du die Waaren kennen lernen, um „im Handel nicht betrogen zu werden.“ Er zeigte ihm dann die schönsten Moscheen und andere Gebäude der Stadt, um die sich Aladdin bisher gar nicht bekümmert hatte, und nahm ihn zuletzt mit sich in den Khan, das ist eine Herberge für Fremde, wo er eingekehrt war. Es kamen bald noch mehrere Kaufleute, die er zum Essen geladen hatte; er stellte ihnen Aladdin als einen Vetter vor, und bewirthete sie mit einem köstlichen Gastmahle bis an den Abend.

Als die Gäste von dannen gingen, wollte

Digitized by Google

auch Aladdin nach Hause gehen. Aber sein Oheim begleitete ihn selbst zu seiner Mutter, die ganz erstaunt war, ihren lieben Herzenssohn in so prächtigen Kleidern zu sehen. Sie bedauerte dabei aber doch, unter tausend Danksagungen, daß er so viel Geld an einen Menschen verschwendet habe, bei dem alle Vermahnungen vergebens wären, und wünschte nur, daß diese Güte, die er ihm erweise, doch endlich zum Segen anschlagen möchte.

Der Oheim beruhigte sie hierüber, und sagte ihr, daß er keineswegs die Hoffnung aufgebe, doch noch einen ordentlichen Menschen aus ihrem Aladdin zu machen, da er sehr gute Anlagen habe und nur verwildert wäre. Dagegen bedauerte er sehr, daß er ihm nicht gleich am nächsten Tage eine Bude verschaffen und mit Waaren anfüllen könnte, „denn," sagte er „morgen ists Feyertag, und ihr wißt ja selbst, daß „auf diesen Tag alle Buden verschlossen sind, „und die Kaufleute alle ihrem Vergnügen nach-

Digitized by Google

„gehen. Doch schadet das nicht. Ich kann ihn „da auch morgen ein Bischen in den Gärten her„um führen, und bei der Gelegenheit kommt er „mit mir in gute Gesellschaft, wobei er schon „Vieles für seinen künftigen Stand lernen kann. „Er muß sich nun an den Umgang mit erwach„senen Leuten gewöhnen; denn bisher ist er nur „mit Kindern umgegangen.“

Aladdin stand am andern Morgen schon frühe in seinem neuen Kleide vor der Thüre, und wartete, als sein Oheim ihn abzuholen erschien. Er hatte sich bisher nur in den nächsten Umgebungen seiner älterlichen Wohnung auf den Strassen und freien Plätzen herumgetrieben, und war nie in der ganzen weitläuftigen Stadt herumgekommen, viel weniger hatte er sich noch vor den Thoren derselben umgesehen. Erst jetzt war auch, durch die Gespräche des Oheims, die Neugierde bei ihm erwacht, und er konnte es kaum erwarten, bis dieser endlich von der Mutter Abschied nahm. Anfänglich ging er ihm in den

Digitized by Google

wohlbekannten Straßen auch viel zu langsam, als sie aber in die Straßen kamen, die er vorher nie betreten hatte, fand er so vielerlei zu sehen, daß er oft gerne noch langsamer gegangen wäre, um Alles besser betrachten zu können.

Nachdem sie sich lange genug in den Straßen herumgetrieben und die Merkwürdigkeiten der Stadt gesehen hatten, gingen sie durch ein Thor in die Gärten. Aladdin erstaunte, als er bis in der weiten Ferne noch die prächtigsten Paläste erblickte, die als Gartenhäuser in diesen großen Gärten standen. Noch mehr erstaunte er aber, als ihn sein Oheim in einige dieser Gärten führte, über die Kunst dieser Anlagen, über den Reichthum an Blumen und seltenen Gewächsen.

Sie gingen aus einem Garten in den andern, und die Sonne neigte sich schon ein wenig, als sie wieder in einen neuen Garten eintraten. Es war ihnen von dem langen Gange warm geworden, darum setzten sie sich an einer kühlen

Digitized by Google

Stelle des Gartens auf den Rand eines großen marmornen Wasserbeckens. In der Mitte desselben stand aus gelbem Erz gegossen ein brüllender Löwe, aus dessen gegen den Himmel gerichteten Rachen ein klarer Wasserstrahl in die Höhe sprang und plätschernd niederfiel.

„Mich hungert," sprach der Oheim zu Aladdin, „und du wirst auch mitessen können!" Zugleich zog er aus einer Tasche, die er am Gürtel trug, Kuchen und Früchte hervor, die sich Aladdin trefflich schmecken ließ, wobei ihm der Oheim mancherlei gute Lehren gab, und ihn besonders ermahnte, er sollte sich von nun an nicht mehr unter die Kinder auf der Straße mischen, sondern den Umgang Erwachsener suchen.

Als sie hinlänglich geruht und sich erquickt hatten, gingen sie durch den Garten, und hierauf aus diesem wieder in andere, wovon dem unerfahrenen Aladdin immer einer schöner dünkte als der andere. Indem sie durch die letzten Gärten gingen, fing der Oheim an, allerlei

Digitized by Google

anziehende Geschichten zu erzählen, und erzählte fort und fort, daß Aladdin, ganz ins Zuhören vertieft, erst spät merkte, daß er sehr müde war. Er konnte nicht mehr weiter, und blieb stehen: „Ei, Herr Ohm," rief er da plötzlich aus, „wo sind wir denn? die Gärten sind ja „alle schon weit hinter uns, und vor uns seh „ich nichts als waldige Berge. Wie soll ich denn „wieder heim kommen? Wir müssen sehr ferne „von der Stadt seyn, und ich kann jetzt schon „kaum mehr von der Stelle."

„Ich möchte dir nur in jenem Thale gerne „einen Garten zeigen, der alle andere weit übertrifft," antwortete er; „nimm darum deine „Kräfte zusammen. Wir ruhen dort recht aus, „und auf dem nächsten Wege kommen wir doch „in kurzer Zeit nach der Stadt zurück."

Aladdin nahm seine Kräfte zusammen, und wanderte hinter dem Oheim her, der ihm unterwegs immer noch erzählte, um ihm den Weg zu verkürzen. Als sie sich aber nun zwischen zwei

Digitized by Google

Bergen in einem waldigen Thale befanden, blieb der Oheim stehen, und sprach zu ihm: „Wir gehen nun nicht mehr weiter.“ Aladdin sah ihn verwundert an, und fragte: „Wo ist denn der schöne Garten, der alle andere noch übertreffen soll?“

„Sey nur ruhig,“ antwortete ihm der Oheim, „du sollst nicht allein den merkwürdi„gen Garten, sondern noch viele andere Wun„derdinge zu sehen bekommen. Sammle nur „einstweilen dürres Holz von den Büschen um„her, daß ich ein Feuer anzünden kann.“

Aladdin gehorchte. Er hatte bald einen großen Haufen dürrer Reiser gesammelt, und der Oheim machte Feuer, und legte es darunter. Als es im vollen Brande war, und die Flamme hoch aufloderte, griff der Oheim in seine Tasche, und brachte ein kleines Büchschen heraus. Er ging dreimal um das Feuer herum, und murmelte einige Worte, die Aladdin nicht verstand. Als er zum drittenmale herum ging, griff er in

das Büchschen, und streute etwas Rauchwerk aus demselben in die Flamme.

In demselben Augenblicke erbebte die Erde, das Feuer verschwand, der Boden öffnete sich an derselben Stelle, und man erblickte eine grosse, dicke Steinplatte mit einem eisernen Ringe. Dem unerfahrenen Aladdin ward ganz unheimlich bei diesen Erscheinungen. Er wollte im Schrekken davon laufen. Aber sein Oheim hatte ihn schnell eingeholt, und gab ihm einen so tüchtigen Schlag ins Gesicht, daß er nieder stürzte, und aus Mund und Nase blutete. Zitternd und unter Thränen rief Aladdin: „Ach, lieber Herr „Ohm, was hab ich denn gethan, daß Ihr mich „so grausam schlagt?"

„Ich habe meine guten Gründe," war die Antwort. „Ich bin dein Oheim, und vertrete „die Stelle deines Vaters bei dir, darum verlange ich auch unbedingten Gehorsam. Ueberhaupt," fuhr er mit sanfter Stimme fort, „mußt du nun besonders jezt pünktlich thun,

„was ich von dir verlange, weil dein ganzes „künftiges Glück davon abhängt.“

Indem sich Aladdin wieder beruhigt aufrichtete, rief er: „Ich will ja alles thun, wie „Ihrs haben wollt. Sagt mir nur was ich thun „soll.“ Da führte er ihn zu der Steinplatte mit dem eisernen Ringe, und befahl ihm, er sollte sie wegheben. Aladdin sah ihn aber verwundert an, und sprach: „Aber, lieber Herr Ohm, ist „das Euer Ernst? Wie kann ich den schweren „Stein wegheben? das könnt Ihr ja viel bes„ser, als ich. Aber er scheint mir überhaupt „für einen Menschen zu schwer. Vielleicht kön„nen wir ihn zusammen aufheben, wenn Ihr hel„fen wollt.“

„Ich darf meine Hand nicht daran legen,“ antwortete der Oheim brummend, und gebot ihm aufs Neue: „Hebe den Stein weg!“ Aladdin wollte ihm seinen guten Willen zeigen, und zog an dem Ringe aus Leibeskräften. Aber, ach Himmel! der Stein blieb so fest liegen, als sey

Digitized by Google

er eingekittet. „Seht Ihr!“ sprach Aladdin zu ihm, „ich habs wohl gewußt, daß ich zu schwach dazu bin.“ Der Oheim gestand ihm, daß er es auch nicht anders erwartet habe. „Zieh aber noch einmal,“ fuhr er fort, „und rufe zugleich „den Namen deines Vaters und deines Großva„ters aus.“ — „Was soll das helfen?“ fragte Aladdin. „Ja, wenn sie noch da wären, „und mit an dem Ringe zögen, dann wollte ich „mirs gefallen lassen.“

„Gehorsam!“ rief der Oheim drohend, und Aladdin faßte den Ring mit rechter Kraft, und zog, indem er den Namen seines Vaters und Großvaters aussprach, und siehe! — der Stein war so leicht, als sey er nur Schaum. Weil Aladdin indessen mit solcher Kraft angezogen hatte, stürzte er mit dem Steine hinter sich nieder. „Siehst du?“ redete ihn der Oheim lächelnd an, „lerne daraus, daß du mir auch „bei unbedeutenden und unwahrscheinlichen Din-

Digitized by Google

„gen Gehorsam leisten mußt. Es wird dein „Schaden nicht seyn.“

Der Stein hatte ein viereckiges Loch bedeckt, in welchem man den Anfang eines Stufenganges erblickte. Der Oheim zeigte auf die Grube, und sprach zu Aladdin: „Hier mußt du nun hinun„ter steigen. Auf dem Stufengange gehst du „fort, er führt dich an eine Thüre, die nur an„gelehnt ist. Du wirst durch diese Thüre in ein „hohes Gewölbe kommen, das in drei große „Säle abgetheilt ist. Du wirst in denselben „große Schätze an Gold und Silber, an Perlen, „Edelsteinen und andere Kostbarkeiten erblicken, „wornach du vielleicht große Lust bekommen könn„test. Allein wenn dir dein Leben lieb ist, so „hüte dich, daß du nichts berührest. Nicht ein„mal mit dem Kleide darfst du anstreifen, wenn „du nicht verloren seyn willst. Aus diesen Sä„len trittst du in einen schönen Garten. Es „ist derselbe Garten, von dem ich dir sagte, „daß er an Pracht und Anmuth alle andere Gär-

Digitized by Google

„ten übertreffe. Auch hier darfst du nichts an„rühren. Der mittlere Weg führt dich zu einer „schönen Anhöhe, auf welcher ein Tempel steht. „Du steigst die Stufen zu dem Tempel hinan, „und oben wirst du hinten in einer Nische eine „brennende Lampe erblicken. Diese mußt du aus„löschen, den Docht herauswerfen und das Oel „ausschütten, um sie zu dir zu stecken. Hast „du die Lampe, so kehrst du gleich wieder um. „Aber nun darfst du in dem Garten nehmen was „dir gefällt, und so viel du Lust hast, und in „den Sälen magst du zu dir stecken an Gold „Silber und andern Kleinodien, was dein Herz „begehrt. Dann kann dir nichts mehr schaden.“

Er steckte ihm hierauf noch einen einfachen Ring an den Finger, der ihn auch im Hineingehen gegen unverschuldetes Ungemach schützen sollte.

Aladdin hatte jetzt eine unbegränzte Ehrfurcht vor dem Oheim, der solche Geheimnisse besaß, und sprang behende in die Grube. Er verfolgte nach der Vorschrift den Stufengang,

Digitized by Google

ging durch die Thüre in den ersten Saal des Gewölbes, hierauf in den zweiten und in den dritten. Allein die Drohung, nichts zu berühren, wenn ihm sein Leben lieb wäre, hatte sich ihm so tief eingeprägt, daß er sich nicht umsah, und sorgfältig das Kleid zusammen nahm, um ja nirgend zu streifen. Aus dem dritten Saale kam er in den Garten. Hier war es sehr hell. Er sah die seltensten Blumen in Beeten an dem Wege, die köstlichsten Früchte auf den Bäumen umher. Gerne hätte er eine Feige gepflückt, eine süße Pomeranze angebissen — allein die Warnung des Oheims schreckte ihn. Er lief und gelangte bald an die Anhöhe. Auf fünfzig Stufen stieg er hinan, und sah sogleich bei seinem Eintritt in den Tempel die Lampe. Er löschte sie schnell aus, schüttete das Oel aus, zog den Docht heraus, und wollte sie zu sich stecken. Allein sie war so schmutzig von verschüttetem Oel und Staub, daß er sein Kleid zu beschmutzen fürchtete. Da fiel ihm ein, daß er noch ein altes Hemde an-

Digitized by Google

habe, und da an diesem nichts zu verderben war, so steckte er die Lampe vorn in den Busen.

In dem Tempel sah er sich nun nicht mehr lange um. Die Früchte des Gartens lockten ihn schnell wieder zurück. Er brach sich an dem ersten Baume einen Granatapfel; allein wie erstaunte er! der Granatapfel war ganz von Glase. An einem andern Baum pflückte er einen rothen Apfel, auch dieser war von Glase. Er pflückte Birnen, Feigen, Trauben, Sinaäpfel, — alle Früchte waren von Glase, und schimmerten in so schönem Glanze, daß Aladdin bei sich dachte: „Das Glas muß ganz besonders geschliffen seyn, daß es so strahlen kann.“ — Obgleich ihm eßbare Früchte weit lieber gewesen wären, so ergötzten ihn diese doch über Alles. Er dachte sie als ein seltenes Spielwerk mitzunehmen, und pflückte sich den allergrößesten und schönsten. Zuerst füllte er seine beiden Taschen damit, dann seine beiden neuen Beutel, die er an seinem Gürtel befestigte; hierauf steckte er

Digitized by Google

auch die Falten seines seidenen Gürtels voll. Aber immer fand er wieder Früchte von anderer Art, von seltenerer Größe, und doch fehlte ihm der Raum dazu. Da steckte er auch das Tuch seines Turbans voll, und als er nun gar keine Falte mehr leer hatte, fing er auch an, seinen Busen damit anzufüllen. Doch legte er die ersten gar sorgfältig auf die Lampe, weil er fürchtete, diese schönen Gläser möchten zerbrechen, wenn er sie darauf fallen ließe. Als er auch den ganzen Busen und selbst die Aermel mit solchen Glasfrüchten angefüllt hatte, ging er aus dem Garten nach dem Gewölbe.

Da ihm der Oheim gesagt hatte, daß er auf dem Rückwege Alles berühren dürfte, wagte er es, sich nun auch hier umzusehen. Wohl standen in den Sälen viele große Urnen, mit Silber- und Goldmünzen, mit Perlen und Edelsteinen gefüllt; allein er konnte nichts mehr zu sich stekken. Er besann sich, und sprach dann zu sich selbst: „Nur Geduld! ich wills schon machen.

Digitized by Google

„Ich gehe jetzt zu dem Ausgang, und gebe dem „Oheim meine beiden Beutel hinaus, daß er „sie ausleert, dann kehre ich damit hierher zu„rück, und fülle sie mit diesen Schätzen.“

Voll Freude über diesen Anschlag, ging er durch die gewölbten Säle hin, und stieg den langen Stufengang hinan.

3.

Der Zauberer.

Der Oheim stand indessen in ganz andern Gedanken, als man vermuthet hatte, an der Grube. Er freute sich, so nahe an seinem Ziele zu seyn, und besann sich, ob er den unerfahrenen Aladdin in der Höhle einsperren oder auf eine andere Art ums Leben bringen sollte. Denn er war nicht wirklich der Bruder des armen

Digitized by Google

Schneiders Mustafa, sondern ein Afrikanischer Zauberer.

In dem äußersten Afrika hatte er nämlich durch geheime Künste erfahren, daß in dieser Höhle eine Lampe stehe, die ihrem Besitzer, wenn er sie gehörig brauchte, unbegreifliche Größe, Macht und Reichthümer verschaffte. Durch gleiche magische Künste wußte er auch, daß sich derjenige nicht in die Höhle wagen durfte, der ihren Werth kannte. Darum hatte er sich für Aladdins Oheim ausgegeben, um diesen hierher zu locken, und durch ihn die Lampe holen zu lassen. Denn er hatte ihm gleich im Gesichte angesehen, daß er alle Eigenschaften besaß, die derjenige besitzen mußte, der die Lampe holen wollte. Nun hatte er nur noch die eine Sorge, ob ihm Aladdin die Lampe sogleich herausreichen würde, wenn er sie von ihm begehrte. Denn er wußte, daß sie dann auf mehrere Jahre für ihn alle Kraft verlieren werde, wenn Aladdin sich weigerte, sie ihm in die Hand zu geben, ehe er hin-

Digitized by Google

ausgestiegen wäre. Damit aber niemand in der ganzen Welt das Geringste von der wunderthätigen Lampe erführe, beschloß er, den armen Aladdin ums Leben zu bringen. Denn er war ein mißtrauischer, boshafter Mensch, der seine ganze Wissenschaft der geheimen Naturkräfte zum Schaden anderer Menschen anwendete.

Als darum Aladdin den Stufengang herkam, rief er ihm gleich zu: „Hast du die Lampe?“ „Ja, Herr Ohm,“ antwortete Aladdin, „ich habe sie da im Busen stecken. Helft mir „nur hinaus, oder leert mir lieber da meine „beiden Beutel aus, daß ich zurückgehe, und „sie noch einmal mit Gold und Perlen und andern Kleinodien fülle.“ Er streckte die beiden Beutel in die Höhe, aber der Oheim wollte sie nicht abnehmen. „Gib mir die Lampe!“ rief er mit heftiger Stimme.

„Gleich, gleich,“ antwortete Aladdin. „Nehmet mir nur erst die Beutel ab, und helft „mir hinaus.“ — Der Zauberer rief aber mit

großer Ungeduld: „Die Lampe will ich haben. „Gleich sollst du mir sie da herauereichen!“

„Ach, lieber Herr Oheim,“ antwortete Aladdin wieder, „helft mir nur erst hinaus.“ — „Die Lampe!“ schrie der Zauberer wieder. „So „seyd doch nur vernünftig!“ erwiederte Aladdin. „Ich habe die alte schmutzige Lampe nirgend hin„stecken können, als in mein altes Hemd in den „Busen, und da hab' ich nun eine Menge von den „schönen Gläsern darauf gepockt.“ Aber der Zauberer schrie immer darzwischen: „Die Lampe, die Lampe will ich haben!“

Da verlor Aladdin auch die Geduld, und rief: „Nein, Ihr kriegt sie nicht! Ich will „meine Gläser nicht zerbrechen. Ihr könnt war„ten bis ich hinaus komme.“ Zugleich bemühte er sich, hinaus zu steigen. Der Zauberer aber gab ihm einen Stoß, daß er zurück fiel, und rief zornig: „Wie? du bringst mich so nahe „am Ziele noch um den Besitz der Lampe? Wohl„an, so sollst du mir auch dafür büßen.“ Schnell

ging er auf die Seite, wo in dem dürren Moose einige Kohlen seines Feuers noch fort glimmten, warf etwas Rauchwerk darauf, murmelte einige Worte, und sogleich fiel die Steinplatte auf die Oeffnung, und Aladdin war in dem Eingang der Höhle eingesperrt. Der Zauberer aber wandte sich schnell nach seiner Heimath im fernen Afrika, indem er unmuthig vor sich hinmurmelte: „Du magst da drinnen Hungers sterben. „Ich darf mich freilich nun erst nach zehn Jahren wieder durch magische Künste nach der Lampe erkundigen, weil du ihr durch deine Weigerung ihre Wunderkraft für mich auf so lange „genommen hast. Nun, die zehn Jahre hoffe „ich ja auch noch zu erleben. Freilich zehn Jahre sind eine lange Zeit!“— „Zehn Jahre!“ setzte er zähneknirschend hinzu. „Und ich war meinem Glücke schon so nahe. Wüßte ich einen „härtern Tod für dich, du nichtswürdiger Schneider„junge, so solltest du ihn auch erleiden. Aber „der Hungertodt ist für dich wohl der härteste.“

Digitized by Google

Er kehrte gar nicht mehr nach der Stadt zurück, sondern ließ sich, da die Nacht eben einbrach, durch einen seiner dienenden Geister nach Afrika tragen.

4.

Der Genius des Ringes.

Der arme Aladdin lag indessen halb bewußtlos von dem ersten Schrecken noch in der Höhle, wie ihn der Zauberer hinabgestoßen hatte. Als er wieder zu sich kam, rief er seinen vermeinten Oheim, und gab ihm die besten Worte; allein dieser war schon weit entfernt, und hörte ihn nicht mehr. Die Angst gab ihm Muth und Kraft, hinan zu klettern, und er versuchte, den Deckelstein weg zu drücken; er rief wieder den Namen seines Vaters und seines Großvaters dabei aus.

Digitized by Google

Es half aber nicht. Der Stein ruhte mit einer Last auf der Oeffnung, die zehn Männer nicht zu bewegen im Stande gewesen wären. Er stieg wieder hinab, er weinte, er schrie, — es war aber alles vergebens.

Da er endlich alle Hoffnung verloren hatte, durch diesen Eingang einen Ausweg zu finden, dachte er bei sich, in dem schönen Garten sey es ja ganz hell gewesen, und er würde dort doch gewiß einen Ausgang finden. Denn es hatte ihm völlig geschienen, als sey jener Garten auf der Oberfläche der Erde. Er ging zurück, er suchte sich durch die gewölbten Säle durch zu finden; allein auch hier war alle Mühe umsonst. Er tappte an den Wänden hin und her, und fand keinen Ausweg. Er ging hin und her, er suchte überall; aber er verirrte sich immermehr, er wußte bald gar nicht mehr, wo er war; denn um ihn herrschte die schwärzeste Dunkelheit.

In der äußersten Verzweiflung warf er sich bald weinend auf die Erde; bald stand er wie-

Digitized by Google

der auf, und suchte wieder, und verirrte sich von Neuem. Der Hunger plagte ihn. Er wollte den Eingang mit dem Deckelsteine wieder suchen, um noch einmal seine Kräfte anzuwenden — allein er fand ihn nicht mehr. Bewußtlos sank er wieder nieder; der heftigste Hunger weckte ihn zu neuer Verzweifelung, und aus dieser versank er wieder in unmächtiges Hinschmachten.

Zwei Tage blieb er in dieser betrübten Lage. Aber er wußte nicht, wie lang er schon eingesperrt war; denn er lebte in ewiger Nacht. Da erwachte er wieder von den Qualen des Hungers aus langer Ohnmacht. Er weinte, er schrie und rang die Hände. Zufällig bewegte er mit den gefalteten Fingern den Ring, welchen ihm der Zauberer an die Hand gesteckt hatte.

Da erhellte sich sogleich der Raum um ihn her von einem schwachen schwefelbläulichen Lichte, und er sah vor sich einen Genius von ungeheurer Größe und sehr unangenehmen Ansehen, der sprach mit hohler Stimme:

Digitized by Google

„Herr, Herr, du Ringherr,
„Bist unser Zwingherr.
„Alle Ringesgeister
„Dienen dir, als Meister,
„Sind bereit zu aller Stund —
„Gib uns deinen Willen kund."

So erschrocken Aladdin bei dem Anblicke des Genius war, so gab ihm seine verzweifelte Lage doch den Muth, seinen Anblick zu ertragen. Als er aber nun die Worte „Gib uns deinen Willen kund" hörte, hoffte er auf Hülfe, und rief schnell: „Hinaus will ich aus dem abscheu„lichen Loch an das Tageslicht."

Er hatte kaum ausgesprochen, so fühlte er sich sanft fortgetragen, und in demselben Augenblicke lag er draußen auf dem Rasen. Umherseheud erblickte er noch hier und da Reste von der Asche, und erkannte, daß er an derselben Stelle lag, wo der falsche Oheim das Feuer angezündet hatte.

Digitized by Google

Er pflückte einige wilde Beeren, und erquickte sich ein wenig an denselben. Dann machte er sich auf, und ging so schnell es seine schwachen Kräfte gestatteten, aus dem Thale. Als er hinter den letzten Büschen heraus trat, erblickte er schon in der Ferne die Gartenhäuser und Gärten. Er dankte Gott, daß er doch wieder das Sonnenlicht und seine Vaterstadt sah, und suchte den Weg, den er gekommen war.

Mit großer Anstrengung erreichte er endlich die Stadt. Müde und matt schlich er durch die langen Straßen, und kam ganz erschöpft bei seiner Mutter an: „Ey, du gottloses Kind," rief sie, als er in das Haus trat, „was machst „du mir für Sorgen. Wo bist du denn die drei „Tage herumgeschwärmt?"

Aladdin hörte und sah aber nichts mehr. Er fiel in eine tiefe Ohnmacht. Seine Mutter rieb ihm die Schläfe und versuchte alle Mittel, er blieb aber leblos. Endlich aber, als sie ihn

Digitized by Google

schon für toh beweinen wollte, schlug er die Augen wieder auf, und sprach mit schwacher Stimme: „Mutter, gebt mir etwas zu essen!“ Sie brachte die Reste ihres Essens, und warnte ihn, nicht zu schnell zu essen, und fragte zugleich: „Nun, und wo hast du denn den Vetter gelassen?“ — „Ein sauberer Vetter!“ antwortete Aladdin, „ein schöner Oheim!“ und kaute dabei mit großer Begier. „Laßt mich nur erst essen, „dann sollt Ihr alles hören.“ Er aß fort, bis die wenigen Reste aufgezehrt waren, und erzählte seiner Mutter hierauf, was er Alles in dieser Zeit erlebt hatte.

Der Abend war während dieser Erzählung gekommen; Aladdin packte seine gläsernen Früchte aus, und zog zuletzt auch die Lampe aus dem Busen. „Seht Mutter,“ sprach er, „um dieser alten rostigen Lampe willen hat mich der „abscheuliche Zauberer lebendig unter die Erde „gesperrt, daß ich ohne die Hülfe des Genius „sicher drinnen verhungert wäre.“ Er stellte

Digitized by Google

bei diesen Worten die Lampe unwillig in einen Winkel. Die gläsernen Früchte legte er in einen Korb, und nachdem sie auch seine Mutter noch lange wegen des Glanzes ihrer Farben bewundert hatte, trug er sie ebenfalls in seine Kammer unter dem Dache. Die Augen fielen ihm aber bald zu; er streckte sich auf sein Lager, und auch seine Mutter sank bald unter Verwünschungen des falschen Vetters und in seliger Freude, weil ihr verlorner Sohn wieder gekommen war, in sanften Schlummer.

5.

Die Wunderlampe.

Es war schon hoch am Tage, als Aladdin erwachte. „Nun, Gott sey Dank!" sprach seine Mutter, als er sich aufrichtete. „Ich glaubte,

Digitized by Google

du wolltest ewig fort schlafen.“ Aladdins erstes Gefühl war — Hunger. „Mutter,“ sprach er, „gebt mir ein Morgenessen; es muß aber eine „ordentliche Schüssel voll seyn. Der Hunger frißt „mir am Magen.“

„Ja, liebes Kind,“ antwortete sie, „woher nehmen. Des falschen Oheims Geld ist „mir durch die Finger gegangen; ich weiß nicht „wie? Es war kein Segen drin, weils eines „Zauberers Gut war. Auch ist aller Vorrath „aufgezehrt. Aber da habe ich etwas Baumwolle gesponnen, die will ich hintragen, und für „den Spinnerlohn etwas Speise kaufen.“ Sie machte sogleich Anstalt, die Baumwolle fortzutragen.

„Halt, Mutter!“ rief aber Aladdin, „mir „fällt etwas Besseres ein. Was sollen wir mit „der alten Lampe thun? Ich will sie verkaufen, „und von dem Erlöse denke ich nicht allein ein „Frühstück, sondern auch ein Mittagsbrot und „Abendbrot einzukaufen.“ Die Mutter meinte

Digitized by Google

indessen, für die rostige Lampe werde niemand viel geben, und wollte sie zuerst ein wenig blank reiben. Sie nahm deßhalb einen wollenen Lappen, tauchte ihn ins Wasser und dann in feinen Sand, und fing an, an der Lampe zu reiben.

Sogleich erfüllte sich aber das Zimmer mit einem ganz weißen Lichtglanze, und ein großer Genius in weißem Talare stand da, und rief mit lauter Stimme:

„Die Sklaven der Lampe gehorchen dir gern,
„Erkennen in dir ihren Meister und Herrn.
„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind wir bestellt,
„Gehorchen alle dir, wie ich —
„Wir sind bereit: was willst du? sprich!"

Aladdins Mutter war über die ungewöhnliche Erscheinung des Genius so bestürzt, daß sie in Ohnmacht sank. Aber Aladdin, schon durch die Erscheinung des Genius in der Höhle mit dergleichen vertrauter, ergriff sogleich die Lam-

Digitized by Google

pe, die seiner Mutter aus den Händen gefallen war, und sprach mit beherztem Muthe: „Mich „hungert sehr; bring mir etwas zu essen.“

Der Genius verschwand alsbald, erschien aber sogleich wieder mit einer sehr großen länglich runden Platte auf dem Kopfe, und auf der Platte standen zwölf blinkende Schüsseln, immer eine auf die andere gestellt, und jede wieder mit einem besondern Deckel zugedeckt. Neben den Schüsseln lagen auf der Platte sechs Brote von dem feinsten Weißmehle, und in der Hand trug der Genius zwei Flaschen und zwei Trinkschalen. Er stellte Alles vor Aladdin nieder und verschwand.

Als Aladdin seine Mutter wieder aus ihrer Ohnmacht erweckt hatte, deckte er die Speisen auf. Der Dampf stieg ihm so einladend in seine Nase, daß er sogleich zugriff. „Mutter,“ rief er, „kommt her, laßt Euch wohl seyn! Solche „Speisen habt Ihr noch niemal versucht.“ Die Mutter schüttelte aber noch ganz bedenklich den Kopf, und sprach: „Wo sind diese Speisen denn

Digitized by Google

„hergekommen?“ Als ihr Aladdin sagte, der Genius, der ihr erschienen sey, habe sie gebracht, da fuhr sie fort: „Nein, mein Kind, das ist „Geisteressen. Davon eß' ich nicht, und wenn „du meinem guten Rathe folgen willst, so läßt „du sie auch stehen.“

Aladdin ließ sichs aber gar trefflich schmekken, und antwortete: „Nein, liebe Mutter, „das kann ich nicht, und wenn ihr meinem guten Rathe folgen wollt, so seyd Ihr klug, und „setzt Euch zu mir, und laßts Euch eben so wohl „seyn. Dergleichen kommt nicht alle Tage auf „unsern Tisch. Und laßts Euch nur nicht kümmern, daß ein Genius diese Speisen gebracht „hat. Es ist lauter ganz natürliche menschliche „Speise. Seht nur das liebe Brot! Wie weiß „und wie gut gebacken! Der Sultan muß kein „besseres Brot haben. Und riecht nur, wie kräftig diese Schüsseln dampfen!“

Sie trat näher und zog den Dampf in ihre Nase. „Ja, kräftig und gut riechts,“ sagte

sie. „Wenns nur kein Geistereſſen wäre! — „Schmeckts denn auch ſo gut, als es riecht?“ — Aladdin verſicherte ſie, daß er nie beſſer gegeſſen habe, und redete ihr ſehr zu, indem er auf beiden Backen kaute. „Nun, verſuchen will „ichs doch!“ ſagte ſie endlich, und nahm einen Biſſen. Er behagte ihr aber ſo gut, daß ſie wieder und wieder verſuchte. Und zuletzt ſetzte ſie ſich ganz bequem hin, und aß mit ſehr gutem Appetit, indem ſie immer dabei verſicherte, das ſey Alles ſo gut, daß ſie nicht anders glaube, als der Genius müſſe es aus des Sultans Küche geſtohlen haben.

Als Aladdin endlich geſättigt war, hob die Mutter die übrigen Speiſen auf. Da ihr indeſſen wieder einiges Bedenken über den Genius kam, fragte ſie ihren Sohn: „Aber ſage mir doch, „wie in aller Welt kommſt du zu der Bekanntſchaft mit dem erſchrecklichen Genius?“ „Das „war nicht der nämliche Genius, der mir aus „der Grube half,“ antwortete Aladdin, „ſon-

Digitized by Google

„ein anderer. Jener war ein Sklave des Rin„ges, den mir der Zauberer an den Finger steck„te; dieser ist aber ein Sklave der Lampe.“

„Liebes Herzenskind!“ rief da die Mut„ter, „so bitt ich dich um des Himmelswillen, „schaff mir die Lampe aus dem Hause, und wirf „mir den Ring weg, daß die ganze Gemeinschaft „mit diesen unheimlichen Wesen aufhört. Alle „dergleichen Genien sind böse Geister, sagt der „Prophet, und mit solchen sollen fromme, recht„liche Leute keine Gemeinschaft haben.“

Aladdin hatte aber gar keine Lust, die Lampe und den Ring wegzugeben. Er hoffte großes Glück davon, und begriff jetzt erst, warum der Zauberer von allen Schätzen und Kostbarkeiten in der Höhle nichts verlangt hatte, als diese Lampe. Aber das mußte er seiner Mutter versprechen, daß er die Lampe in seiner Kammer verstecken, und nie in ihrer Gegenwart den Genius herbeirufen wollte. Ueberhaupt verlangte sie, er sollte sich derselben nur in der äußer-

Digitized by Google

ßerſten Noth bedienen, um in keine allzu genaue Verbindung mit dieſen Weſen zu kommen, was er ihr auch verſprach.

6.

Edles Zinn und koſtbares Glas.

Dieſe Ereigniſſe wirkten indeſſen ſehr vortheilhaft auf Aladdins Gemüth und auf ſeine ganze Lebensweiſe. Er hielt ſich von dieſer Zeit an nicht mehr mit ſeinen frühern Spielgenoſſen auf, ſondern ſuchte den Umgang erwachſener Leute. Oft ging er auch einſam für ſich in den Umgebungen der Stadt umher, und dachte ernſtlich über ſeine Zukunft nach. Seine Mutter freute ſich im Stillen über dieſe plötzliche Veränderung in ſeinem ganzen Weſen.

Indeſſen waren die Ueberbleibſel der Speiſen, die der Genius gebracht hatte, alle wor-

Digitized by Google

den, der Wein getrunken und auch der Erlös für die gesponnene Baumwolle verzehrt, und die Mutter klagte wieder über Nahrungssorgen. Aladdin schlug ihr vor, sie wollten die Lampe wieder reiben, aber davon wollte sie nichts wissen. Da kam ihm auf einmal ein anderer Gedanke. „Hört, Mutter," sprach er, „da ist noch das Geschirre, worin uns der Genius die „Speisen brachte. Da er es so lange hier gelassen, wird er es jetzt nicht wieder holen. „Wie wär's, wenn ich hinginge, und eine von „den Schüsseln verkaufte? Gewiß ist es gutes „Zinn; es ist so weiß und blank, daß man sich „darin besehen kann, wie in einem Spiegel. „Man wird es gut bezahlen, und von dem gelöseten Gelde können wir schon ein Paar Tage „leben."

Seine Mutter war mit diesem Vorschlage zufrieden, und er nahm die kleinste der Schüsseln mit dem dazu gehörigen Deckel unter den Kaftan oder den Rock und ging die Straße hin-

Digitized by Google

ab. Er sah sich dabei nach einer Kaufbude um, wo man mit dergleichen Waaren handelte.

Am Ende der Straße wohnte ein Jude. Der sah ihn daher kommen und bemerkte, daß er etwas unter dem Kaftan verborgen trug. Darum redete er ihn an, als er näher kam: „Habt „Ihr etwas zu handeln, junger Herr? Laßt „michs sehen! vielleicht kann ichs brauchen!“ „Womit handelt Ihr denn?“ fragte Aladdin. „Nun, womit werd' ich handeln?“ war die Antwort. „Ich handle mit Alles! Was ists „denn? Tretet herein, junger Herr, in meine Bude, was Euch ein Anderer gibt, das „geb' ich auch. Zeigt, was habt Ihr unter „dem Kaftan?“

„Eine zinnerne Schüssel,“ antwortete Aladdin, indem er hineintrat. Er zog sie hervor, und der Jude sah sie an mit großen Augen, ganz betroffen. Doch faßte er sich schnell, und sagte: „Schön Zinn! schön Zinn! und noch „ganz neu. Ich muß es selber loben. Altes

Digitized by Google

„Zinn steht jetzt in schlechtem Preise. Ich neh„me aber diese Schüssel für neues Zinn, und „bezahle sie auch so. Ihr sollt sehen, daß ich „ein ehrlicher Jude bin. Und wenn Ihr in Zu„kunft wieder etwas zu handeln habt, so kommt „hübsch zu mir, Ihr sollt immer ehrlich behan„delt werden.“ Er wog die Schüssel und be„zahlte ihm das Pfund in dem Preise, wie man das neue Zinn damals kaufte.

Aladdin brachte das Geld seiner Mutter, und sie lebten einige Tage davon. Als es ver„zehrt war, brachte er die zweite Schüssel zu dem Juden, der sie ihm wieder mit Freuden abkauf„te. Und so fuhr er fort; wenn das Geld für eine Schüssel ausgegeben war, nahm er die fol„gende, die immer etwas größer war, als die vorhergehende. Zuletzt war ihm nur noch die große länglich runde Platte übrig. Sie war am Rande mit einer schön gearbeiteten Gallerie umgeben, und auf beiden Seiten bildeten künst„lich gewundene Schlangen die Ringe, woran

Digitized by Google

man sie bequem tragen konnte. Da sie zu schwer und groß war, um sie unter dem Kleide zu tragen, verdeckte sie die Mutter mit einem Tuche, und so trugen sie dieselbe gemeinschaftlich an den Henken zu dem Juden, der ihnen zehn Goldstücke dafür bezahlte. Mit diesem Gelde konnten sie lange ihre häuslichen Ausgaben bestreiten.

Endlich fing aber die Noth wieder an. Die Vorräthe von Lebensmitteln waren aufgezehrt, und das letzte Goldstück war ausgegeben. Da beschloß Aladdin, seine Zuflucht wieder zu der Lampe zu nehmen. Seine Mutter sah es zwar nicht gern; doch war die Noth zu groß. Um aber gar nichts von dem Vorgange zu sehen, machte sie sich ein Geschäft außer dem Hause. Aladdin holte seine Lampe, und rieb sie, wie seine Mutter gethan hatte. Sogleich erhellte sich das Zimmer wieder von einem blendend weißen Lichte, und der weiße Genius stand wieder da und sprach:

Digitized by Google

„Die Sklaven der Lampe gehorchen dir gern,
„Erkennen in dir ihren Meister und Herrn.
„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind sie bestellt,
„Gehorchen alle dir, wie ich —
„Wir sind bereit: was willst du? sprich!"

Weil Aladdin sanfter gerieben hatte, als seine Mutter, sprach der Genius diese Worte auch so sanft, daß er ihm ganz unverzagt antworten konnte. „Ich habe nichts zu essen für „mich und meine Mutter," sprach er, „bring „uns, daß wir ein Paar Tage genug haben „können." Der Genius verschwand, und erschien sogleich wieder, und stellte vor Aladdin nieder eine viel größere längliche Platte mit einem Aufsatze von vier und zwanzig Schüsseln, wovon die kleinste so groß war, als die größeste der ersten. Neben den Schüsseln lag eine Menge Brot, und nun stellte er auch noch zwölf Flaschen Wein und zwei Trinkschalen um die

Digitized by Google

Platte herum. Aladdin sah gar nicht, wie er das alles getragen hatte, denn es stand da, ehe er sehen konnte, wo es der Genius herbrachte. Und eben so schnell war der Genius auch verschwunden.

Nach einiger Zeit kam Aladdins Mutter nach Hause. Dießmal ließ sie sich nicht so lange zum Essen nöthigen; denn sie meinte, was ihr das erstemal gut bekommen sey, könnte ihr nun auch nicht schaden. Sie setzte sich zu ihrem Sohne, und beide aßen und tranken mit großem Wohlbehagen. Einige Tage dauerte ihr Ueberfluß. Als aber nun Alles aufgezehrt war, nahm Aladdin wieder eine Schüssel unter sein Kleid, und wanderte damit nach dem Judenhause.

In derselben Straße wohnte auch ein Goldarbeiter, ein alter, ehrlicher Mann; und als Aladdin an seiner Bude vorbei ging, rief er ihn herein. „Mein Sohn," redete er ihn an, „ich sah Euch schon mehrmals zu dem Juden „dort hinein gehen. Wenn Ihr hingingt, trugt

„Ihr jedesmal etwas unter Eurem Kaftan ver„borgen, wie eben jetzt wieder; aber immer „kamt Ihr leer zurück. Wahrscheinlich verhan„delt Ihr ihm etwas. Ihr wißt vielleicht nicht, „daß dieser Jude ein Betrüger ist. Darum „warne ich Euch wohlmeinend, wendet Euch im „Handel zu andern Leuten.“

„Nein, nein!“ rief Aladdin heftig, „Ihr „thut dem Manne Unrecht, glaubt mir das. „Dieser Jude ist wohl der ehrlichste in der Stadt: „er bezahlt mir gebrauchtes Zinn, wie man ganz „neues Zinn bezahlen muß; das thut doch kein „Betrüger.“ Der Goldschmied erstaunte, und wollte es nicht glauben. Da zog Aladdin seine Schüssel hervor, und sprach: „Er thut es viel„leicht darum, weil das Zinn sehr gut ist, „und wenig Zusatz von Blei hat; aber ich kann „Euch schwören, er bezahlt mir dieses Zinn, „wie neues.“

„Dieses Zinn?“ fragte der Goldarbeiter mit Nachdruck. „Habe ich Euch nicht gesagt,

Digitized by Google

„daß der Jude ein Betrüger ist? Wenn die „Waare, die Ihr ihm verkauft habt, dieser völ„lig gleich war, so hat er Euch entsetzlich betro„gen. Denn wisset, daß diese Schüssel von dem „feinsten Silber ist, das ich je sah. Es „scheint mir gar keinen Zusatz von Kupfer zu „haben, und ich begreife gar nicht, wie man „es so schön verarbeiten konnte, da es ohne „Zusatz etwas spröde ist. Wollt Ihr mir diese „Schüssel verkaufen, so gebe ich Euch für das „Loth noch den sechsten Theil mehr, als man „gewöhnlich für das alte Silber gibt. Ganz „wie neues Silber kann ich es Euch nicht be„zahlen, obgleich es noch ganz gut und blank „ist, weil diese Schüssel gar nicht die Form hat, „wie man sie hier zu Lande macht."

Aladdin verkaufte ihm die Schüssel mit Freuden, und erhielt eine bedeutende Summe dafür. Und wenn er nun in Zukunft Geld brauchte, trug er nur eine von den vierundzwanzig Schüs-

Digitized by Google

seln zu dem ehrlichen Goldarbeiter, und war so immer auf lange Zeit wieder geborgen.

Unterdessen wuchs er immer mehr heran, und ward von Gestalt ein schöner kräftiger Jüngling. Er hatte dabei einen sehr guten natürlichen Verstand, und sein Betragen war für sein Alter sehr gesetzt und anständig. Er hatte mit mehreren Kaufleuten Bekanntschaft gemacht, und war bei allen, die ihn kannten, sehr wohl gelitten. Oft saß er den ganzen Tag bei einem oder dem andern in seiner Bude, und unterhielt sich mit ihm; oft sprach er auch lange mit Fremden, die bei seinen Freunden Geschäfte machten, und bildete durch diesen Umgang seinen Geist immer mehr aus.

Eines Tages saß er auch bei einem seiner Freunde, der mit Juwelen handelte. Da sah er, unter andern Waaren sehr sorgfältig bewahrt, auch zwei solcher gläserner Früchte liegen, wie er so viele in dem unterirdischen Garten gepflückt hatte. „Ei, sieh da!“ sprach er,

Digitized by Google

„solche Früchte hab' ich auch zu Hause.“ Erstaunt über diese Rede fragte der Juwelenhändler: „Was? solche Früchte?“ Aladdin lachte, daß sich sein Freund so sehr darüber wunderte, und sprach: „Nun ja, solche Früchte von „durchsichtigem, farbigem Glase, und zwar noch „viel größer und schöner, als diese sind.“

Da der Juwelenhändler noch lange mit ihm stritt, und immer fester behauptete, er habe keine Früchte, welche den seinigen gleich kämen, eilte Aladdin sogleich nach Hause, und nahm aus dem Korbe die ersten, die ihm in die Hände fielen, in seine Tasche, und trug sie eben so eilig in die Bude seines Freundes. Hier mußte er den Staub davon abwischen, denn sie hatten die ganze Zeit vergessen, und ungeachtet, in der Kammer gestanden.

Der Juwelenhändler fand lange keine Worte, sein Erstaunen auszudrücken. „Ihr seyd „der reichste Mann in der ganzen Stadt!“ rief er endlich aus. „Selbst der Sultan hat nur

Digitized by Google

„vier solcher Früchte in seinem ganzen Schatze,
„und jene sind noch bei weitem nicht von der
„Größe und Schönheit, wie die Eurigen.“ Alad-
din legte ihm die mitgebrachten Früchte hin, und
wollte sie ihm schenken. Der Kaufmann nahm
sie aber durchaus nicht an. „Es scheint,“ sprach
er, „Ihr kennet den Werth dieser Früchte gar
„nicht. Wisset denn, daß sie nicht von Glase,
„sondern von den besten Edelsteinen sind. Diese
„rothen Pflaumen sind Rubine, diese grünen
„Feigen sind Schmaragde, diese gelben Pome-
„ranzen sind gelbe Diamanten, kurz das sind
„lauter kostbare Steine, die wegen ihrer selte-
„nen Größe noch weit mehr werth sind, als
„dasselbe Gewicht in kleinern Steinen.“

Da ihm Aladdin doch noch durchaus einige
von den Früchten aufdringen wollte, sprach er
endlich: „Nun, so will ich denn die kleinste
„dieser Pflaumen unter der Bedingung anneh-
„men, daß Ihr tausend Goldstücke dafür neh-
„met. Sie ist noch nicht bezahlt damit, und

Digitized by Google

„Ihr schenket mir doch noch einen großen Theil „ihres Werthes.“ Da er sie auf keine Weise sonst annehmen wollte, verkaufte sie ihm Aladdin endlich um die tausend Goldstücke. Er verschwieg nun um so mehr, wie er zu diesen Kostbarkeiten gekommen war; stellte sie aber, als er am Abende in seiner Kammer war, doch sorgfältiger auf, als sie bisher aufgehoben waren. Seiner Mutter ließ er es in ihrem Hauswesen nie an Gelde fehlen, aber auch ihr entdeckte er nicht, welchen Reichthum er in den bisher so verachteten Glasfrüchten besaß.

Digitized by Google

Zweites Buch.

1.

Die schöne Prinzessin Badrul-Budur.

Einige Jahre waren vergangen; Aladdin war zu den Jahren eines Mannes herangereift, und ging eines Tages in einem entfernten Theile der Stadt spazieren. Da hörte er einen Ausrufer, der machte bekannt, man sollte alle Buden und Hausthüren schließen, und sich in den Häusern halten; denn die Prinzessin Badrul-Budur, die einzige Tochter des Sultans, werde durch diese Straße nach dem Bade gehen und wieder durch dieselbe zurückkehren.

Er mußte in sich über diesen Namen lachen. „Badrul-Budur," sprach er, „heißt so viel

Digitized by Google

„als Vollmond der Vollmonde! Das soll gewiß „auf ihre Schönheit deuten. Nun ja, weil sie „eine Prinzessin ist, wird sie für eine so große „Schönheit ausgegeben. Sie hieße gewiß schon „schön, wenn sie sogar ein Bißchen häßlich wä„re." In diesen Gedanken ward er endlich neugierig, zu sehen, ob die Prinzessin denn diesen übertriebenen Namen auch nur zum Theile verdiene. Um seine Neugierde zu befriedigen, beschloß er, sich in der Nähe des Bades zu verstecken, denn er wußte, daß sie, wie alle Frauen und Jungfrauen seines Vaterlandes, verschleiert kommen, und den Schleier auch gewiß nicht eher ablegen würde, als wenn sie in den Vorhof des Badehauses eingetreten wäre. Er fand bald einen verborgenen Winkel, wo er nicht entdeckt werden, aber durch eine kleine Spalte zwischen zwei Brettern durchsehen und Alles beobachten konnte, was in den Vorhof kam.

Er stand noch nicht lange auf der Lauer, so kam die Prinzessin mit einem großen Gefolge

Digitized by Google

ihrer schwarzen Sklavenwache und dienender Frauen. Aladdin erkannte sie an der Pracht ihrer Gewande. Als sie aber in den Vorhof trat, schlug sie den Schleier zurück, daß er ihr gerade ins Gesicht sehen konnte. Da mußte er sich aber gestehen, daß sie den Namen Badrul-Budur mit vollem Rechte führe. „Ja," sprach er in seinem Herzen, „diese Prinzessin ist wahrlich der Vollmond der Vollmonde, und der Stern aller „Sterne. Ich habe zwar außer meiner Mutter „noch kein Frauengesicht ohne Schleier gesehen, „und kann das ihrige also nicht mit andern vergleichen. Aber das ist gewiß, daß in der weiten Welt kein Gesicht gefunden werden kann, „das diesen Namen mehr verdiente, als das „Gesicht dieser Prinzessin."

Als die Prinzessin in das Badehaus eingetreten war, und ihre Begleitung sich entfernt hatte, ging auch Aladdin wieder aus seinem Schlupfwinkel hervor, und setzte seinen Spaziergang fort. Das Bild der Prinzessin Badrul-

Digitized by Google

Budur begleitete ihn aber überall, und wie sehr er sich auch bemühete, sie zu vergessen, so mußte er doch immer an sie denken.

Beim Abendessen bemerkte seine Mutter, daß er nicht mit derselben Eßlust zugriff, wie sonst; auch war er still und in sich gekehrt. Sie fragte ihn, ob er nicht wohl sey, oder ob ihm sonst etwas begegnet wäre. Seine Antworten waren aber so unbestimmt, daß sie nicht klug aus ihm werden konnte, und er legte sich bald zur Ruhe nieder.

Da er am andern Morgen noch eben so still und in sich gekehrt da saß, ward seine Mutter betrübt, und die Thränen liefen ihr aus Besorgniß über die Wangen. „Bekümmert Euch nicht „über mich, liebe Mutter," sprach er da zu ihr, „ich bin wohl, und es ist mir nicht der „geringste Unfall begegnet. Was mir begegnet „ist, könnte ich eher ein Glück, als ein Unglück „nennen. Ich habe gestern nämlich durch Zufall „die Prinzessin Badrul-Budur ohne Schleier

„gesehen, und das Bild dieser außerordentlichen „Schönheit will nicht von meiner Seele weichen. „Eine Sanftmuth und eine Güte des Herzens „verräth sich in ihren Mienen, die jeden Men„schen beglücken muß, der mit ihr umgeht. Da „ist mir diese Nacht denn eingefallen, daß es „doch nicht immer so mit mir bleiben kann, wie „ich jetzt lebe. Ihr werdet nach und nach alt; „und wenn Euch Gott zu meiner Freude auch „ein recht hohes Alter schenkt, so werdet Ihr „doch nach menschlichem Ansehen früher sterben, „als ich. Dann wäre ich ganz allein. Deswe„gen wird es wohl gut seyn, wenn ich mich in „Zeiten nach einer Lebensgefährtin umsehe, die „mir als meine Frau das Hauswesen besorgt, „und Freude und Trübsal mit mir theilend, mir „durch ihren Umgang das Leben verschönert. Da „habe ich denn beschlossen, bei dem Sultan um „seine Tochter zu werben.“

So sehr sich die Mutter anfänglich über die Rede ihres Sohnes gefreut hatte, so sehr war

Digitized by Google

sie über diesen Entschluß bestürzt. „Was sind „das für Gedanken?“ rief sie endlich. „Lieber „Sohn, hast du denn den Verstand verloren?“ Aladdin antwortete ihr aber mit großem Ernste und bestimmt, daß er die Prinzessin zur Gemahlin nehmen wolle, und sie selbst sollte hingehen, und dem Sultan sein Anliegen vortragen.

Sie stellte ihm vor, wie himmelweit der Stand eines armen Schneidersohnes und einer einzigen Tochter des Sultans unterschieden sey, und daß der Sultan über ein solches vermessenes Gesuch so entrüstet werden könnte, daß er sie und ihn vernichten ließe. Aladdin bestand aber auf seiner Forderung, sie sollte bei dem Sultan um die Prinzessin Badrul-Budur anhalten.

Da wandte sie ihm aber von Neuem ein, daß man dem Sultan immer ein Geschenk bringen müsse, das der Bitte angemessen wäre, die man ihm vorzutragen habe. „Nun möchte ich „aber wissen,“ fuhr sie fort, was in aller „Welt du ihm schicken wolltest, das nur eini-

Digitized by Google

„germaßen der Unverschämtheit dieses Begeh„rens gleich käme.“ Er sann ein wenig nach, dann ließ er seine Mutter eine Porzellanschüssel herholen; er selbst aber ging in seine Kammer, und holte von den kostbaren Edelsteinfrüchten, „die er aus dem unterirdischen Garten mitgebracht hatte, und legte sie hinein, indem er seine Mutter versicherte, daß der Sultan dieses Geschenk gewiß gnädig aufnehmen werde.

Sie schüttelte aber ungläubig das Haupt, denn sie meinte, der Sultan werde gewiß nicht so kindisch, wie er, gesinnt seyn, daß er über die farbigen Gläser eine große Freude haben könne. Sie machte noch allerlei Bedenklichkeiten; Aladdin versicherte sie aber mit einer Lebhaftigkeit und einem Ernste, den sie nicht an ihm gewohnt war, daß er gar nicht leben könne, wenn ihm dieser Wunsch nicht erfüllt werde, und sie werde ihn gewiß vor Betrübniß sterben sehen, wenn sie nicht gehe, und seinen Auftrag an den Sultan bestelle.

Digitized by Google

Die Vorstellung, daß ihr lieber Sohn vor Kummer sterben könnte, wenn sie seinem Willen kein Genüge thue, half ihr endlich doch ihre Furcht überwinden.

2.

Die Brautwerbung.

Der Sultan pflegte in jeder Woche einen Tag öffentlichen Diwan zu halten, wobei in einem großen Saale seines Palastes alle Unterthanen seines Reiches ohne Unterschied des Standes erscheinen durften, um ihm selbst ihre Klagen und Wünsche vorzutragen. Da nun am nächsten Tage ein solcher öffentlicher Diwan gehalten wurde, ermahnte Aladdin seine Mutter, sich auch unter die Menge zu mischen, und seine Werbung vorzubringen. Darum knüpfte sie die

Digitized by Google

Porzelanschüssel mit den Früchten in ein leinen Tüchlein, hängte sie an den Arm, und schlich langsam mit furchtsam klopfendem Herzen nach dem Palaste. Sie folgte der herbeiströmenden Menschenmenge, und kam so bis zu dem Eingange des Diwan-Saales. Sie hatte nicht den Muth, sich vorzudrängen, wie viele Andere, sondern blieb still und demüthig unter dem Eingange stehen.

Der Großwessir mußte Einen nach dem Andern zum Sultan führen, und der Sultan hörte jeden gnädig an, ertheilte ihm kurz einen Urtheilsspruch und entließ ihn dann. Viele wurden auf diese Weise abgefertigt. Aladdins Mutter erzitterte immer mehr, je mehr sich die Menge verlief, weil sie immer fürchtete, jetzt möchte der Großwessir auch ihr den Wink geben, vor den Sultan zu treten. Es war ihr darum ordentlich tröstlich, als der Sultan seinen Sitz verließ, und der Großwessir laut bekannt mach-

Digitized by Google

te, der Diwan habe für heute ein Ende, und die Uebrigen sollten am nächsten Diwan erscheinen.

Sie eilte nicht ohne Besorgniß nach Hause. Ihr Sohn war aber ganz ruhig, als sie ihm sagte, sie wäre dießmal nicht vorgekommen. „Gut," sprach er, „über acht Tage wird ja „wieder Diwan gehalten. Auf ein Paar Tage „kommt es ja nicht an." Da er nun wieder heiter war, hoffte sie, er werde den Gedanken nun eher aufgeben. Da war aber gar nicht daran zu denken. Im Gegentheil bestand er am nächsten Diwan sehr bestimmt darauf, daß sie wieder nach dem Palaste gehen müßte.

Sie machte es wieder, wie das erstemal, blieb unter der Thüre stehen, und wurde so auch von dem Großwessir wieder nicht vorgerufen. Und eben so ging es auch zum drittenmale. Da sie aber immer an demselben Platze stand, hatte sie der Sultan selbst bemerkt. Er sagte darum zu seinem Großwessir: „Ich habe schon „einigemal beim öffentlichen Diwan eine arme

Digitized by Google

„Frau auf der Schwelle des Saales gesehen, die „in ihrer ärmlichen Kleidung mit einem weißen „Tuche am Arme gar furchtsam und demüthig „dastand. Da sie immer wieder kommt, muß „ihr Anliegen wenigstens für sie von großer „Wichtigkeit seyn. Erscheint sie darum am „nächsten Diwan wieder, so führe sie zuerst vor „meinen Thron.“

Aladdins Mutter blieb auch zum viertenmale nicht aus, denn Aladdin trieb sie jedesmal sehr eifrig zu diesem Gange. Sobald der Sultan unter seinem Thronhimmel Platz genommen hatte, trat der Großwessir dießmal zu ihr, und gab ihr durch einen Wink zu verstehen, sie sollte vor ihn kommen. Da ging sie zitternd und zagend hin, warf sich vor den Sultan zu Boden, und bat mit vielen Thränen und halben Worten um Gnade. Der Sultan sprach ihr sehr herablassend zu, sie sollte sich fassen, und ihre Sache vorbringen. Das machte ihr Muth, und sie gestand ihm ganz offen, daß sie von ihrem Sohne

Digitized by Google

geschickt sey, um bei ihm um die Hand der Prinzessin Badrul-Budur zu werben. „Ich weiß es wohl," fuhr sie fort, „daß diese Bitte so „verwegen ist, daß mein Sultan mich und meinen Sohn nach Ordnung und Recht an dem „Leben strafen könnte; aber dennoch habe ich sie „nicht unterlassen dürfen, weil mein Sohn ohne „die Gewährung derselben doch vor Betrübniß „sterben wird, und dann habe ich alte Frau „auch nichts mehr auf dieser Welt zu thun. „Darum bitte ich nur, mich nicht zu verschonen, „wenn der gerechte Zorn meines Herrn meinen „Sohn zum Tode verurtheilt."

So sehr auch alle Anwesenden mit dem Sultan über die Vermessenheit dieser Bitte der armen Frau erstaunt waren, so sehr waren doch auch Viele gerührt, als sie die letzten Worte sprach, die sie mit einem reichen Thränenstrome begleitete. Während sich der Sultan zu fassen suchte, um kein übereiltes Wort zu sprechen, knüpfte Aladdins Mutter ihr Tuch auf, stellte

Digitized by Google

die Schüssel mit den Früchten zu seinen Füßen, und blickte, seinen Ausspruch erwartend, zu ihm auf. Da gewahrte sie ein freudiges Staunen in seinen Mienen, und hörte zugleich laute Verwunderung über dieses Geschenk unter den Großen des Hofes, die auf beiden Seiten des Thrones standen. Der Sultan ließ sich durch den Großwessir die Schüssel reichen, und nahm eine Frucht um die andere heraus, und betrachtete sie, indem er bei jeglicher laut seine Verwunderung zu erkennen gab, und sich zu dem Großwessir mit den Worten wendete: „Sieh, wie „köstlich! wie unaussprechlich schön! Kann „man etwas Vollkommneres sehen, als diese „Früchte? Welche Größe! welcher Glanz! welche Farben!"

Ehe der Sultan aber noch eine entscheidende Antwort auf die Bitte der Frau gab, flüsterte ihm der Großwessir zu, er solle sich nicht übereilen, und um sich noch nach Gefallen einen freien Entschluß vorzubehalten, könne er sich ja

Digitized by Google

eine lange Bedenkzeit bestimmen. Der Großwessir hatte nämlich einen Sohn, den er gern zum Eidam des Sultans gemacht hätte; und deßhalb sprach er so. Er hoffte in der Zwischenzeit den Sultan schon dazu zu bereden, daß er diesem die Prinzessin zur Gemahlin gäbe, und den unbekannten Aladdin abweise.

Dem Sultan leuchtete des Großwessirs Rath auch ein. Darum wandte er sich zu der Frau, und sprach: „Gute Frau, eine solche Sache will „überlegt seyn. Das einzige Kind gibt man „nicht sogleich auf den ersten Antrag hin. Ich „bin zwar nicht abgeneigt, die Bitte Eures „Sohnes zu erfüllen; doch muß ich sie erst gehörig erwägen. Kommt daher in Jahr und Tag „wieder, dann sollt Ihr bestimmte Antwort erhalten."

Mit diesem Bescheide ging Aladdins Mutter viel leichtern Herzens von dannen, als sie gekommen war. Da sie so früh nach Hause kam, schloß ihr Sohn, daß sie dießmal wohl vorgekom-

Digitized by Google

men wäre, und bestürmte sie mit Fragen. Sie hatte gefürchtet, er werde sehr traurig werden, wenn er höre, wie lange er noch warten mußte. Aladdin war aber ganz zufrieden, als er die Antwort des Sultans erfuhr. Da fing die Alte in ihrer umständlichen Erzählung auf einmal an zu lachen, und sprach: „Aber ich hätte doch „wahrlich nicht geglaubt, daß die Großen eine „so große Freude an Kindereien haben könnten. „Der Sultan hat anfänglich kein gar freundli„ches Gesicht gemacht, als ich ihm mein Begeh„ren vortrug. Aber kaum sah er die Gläser in „der Schüssel, da hättest du sehen sollen, wie „seine Miene so freundlich wurde. Und auch die „Andern verwunderten sich ganz laut. Dann „rief der Sultan wieder einmal über das andere „mal: Ei wie köstlich! ei wie schön! und spielte „mit den Glasfrüchten, wie ein Kind. Ich „glaube, wenn ihm der Großwessir nicht zuges„sprochen hätte, er würde es ganz vergessen „haben, mir eine Antwort zu geben.“

Digitized by Google

Aladdin wußte wohl, warum der Sultan und seine Großen sich über die Früchte so sehr erstaunt hatten, und lachte bei sich, daß seine Mutter immer noch in dem Wahne stand, diese kostbaren Steinfrüchte seyen nichts anders, als farbige Gläser. Doch ließ er sie immer noch auf diesem Glauben. Er war von nun an wieder heiter und froh, wie zuvor, und seine Mutter hoffte, er werde sich den Gedanken an die Prinzessin nach und nach ganz aus dem Sinne schlagen, und entweder gar nicht mehr bei dem Sultan um Entscheidung anfragen, oder sich doch wenigstens beruhigen, wenn eine abschlägliche Antwort erfolgte. Sie irrte hierin aber sehr. Aladdin dachte immer an die günstige Antwort des Sultans, und hoffte mit Gewißheit auf die völlige Zusage, wenn die gesetzte Frist verstrichen wäre. Darum zählte er in der Stille Stunden, Tage, Wochen und Monde, und die Zeit schien seiner Ungeduld viel langsamer zu gehen, als ehedem.

Digitized by Google

3.

Das verdorbene Fest.

Im Laufe jenes Jahres geschah es aber, daß der alte Großwessir dem Sultan einen wichtigen Dienst geleistet hatte, und der Sultan stellte ihm zum Lohne frei, sich eine Gnade von ihm zu erbitten. Da erbat er sich die Prinzessin Badrul-Budur für seinen Sohn zur Gemahlin. Obgleich der Sultan deßhalb Bedenken trug, weil die Frist noch nicht vorüber war, die er Aladdins Mutter bestimmt hatte, so wußte ihn der Großwessir doch zu überreden. Er stellte ihm vor, daß er dem unbekannten Aladdin ja doch nur eine abschlägliche Antwort geben könnte, und sich die weitere Anfrage desselben sogar ganz vom Halse schaffen würde, wenn die Vermählung der Prinzessin in der Stadt bekannt gemacht werde. Zudem sey er ja doch als Vater

Digitized by Google

berechtigt, über die Wahl seines künftigen Schwiegersohnes zu entscheiden, und es könnte und würde ihn niemand in dem Lande zur Rechenschaft ziehen, da er Herr sey, und thun könne, was er wolle. Kurz, er überredete den Sultan völlig, daß dieser seine Einwilligung zu der Heirath gab, und sogleich alle Anstalten dazu treffen ließ.

Aladdin saß in jenen Tagen einst ruhig zu Hause. Da hörte er auf einmal eine ungewöhnliche Bewegung auf der Straße, ein Hin- und Herrennen, Jubel und Freudengeschrei, und darzwischen vernahm er die Stimme eines Ausrufers. „Seht doch einmal, liebe Mutter," sprach er, „was es denn Neues da draußen „gibt." Die Mutter ging hinaus, und kam ganz still wieder herein. „Nun, was ists?" fragte sie Aladdin. „Ach, nichts!" war die Antwort. Aladdin drang aber mehr und mehr in sie, bis sie endlich nicht ohne Unwillen sprach: „Nun hast du's! das Jahr ist noch nicht vor-

Digitized by Google

„über, und heute wird die Vermählung der „Prinzessin Badrul-Budur mit dem Sohne des „Großwessirs in dem Palaste gefeiert.“ — „Was?“ rief Aladdin entrüstet, „so schlecht „hält der Sultan Wort? Das ist schändlich.“ Er schalt noch eine Weile fort; dann besann er sich plötzlich, und ward auf einmal ruhig. „Ich „war ein Thor,“ sprach er zu seiner Mutter, „daß ich mich von meiner Leidenschaft so sehr „hinreißen ließ. Das kann ja Alles noch an„ders werden.“

„Was? anders werden?“ rief die Mutter nun ebenfalls erbittert, „anders werden? Ich „habe ja gehört, daß heute schon das Fest „gefeiert wird. Wenn sie dann ein Paar Mo„nate verheirathet sind, dann gehe hin, und „frage des Großwessirs Sohn, ob er dir seine „Frau geben will.“ — „Seyd nur ruhig, „Mutter!“ sprach aber Aladdin lächelnd. „Was „ereifert Ihr Euch, da Ihr doch sehet, daß ich

Digitized by Google

„ganz ruhig dabei bin. Und mich geht die Sa„che doch am meisten an.“

Während seine Mutter noch in dem Zimmer herum schalt, schlich sich Aladdin in seine Kammer und rieb die Lampe. Der Genius erschien, und sprach wie gewöhnlich:

„Die Sklaven der Lampe gehorchen dir gern,
„Erkennen in dir ihren Meister und Herrn.
„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind wir bestellt,
„Gehorchen alle dir, wie ich —
„Wir sind bereit: was willst du? sprich!“

„Heute Abend,“ antwortete Aladdin, „soll „die Prinzessin Badrul-Budur mit dem Sohne „des Großwessirs im Palaste vermählt werden. „Nun möchte ich aber, daß diese Sache noch hin„tertrieben würde, und daß die Brautleute und „die Väter ihre Namen gar nicht zu schreiben „im Stande wären, wenn sie den Ehevertrag „unterzeichnen wollen.“

Digitized by Google

Der Genius nickte bejahend und verschwand.

Die Straßen wurden indessen immer lebendiger, der Jubel des Volkes immer lauter, die Kaufleute zierten ihre Büden mit Blumenkränzen und Laubwerk; in den Häusern rüstete man Lampen und Lichter zu einer Beleuchtung, und die ersten Beamten der Stadt zogen in ihren festlichen Kleidern, von ihren Dienern umringt, nach dem Palaste, um durch ihre Gegenwart den Glanz des Festes zu verherrlichen. Aladdin war bei sich gewiß überzeugt, daß der Genius der Lampe seinen Auftrag gehörig ausrichten werde, und lachte in sich, wenn er bedachte, daß all diese Festlichkeiten auf einmal durch ihn unterbrochen würden.

Als sich nun der Tag geneigt hatte, und die Kerzen in dem Prachtsaale des Schlosses angezündet waren, versammelten sich dort aus allen Theilen des Palastes die Großen des Hofes. Der Sultan kam in feierlichem Zuge zu der einen Thüre herein, und führte seinen künftigen Ei-

dam auf die oberste Stufe zunächst dem Throne. Hinter ihm kam der Vater des Bräutigams, der Großwessir, und führte eine lange Reihe der vornehmsten Kronbeamten herein. Durch die andere Thüre kam der Zug der Frauen. Die alte Sultanin führte ihre Tochter Bädrul-Budur, und hinter ihnen kam ein großes Gefolge von den Gesellschafterinnen der Prinzessin und ihre Sklavinnen, alle in den kostbarsten Gewanden. Ihren Zug begleitete die Frauenwache, die aus hundert Mohren bestand. Hierauf erschienen durch zwei Seitenthüren die vornehmsten Beamten der Stadt. Als nun alle ihre Stelle nach Rang und Würden eingenommen hatten, wurde die mittlere Thüre geöffnet, und der oberste Richter der Stadt ging herein, und trug auf einem Kissen von scharlachrothem Sammt mit goldenen Franzen besetzt, den Stiftungsbrief, den er über die Vermählung der beiden jungen Leute aufgesetzt hatte. Dieser sollte nun unterschrieben werden. Er verlas ihn zuvor noch einmal,

und fragte zuerst den Sultan, ob sein Inhalt zu seiner Zufriedenheit wäre. Da dieser bejahete, fragte er auch die Prinzessin, und hierauf den Großwessir und seinen Sohn. Und nachdem alle ihre Zufriedenheit bezeugt hatten, bat sie der oberste Richter, ihre Namen zu unterzeichnen.

Der Sultan trat zuerst herzu, und wollte schreiben. Aber auf einmal fühlte er seinen Arm so festgehalten, daß er ihn nicht rühren konnte. „Wer hält mir den Arm?" fragte er entrüstet, indem er das Haupt umwandte. Aber er sah niemand, und Alle versicherten, daß ihm auf sechs Schritte niemand nahe gekommen wäre. Er wollte wieder schreiben, aber wieder ward ihm der Arm gehalten. Er trat zurück, und bewegte den Arm. Er war frei, und fühlte keinen Zwang. Er trat zum drittenmale hinzu. Aber indem er schreiben wollte, hielt ihm wieder eine unsichtbare Macht den Arm.

Digitized by Google

Da er sah, daß er durchaus nicht unterschreiben konnte, rief er dem Großwessir, und trug ihm auf, für sich und ihn zu unterzeichnen. Der Großwessir stellte sich schnell hin. Eben als er unterschreiben wollte, erhielt er aber von einem Unsichtbaren einen so derben Schlag in die Kniekehlen, daß er rücklings auf den Boden fiel. Er stand eilig wieder auf, und bat den Sultan um Verzeihung wegen dieser unanständigen Verbeugung, und wollte wieder schreiben. Er erhielt aber wieder einen gleichen Schlag in die Kniekehlen, daß er eben so zusammen stürzte. Bestürzt stand er wieder auf, fiel aber auch zum drittenmale zusammen, als er noch einmal zu schreiben versuchte.

Er gebehrdete sich jedesmal, zumal zuletzt, so lächerlich bei seinem Falle, daß alle Anwesende in ein lautes Gelächter ausbrachen, und sebst der Sultan konnte sich bei seiner eigenen Bestürzung über diese sonderbaren Vorfälle doch des Lachens nicht enthalten.

Digitized by Google

„Wir werden uns wohl mit den Unterschrif„ten der beiden Brautleute begnügen müssen!“ sagte der Sultan endlich in vollem Lachen zu dem Großwessir, der beschämt und nachdenklich dastand. Er winkte der Prinzessin, und sie trat herbei, nicht ohne Besorgniß, es möchte auch ihr ein ähnlicher Unfall begegnen. Sie schrieb, und schrieb, aber es kam durchaus kein Zug eines Buchstabs, vielweniger ihr Name auf die Stelle des Blattes, wohin sie schrieb. Sie ließ sich anderes Schreibzeug geben, und schrieb wieder, und wieder, aber wenn sie zwanzigmal denselben Strich gemacht hatte, so war doch nicht das Mindeste auf dem Blatte zu sehen. Sie versuchte es auf alle Weise, allein immer vergebens. Da trat sie endlich zurück, und gestand, daß es ihr jetzt unmöglich sey, ihren Namen zu schreiben.

Alle Anwesende sahen sich verwundert über diese Ereignisse an; denn niemand konnte begreifen, wie das zugehe. Der Bräutigam meinte

nun, daß er nicht unterschreiben dürfe, da sonst keine Unterschrift auf dem Blatte stehe. Allein der Sultan sprach halb im Scherze, halb im Ernste: „Nein, nein! da wir uns alle dem „Gelächter der Herren hier preis gaben, sollt „Ihr nicht so durchkommen. Ihr müßt durch„aus auch den Versuch machen. Wir wollen nicht „allein als Solche erscheinen, die ihren Namen „nicht zu schreiben vermögen.“

Da trat er denn auch, obgleich sehr ängstlich, herzu. Indem er aber die Hand ausstreckte, wurde er von unsichtbaren Händen ergriffen, wie im Sturme auf den Kopf gestellt, und schnell wie ein Kreisel auf dem Kopfe tanzend herum gedreht, daß ihm Hören und Sehen verging.

Bei diesem Anblicke hallte ein unmäßiges Gelächter durch den Saal. Seine Bewegungen bei diesem gezwungenen Tanze waren so lächerlich, daß auch der ernsthafteste Mann aus vollem Halse lachen mußte. Nach einer kurzen Weile wurde er wieder auf die Füße gestellt. Zornig wollte

Digitized by Google

er's nun mit Gewalt durchsetzen, und streckte den Arm wieder aus, um zu unterschreiben, aber plötzlich stand er wieder auf dem Kopfe, und tanzte von Neuem, und von Neuem brach ein lautes Gelächter durch den Saal. Und als er schon lange wieder auf seine Füße gestellt worden und halb beschämt, halb vor Zorn weinend zurückgetreten war, konnten Viele noch nicht ihre Lachlust unterdrücken.

Der Sultan hatte diese Vorfälle indessen doch ernstlich erwogen, und nahm den Großwesir bei Seite. „Mir scheint dieß Ereigniß ein „Wink des Himmels," sprach er zu ihm. „Meine Tochter scheint deinem Sohne nun einmal „nicht bestimmt zu seyn. Wir werden am klügsten thun, wenn wir uns um andere Verbindungen umsehen, du um eine andere Braut „für deinen Sohn, und ich um einen andern „Mann für meine Tochter. Vielleicht ist es „auch eine Strafe des Himmels, weil ich mein „Wort nicht gehalten, und nicht wartete, bis

Digitized by Google

„Jahr und Tag verlaufen war, da ich der al„ten Frau auf die Werbung für ihren Sohn „Antwort zu geben versprochen habe.“

So wenig dem Großwessir dieser Vorschlag gefiel, so getrauete er sich doch nicht zu widersprechen. Darum mußte er sogleich den Anwesenden in dem Prachtsaale verkündigen, daß ein Hinderniß eingetreten sey, welches die Vermählung seines Sohnes mit der Prinzessin unmöglich mache. Und so wurde die Versammlung entlassen.

Es dauerte nicht lange, so gingen auch die Ausrufer durch die Straßen der Stadt, und verkündigten den Einwohnern, sie sollten ihre Beleuchtung auslöschen, und die Festlichkeiten einstellen; denn die Prinzessin werde ihre Hand dem Sohne des Großwessirs nicht geben.

Aladdin hörte dieß mit heimlicher Freude, und neue Hoffnung belebte ihn wieder.

Digitized by Google

4.

Das Bad in der Quelle Rumham.

Unter Hoffen und Harren war endlich das Jahr vorübergegangen, und am nächsten Tage, da wieder öffentlicher Diwan gehalten wurde, mußte Aladdins Mutter nach dem Palaste gehen, um den Sultan an sein Versprechen zu erinnern. Sie stellte sich wieder unter den Eingang des Saales, und wartete in Geduld.

Der Großwessir wollte eben einen Mann aus der versammelten Menge vor den Sultan führen, als der Sultan ihn vor die Stufen des Thrones winkte, und zu ihm sagte: „Ich sehe dort die„selbe alte Frau unter dem Eingange stehen, „die mir vor Jahr und Tag die kostbaren Früchte „zum Geschenke brachte. Bringe mir diese vor „Allen vor meinen Thron, um ihr Anliegen zu „hören."

Digitized by Google

Da sich der Großwessir noch sehr gut an ihr damaliges Gesuch erinnerte, und dabei an den mißglückten Versuch, seinen Sohn mit der Prinzessin zu vermählen, gedachte, ward er ärgerlich, und ging gar nicht selbst hin, sondern winkte nur dem Thürhüter, daß er sie herbeiführte.

Sie warf sich vor dem Sultan nach der Sitte des Landes ganz auf die Erde, und berührte den Teppich mit ihrer Stirne. Der Sultan befahl ihr, sich aufzurichten, und fragte sie dann nach ihrem Anliegen. „Ich komme," antwortete sie, „um meines Sultans Majestät im Namen meines Sohnes Aladdin zu erinnern, daß nun „Jahr und Tag verflossen, und um eine gnädige Antwort zu bitten."

Der Sultan ward etwas betreten, daß diese Frau in den schlechten Kleidern ihn an sein Wort erinnerte, und wußte nicht gleich, wie er antworten sollte. Er winkte darum seinen Großwessir herbei, und berieth sich insgeheim mit ihm, wie er auf eine gute Art diesen unbekannten

Digitized by Google

Bewerber um die Hand der Prinzessin ein für allemal abweisen könnte. Der Großwessir rieth ihm, er sollte nur ein recht übertrieben reiches Brautgeschenk für seine Tochter begehren, und der Sultan wendete sich mit diesen Worten zu der Frau: „Bringt Euerm Sohne den Bescheid, „ich wollte ihm meine Tochter zur Gemahlin ge„ben, wenn er ihr morgen früh zwanzig weiße „und zwanzig schwarze Sklaven schicke. Jeder „der schwarzen Sklaven müsse aber eine goldene „Schüssel auf dem Haupte tragen, und in jeder „Schüssel müßten sechs von denselben kostbaren „Früchten liegen, wie Ihr mir vor Jahr und „Tag einige zum Geschenke brachtet. Sagt ihm „aber ernstlich, wenn er dieses Brautgeschenk „nicht zu senden vermöge, so sollte er, wenn „ihm sein Leben lieb wäre, mich nie wieder mit „einer ähnlichen Werbung belästigen."

Mit diesem Bescheide kam Aladdins Mutter betrübt zu ihrem Sohne zurück. „Was bringt „Ihr für Nachricht?" fragte er begierig. „Es

Digitized by Google

„ist nichts!“ rief sie ihm entgegen. „Nichts?“ fragte Aladdin erschrocken. „Und was gibt der „Sultan als Grund an, daß er mir seiner „Tochter Hand verweigert?“ „Das ist eben „das Schlimme,“ versetzte sie, „daß er es zu„frieden ist, wenn du das Brautgeschenk dar„nach einrichtest. Aber wo willst du zwanzig „schwarze und zwanzig weiße Sklaven herneh„men? und woher zwanzig goldene Schüsseln, „und in jeder Schüssel sechs solcher Glasfrüchte, „wie du ihm schon einmal geschickt hast?“

Aladdin hatte vor freudigem Erschrecken über diese Botschaft einen Augenblick ganz die Sprache verloren. „Und das ist Alles?“ fragte er hastig. Seine Mutter meinte aber, es sey genug mit dieser Forderung, und es werde ihm schwer fallen, nur diese zu befriedigen.

Da schlich er sich sogleich in seine Kammer, nahm die Lampe und rieb sie. Der Genius erschien, und schloß seine Anrede wieder mit den Worten:

Digitized by Google

„Wir sind bereit: was willst du? sprich!"

Aladdin bestellte vor Allem die verlangten Sklaven mit dem Brautgeschenke. „Dann," sprach er, „möchte ich mit allem sonstigen ver„sorgt seyn, was meiner, als des Sultans „Eidam, anständig ist."

„Es soll Alles geschehen!" antwortete der Genius. „Zwanzig weiße und zwanzig schwarze „Sklaven sind aber zu wenig. Du mußt wenig„stens vierzig schwarze und vierzig weiße Skla„ven mitbringen. Vor Allem aber mußt du dich „in der Quelle Numham baden, die dir für „Leib und Seele ersprießlich seyn wird. Ich werde dich jetzt gleich dahin führen." Mit diesen Worten faßte ihn der Genius in die Arme und hob ihn leicht in die Höhe. Aladdin versank in einen sanften Schlummer, und der Genius führte ihn mit Sturmesschnelle unsichtbar durch die Lüfte in das innere Afrika auf eine fruchtbare Oase, die nur von Genien bewohnt war.

Digitized by Google

Hier erwachte Aladdin erst wieder in dem Schatten hoher Palmen an dem Rande eines Marmorbeckens, in welchem die krystallhelle Wunderquelle Numham sanft aufsprudelte. Sogleich wurde er nun von unsichtbaren Händen entkleidet, in das Marmorbecken getragen, und in der klaren Fluth gewaschen. Hierauf wurde er auf einen sammtweichen Rasen gelegt, und am ganzen Körper gerieben und getrocknet, und dann wieder mit einem viel kostbarern Kleide bekleidet, als das abgelegte war.

Aladdin fühlte sich unaussprechlich wohl nach diesem Bade. Aber er hatte nicht allein dieses Wohlbehagen durch das Bad in der Quelle Numham empfangen; auch seine Gestalt hatte sich verändert, sein ganzer Körper war viel schöner geworden, seine Gesichtszüge viel edler. Und wie sein Körper sich veredelt und verschönert hatte, eben so hatte sich auch seine Seele von allem Gemeinen und Alltäglichen abgewendet,

Digitized by Google

und war nur auf hohe Gegenstände, auf edle Handlungen und kühne Thaten gerichtet.

Er wurde sich selbst alles dessen noch nicht so klar bewußt, als ihn der Genius wieder in die Arme nahm, und ihn im sanften Schlummer wieder unsichtbar in seine Kammer brachte, wo er ihn, in tiefen Schlaf versunken, auf sein Ruhepolster niederlegte, und verschwand.

5.

Das Brautgeschenk.

Aladdin erwachte erst am andern Morgen. Seine Mutter stand vor ihm, und hatte ihn geweckt. „Lieber Sohn," sprach sie zu ihm, was ist das „für ein Leben vor unserm Hause? sieh nur einmal hinunter auf die Straße. Die ganze „Straße steht voll, und das Volk läuft auch

„zusammen.“ Er lächelte, und antwortete: „Gute Mutter, das hab ich so bestellt; das „muß all so seyn.“ Sie konnte aber nicht fertig werden mit Erzählen.

Aladdin stand auf, und ging hinunter auf die Straße. Hier standen vierzig schwarze Sklaven, und jeder trug ein goldenes Becken mit lauter Edelsteinfrüchten gefüllt. Vor jedem schwarzen Sklaven ging ein weißer Sklave her.

Aladdin bat seine Mutter, sie möchte doch sogleich diese Sklaven nach dem Palaste des Sultans begleiten, und dem Sultan sagen, er sende ihm hier das verlangte Brautgeschenk. Sie übernahm gern diesen Auftrag, und ging an die Spitze der beiden Reihen, die ihr in wohlgeordnetem Zuge folgten.

Alle Vorübergehenden blieben stehen, als sie die Menge von prächtig gekleideten Sklaven erblickten, deren Gewande für einen König nicht zu schlecht gewesen wären. Auch waren sie alle von einem ausgezeichneten Wuchse und außeror-

deutlicher Schönheit. Da der Zug von der entfernteſten Seite der Stadt nach dem Palaſte gehen mußte, ſammelte ſich die Menge der Zuſchauer ſo ſehr, daß die Gaſſen am Ende ganz voll gedrängt waren.

Als der Zug endlich an die Pforte des erſten Hofes an dem Palaſte kam, glaubte der Thürhüter, es nahe ſich eine Geſandſchaft auswärtiger Könige, und wollte voll Ehrfurcht dem erſten Sklaven den Saum ſeines Kleides küſſen. Der Sklave trat aber zurück, und ſprach: „Wir „ſind nur Sklaven; aber der Herr wird auch „noch kommen.“

Sie traten nun in den zweiten Hof des Palaſtes. Hier ſtanden die Trabanten und Hofbedienten des Sultans in Schaaren geordnet, und die Anführer in ihrem köſtlichſten Schmucke. Aber der prächtige Aufzug der Sklaven verdunkelte ſie ganz.

Aladdins Mutter blieb hier ſtehen, und ließ den Sultan von ihrer Gegenwart benachrichtigen.

Digitized by Google

Sogleich wurde der Eingang zu dem Thronsaal geöffnet, und sie trat mit dem Zuge ein. Vierzig Sklaven wandten sich zur Rechten, und vierzig zur Linken in einem großen Bogen. Die schwarzen Sklaven traten alle einen Schritt vor, und stellten ihre goldenen Becken auf den Fußteppich, und nun warfen sie sich alle nieder, und berührten mit der Stirne die Erde. Hierauf erhoben sie sich wieder. Die weißen Sklaven traten vor, und nahmen die reichgestickten Decken von den goldenen Becken, und nun standen sie alle in demüthiger Stellung, die Hände kreuzweis über die Brust gelegt.

Nun warf sich Aladdins Mutter auch vor dem Throne nieder, und als sie sich wieder aufrichtete, sprach sie: „Mein Sohn Aladdin sendet „seinem gnädigen Sultan und Herrn durch mich „hier das verlangte Brautgeschenk für die Prinzessin Badrul-Budur."

Der Sultan war über die Menge der kostbaren Steinfrüchte, so wie über den prachtvollen

Digitized by Google

Aufzug der Sklaven so erstaunt, daß er der Frau gar nicht antworten konnte. Endlich wandte er sich zu seinem Großwessir, und fragte ihn: „Meinst du, daß dieser Aladdin, der mir ein „so reiches Geschenk sendet, daß mein ganzes „Königreich damit bezahlt wäre, würdig ist, „der Gemahl meiner Tochter zu werden?" Der Großwessir mußte es eingestehen, daß dieser Reichthum einem königlichen Eidam angemessen wäre, obgleich die Prinzessin Badrul-Budur mit keinen Schätzen zu bezahlen sey. Und die übrigen Großen der Versammlung stimmten seiner Rede bey.

Da befahl der Sultan der Mutter Aladdins, nach Hause zu eilen, um ihrem Sohne zu sagen, er möge eilends erscheinen, um die Ehestiftung mit seiner Braut zu unterzeichnen. Sogleich ließ er auch alle seine nächsten Diener und Kronbeamten, so wie die Beamten der Stadt nach dem Palaste berufen, um der Unterzeichnung des Ehevertrages, dem Vermählungsmahle und den

übrigen Feierlichkeiten beizuwohnen. Und alle die Geladenen freuten sich schon im voraus; denn sie glaubten, es gebe wieder so lächerliche Auftritte, wie sie schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit im Palaste erlebt hatten. In der Stadt ließ er aber ausrufen und durch Eilboten in seinem ganzen Reiche bekannt machen, er feiere heute die Vermählung seiner Tochter mit einem unbekannten Prinzen, der sich Aladdin nenne.

Während die nöthigen Anstalten zu dem Empfange Aladdins gemacht wurden, ließ der Sultan die goldenen Becken mit den kostbaren Früchten durch die Frauenwache in den Flügel des Palastes bringen, welchen die alte Sultanin mit ihrer Tochter bewohnte. Er ging auch selbst mit ihnen dahin, um sich noch länger an dem Anblicke dieser Schätze zu ergötzen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr erst Prinzessin Badrul-Budur, was sich ihretwegen zugetragen hatte. Da mußte sie oft seufzen, und manche

Thräne rann ungesehen hinter ihrem Schleier über ihre schönen Wangen. Denn es betrübte sie sehr, daß sie nun die Gemahlin eines Mannes werden sollte, den niemand kannte, der in seinem Aeußern vielleicht unangenehm, oder gar von schlechter, roher Gemüthsart seyn konnte, und nach ihrer Vermuthung kein anderes Verdienst besitze, als daß er reich sey. Doch faßte sie sich in ihrem tiefen Schmerz, damit ihr Vater nichts davon merke. „Es wäre ja Unrecht," sprach sie für sich, „ihn deßhalb zu betrüben. „Es ist ja nichts Ungewöhnliches, was mir ge„schieht, denn alle Fürstentöchter der Erde wer„den ja mehr oder minder verkauft, statt ver„mählt."

Digitized by Google

6.

Aladdins Mutter hatte indessen ihrem Sohne die freudige Nachricht gebracht, und dieser machte sich bereit, nach dem Palaste des Sultans zu gehen. Als er aber aus dem Hause trat, führte ihm ein überaus reich gekleideter Sklave ein prächtiges arabisches Roß von der edelsten Gestalt vor, das mit einem Geschirre versehen war, von welchem ihm Tausend der seltensten Diamanten entgegen schimmerten. Geschäftig liefen andere Sklaven herbei, um ihm den Steigbügel zu halten und ihm in den Sattel zu helfen. Seine Mutter erschrak, als ihr Sohn auf das Pferd steigen wollte. „Um des Propheten wil„len, du wirst doch nicht auf das Thier steigen!" rief sie. „Du hast nie reiten lernen, bist nie „auf ein Pferd gekommen, und das ist ein jun„ges feuriges Roß!"

Digitized by Google

„Ich kann schon reiten!“ antwortete Aladdin, indem er sich mit edlem Anstande in den Sattel schwang. Dann rief er den Sklaven zu: „Ordnet euch!“ und sogleich traten zwanzig in „zwei Reihen vor ihm hin, um voraus zu gehen; zwanzig gingen neben ihm, und zwanzig hinter ihm. Und alle waren so reich gekleidet, daß das Gewand eines jeden wohl an hundert Pfund Goldes werth war. Aladdin wäre ganz verdunkelt worden von dem Glanze dieser Sklaven, wenn er sich nicht durch die edle Haltung seines Leibes und eben durch die schöne Einfachheit seines Kleides, so wie durch die geschmackvollere Vertheilung der edlern Steine ausgezeichnet hätte. An seiner Seite hing überdieß ein Säbel, dessen goldener Griff und Scheide ganz mit Brillanten besetzt war. Seinen Turban schmückte ein hoher Reiherbusch und vorn ein großer Halbmond von Diamanten.

Hatte sich vorher das Volk zusammen gedrängt, um den Zug der Sklaven zu sehen, so

Digitized by Google

drängte sichs jetzt noch vielmehr herzu. Denn schon hatten die Ausrufer allenthalben bekannt gemacht, daß die Vermählung der Prinzessin Badrul-Budur gefeiert werde. Und kaum zog Aladdin auf seinem prächtigen Rosse mit dem glänzenden Gefolge daher, so zweifelte niemand mehr, daß er der künftige Gemahl der Prinzessin sey. Jubel und Freudengeschrei begleitete ihn bis an die Pforte des Palastes.

Da es niemand erlaubt war, in den innern Hof des Palastes zu reiten, wollte er hier sein Pferd zurücklassen. Allein der oberste Thürhüter gestattete ihm nicht abzusteigen; sondern er mußte auch durch die zweite Pforte hineinreiten. Hier waren die Wächter des Palastes in zwei Reihen aufgestellt, und Aladdin zog in der Mitte hin bis an die Stufen, die zu dem Haupteingange des Palastes führten. Hier stieg er ab und ward von dem Anführer der Wache mit großer Ehrerbietung in den Saal geführt und vor den Thron des Sultans gestellt.

Digitized by Google

Der Sultan saß hier schon zu seinem Empfange bereit; der Großwessir stand mit den übrigen Kronbeamten zu den beiden Seiten des Thrones. Als sich Aladdin aber den Stufen des Thrones näherte, und sich eben vor dem Sultan niederwerfen wollte, eilte der Sultan herab und schloß ihn in seine Arme. Denn er war von dem edeln Anstande des schönen jungen Mannes ganz bezaubert, und faßte gleich eine außerordentliche Liebe zu ihm. „Hier an meinem Herzen," rief er, „und hier zu meiner „Seite auf meinem Throne ist der Platz für den „Gemahl meiner einzigen Tochter." Und hiermit führte er ihn die Stufen des Thrones hinan, und ließ ihn neben sich niedersitzen.

Unterdessen hatten sich die vornehmsten Beamten der Stadt eingefunden; die alte Sultanin war mit ihrer Tochter und ihren Frauen, alle in ihren Schleiern, in feierlichem Zuge gekommen, und der oberste Richter der Stadt hatte den Stiftungsbrief dieses Ehebundes auf dem

Digitized by Google

Sammtkissen gebracht, seinen Inhalt noch einmal verlesen, und den Sultan gebeten, seinen Namen zu unterzeichnen. Da ging der Sultan hin. Begierig blickten alle Anwesende auf ihn, um zu sehen, ob er wieder nicht im Stande wäre, seinen Namen zu schreiben. Der Großwessir hoffte es, und sah mit vorläufiger Schadenfreude darnach. Allein in einem Zuge stand der Name des Sultans auf dem Blatte.

Die Reihe kam nun an die Prinzessin Badrul-Budur. Sie hatte indessen durch die Spalte ihres Schleiers ihren künftigen Gemahl betrachtet, und ihre Thränen waren getrocknet; denn sie konnte sichs nicht läugnen, daß Aladdin der edelste Jüngling sey, den sie in ihrem Leben gesehen. Sie unterzeichnete mit sichtbarer Freude.

Nun mußte Aladdin vortreten. Er hatte in seiner Jugend allen Unterricht versäumt, und es noch nie so weit gebracht gehabt, daß er einen leserlichen Namenszug hätte machen können. Der Großwessir hatte von einem der anwesenden

Beamten aus der Stadt einiges von dem frühern Müßiggange Aladdins erfahren, und hoffte mit neidischer Begier, ihn nun in Schimpf und Schande bestehen zu sehen. Allein Aladdin trat so zuversichtlich hin, und schrieb so schnell und schön seinen Namenszug auf das Blatt, daß der Großwessir glaubte, er sey mit jener Nachricht hintergangen worden.

Kaum hatte Aladdin seinen Namen unterzeichnet, so erscholl eine jubelnde Musik von Trompeten und Pauken und ein freudiger Ruf: „Es lebe Prinz Aladdin und seine Braut!" Hierauf erschienen die Großen des Hofes nach ihrem Range, der Großwessir an ihrer Spitze, und wünschten dem Sultan und der Sultanin, dann der Prinzessin und dem neuen Prinzen Aladdin Glück.

Nach diesen Ceremonien begab sich der Sultan mit der Sultanin und den beiden jungen Verlobten in den Speisesaal, der aufs zierlichste mit Blumenkränzen geschmückt war. Ihnen folg-

Digitized by Google

ten die vornehmsten Beamten des Hofes mit dem Großwessir. Für diese waren zwei besondere Tafeln gedeckt, und oben in der Mitte zwischen beiden stand die Tafel für die Familie des Sultans. Die übrigen Beamten der Stadt wurden in einem andern Saale bewirthet, und die Diener in der Vorhalle des Palastes. Während dem Mahle sprach Aladdin mit dem Sultan mit solcher Einsicht und Klugheit über Alles, und unterhielt sich mit der Sultanin und seiner neuen Gemahlin so angenehm, daß alle höchst zufrieden mit ihm waren, und sich nachher im Vertrauen gestanden, daß sie unter den Prinzen und Fürstensöhnen der benachbarten Höfe noch keinen gefunden hätten, der sich mit Aladdin an Witz, an Artigkeit und Kenntnissen vergleichen dürfe.

Digitized by Google

7.

Große Versprechungen.

Es entstand nun auch die Frage, wie sie künftig zusammen wohnen wollten; denn obgleich der Palast des Sultans sehr groß war, so hatte er doch nicht hinlänglichen Raum, auch noch eine ganze Hofhaltung für die jungen Leute aufzunehmen. Der Sultan fragte seinen Eidam, ob er in dem Palaste, den er bisher bewohnt habe, nicht Platz genug hätte, seiner Gemahlin Badrul Budur mit ihren Frauen einen Flügel einzuräumen?

Da antwortete aber Aladdin: „Ich habe „bisher in einer so kleinen und dürftigen Hütte „gewohnt, daß ich es nicht wagen könnte, einer „Prinzessin die Zumuthung zu machen, sich in „derselben zu behelfen, auch wenn die Wohnung noch hundertmal größer und schöner wäre.

Digitized by Google

„Es wird hier keine Wahl seyn, als schnell ei„nen Palast für uns zu erbauen.“

Der Sultan bedauerte sehr, daß er nicht schon längst seinen Palast mit einem Flügel erweitert habe, da so schöner Platz dazu vorhanden sey. Er zeigte Aladdin einen sehr großen freien Raum, dem Palaste gegenüber, und sprach dabei: „Man könnte einen ganzen Palast dort „erbauen, der noch weit geräumiger wäre, als „der meinige. Indessen geht ein solcher Bau „gar zu langsam, und einige Jahre gehen immer „hin, bis man ihn bewohnen kann.“ Aladdin aber meinte, er werde in weit, weit kürzerer Zeit einen Palast herstellen, welcher den Palast des Sultans noch übertreffe. „Ihr irrt Euch, „mein Eidam!“ sprach der Sultan. „Mein „Palast ist in sehr großer Eile erbaut, und doch „hat sich der Bau sechs Jahre verzögert, bis „er ganz bewohnbar war.“

„Und ich getraue mir in sechs Stunden einen „Palast zu erbauen, der immerhin so groß und

Digitized by Google

„geschmackvoll seyn muß, als der Eurige!“ fiel ihm Aladdin in die Rede. Der Sultan aber lachte hell auf bei dieser Behauptung. „Nein!“ sprach er, „ich habe Euch bisher in Euern Wor„ten und in Euerm Betragen für einen gesetz„ten, wahrheitliebenden Menschen erkannt; aber „ich muß Euch gestehen, daß mir diese Behaup„tung allerdings etwas großsprecherisch vor„kommt.“

Aladdin gestand ihm, daß er ihm das gar nicht übel nehmen könnte. „Aber,“ fuhr er fort, „setzt mich auf die Probe! nehmt mich „beim Worte, und erlaubt mir, jenen Platz zu „benutzen, so verspreche ich Euch, daß wir mor„gen das Frühstück schon in meinem Palaste ein„nehmen wollen, und lade Euch hierzu mit „Euerm ganzen Hofstaate ein.“

Da der Sultan dieß nur für Scherz hielt, antwortete er ihm auch im Scherze, er nehme diese Einladung an, und hoffe, daß es bei dem

Digitized by Google

Frühstücke an nichts fehle, was sich für einen Gast seiner Art gezieme.

Den übrigen Theil des Tages brachten sie unter allerlei angenehmen Unterhaltungen und auf Spaziergängen in den weitläuftigen Gärten des Palastes zu. Am Abende gab es Gesang, Tänze und Festlichkeiten aller Art, und es war Mitternacht, als Aladdin Abschied nahm, um nach seiner alten Wohnung zu reiten. Als er weggehen wollte, sprach er noch zum Sultan: „Es sind nur noch sechs Stunden bis zur Stunde des Morgengebetes. Ehe Ihr es verrichtet, denket an mein Versprechen.“ Er beurlaubte sich bei Allen hierauf mit solchem Anstande, als ob er immer bei Hofe gewesen wäre.

Zu Hause erzählte er seiner Mutter, wie sich Alles begeben hatte, und daß er nun der Gemahl der Prinzessin Badrul-Budur sey, daß er morgen in seinen Palast einziehen und sie auch mit sich nehmen wollte. Die Mutter konnte sich aber nicht entschließen, ihre bisherige Wohnung

zu verlassen, und so versprach ihr denn Aladdin, hier für sie zu sorgen, daß es ihr an keiner Bequemlichkeit des Lebens fehlen sollte. Doch sollte sie ihm versprechen, am nächsten Morgen mit ihm und dem Sultan zu frühstücken, was sie nach langer Weigerung endlich that.

Als Aladdin in seiner Kammer war, rieb er seine Lampe; der Genius erschien, und sprach wie gewöhnlich:

„Die Diener der Lampe gehorchen dir gern,
„Erkennen in dir ihren Meister und Herrn.
„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind wir bestellt,
„Gehorchen alle dir, wie ich —
„Wir sind bereit: was willst du? sprich!"

„Auf dem großen freien Platze, dem Palaste „des Sultans gegenüber," antwortete Aladdin, „möchte ich morgen in der Frühe einen Palast „für mich und meine Gemahlin stehen haben, der „noch geräumiger und weit prachtvoller seyn

„muß, als der Palast des Sultans. Er muß „mit der ganzen nöthigen Dienerschaft, mit al„lem nöthigen Hausrathe nach dem neuesten Ge„schmacke eingerichtet seyn. Weder das Klein„ste noch das Größte darf vergessen werden. „Die untern Gewölbe müssen die reichste Schatz„kammer enthalten, die noch ein Fürst besessen. „Die Anordnung der Zimmer, Hallen und Säle „überlasse ich ganz dir, nur möchte ich oben ei„nen Saal mit vier und zwanzig Fenstern ha„ben, dessen Fenstergitter ganz mit kostbaren „Steinen besetzt wäre. Aber Ein Fenstergitter „darf noch nicht fertig seyn. Doch sonst darf „nichts fehlen. Auch muß ein Frühstück, wie „es sich für einen Sultan schickt, schon bereit „stehen. Der Sultan ist mit seinem ganzen „Hofstaate morgen bei mir zu Gaste.“

Der Genius versprach, es sollte alles so ge„schehen, und gewiß an nichts fehlen, und ver„schwand. Aladdin schlief zum letztenmale in dem

Digitized by Google

Hause seiner Eltern sehr gut, und das Bewußtseyn seines Glückes wiegte ihn in selige Träume.

7.

Als der Sultan am andern Morgen an sein Fenster trat, und hinaus sah, gewahrte er, daß sich die Aussicht sehr verändert hatte. „Was „ist das?" sprach er, und rieb sich die Augen; aber es war nicht anders, — ein prächtiger Palast stand auf dem Platze, der gestern noch ganz öde war. Er gedachte an Aladdins Versprechen, und schaute wieder und wieder hinüber, und überzeugte sich immer mehr, daß es nicht Täuschung seiner Einbildungskraft, sondern ein wirklicher Palast war. Er ging an das Schlafgemach seiner Gemahlin, und rief ihr, sie sollte eilig aufstehen und kommen; er beschied auch die Prinzessin nach seinen Zimmern, weil man in

Digitized by Google

dem Flügel der Frauen die Aussicht nicht auf diesen Platz hatte.

Als die Sultanin mit ihrer Tochter hereintrat, rief er ihnen entgegen: „Seht nur einmal „da hinüber, was sich Aladdin in dieser Nacht „für einen herrlichen Palast erbaut hat." — „Ja, ja," antwortete die Sultanin lachend, „ein hübsches Luftschloß wird er sich erbaut haben!" — Sie wollte noch weiter reden; aber indem sie hinüber sah, stockte ihr die Rede: „Wie? seh' ich recht?" rief sie. „Was ist das? „da steht ja wahrhaftig ein Palast! Täuschen „mich meine Augen?" Auch Badrul-Budur war ganz in Staunen über diese Erscheinung.

„Nicht wahr?" sprach der Sultan, „das „ist ein ganz artiges Luftschloß. Der Aladdin „versteht sich drauf, Luftschlösser zu bauen. „Wenn sich andere Leute auch einmal eins bauen, „so sehen sie's nur selbst. Aber das können wir „doch mit ihm sehen."

Digitized by Google

Indem sie noch so standen und hinschauten, stürzte der Großwessir herein, und rief mit ängstlicher Miene: „Das geht nicht zu mit rechten „Dingen! Das ist entsetzlich, unerhört! Geruhen Euer Majestät das Skandal zu betrachten! Da drüben steht ein Palast! ein prächtiger Palast! ein großer Palast! und gestern „war ja doch noch keiner da!"

Der Sultan war sehr guter Laune, und antwortete ihm gutmüthig lächelnd: „Nun ja, „mein lieber Großwessir! Du bist so alt schon „worden, und hättest Gelegenheit genug haben „können, zu bemerken, daß es nun einmal der „Gang der Welt so ist, daß heute etwas da ist, „was gestern noch nicht da war. Und ich sehe „dabei gar kein Skandal! Der Palast scheint „sehr schön gebaut zu seyn. Ich glaube es auch „dem Geschmacke meines Eidams zutrauen zu „dürfen, daß er nicht blos äußerlich so hübsch „ist, sondern daß es auch innen an nichts fehlt, „was einem solchen Aeußern entsprechend ist."

Digitized by Google

„Das ist es eben!“ fiel der Großwessir ihm in die Rede. „Es ist Alles, wie es seyn soll; „und doch ist es nicht gemacht, wie dergleichen „sonst gewöhnlich gemacht wird. „Da ist kein „Fundament gegraben worden, kein Mörtel ge„mischt, kein Stein herbeigeführt, — nichts, „gar nichts ist in der Ordnung geschehen!“

„Ich denke doch,“ erwiederte der Sultan, „daß die Leute, die es verstanden haben, einen „so schönen Palast zu bauen, nicht so thöricht „seyn konnten, ohne gehöriges Fundament zu „bauen. Daß sie Mörtel und Steine gehabt „haben, läßt sich auch vermuthen; denn ohne „dergleichen baut man nicht. Doch kann uns „der Augenschein ja von Allem unterrichten. „Mein Eidam Aladdin hat uns ja zum Früh„stücke eingeladen.“

Der Großwessir konnte es gar nicht begreifen, wie der Sultan bei einem so ungewöhnlichen Ereignisse so ruhig seyn konnte, und sagte am Ende, daß er einmal fest überzeugt sey,

Digitized by Google

dieser Palast wäre durch Zauberei entstanden, und eine Verbindung mit Menschen, welche dergleichen trieben, sey in seinen Augen sehr bedenklich.

Der Sultan lachte aber über diese Bedenklichkeiten: „Ich sehe," sprach er, „daß du es „nicht vergessen kannst, daß dein Sohn nicht „das Glück erreichen konnte, das Aladdin nun „genießt. Es ist wahr, Aladdin thut Vieles, „was mancher nicht zu thun im Stande wäre. „Allein er ist auch ein ganz anderer Mensch, „als die gewöhnlichen Menschen. Was ihr Leute „aber nicht selbst thun könnt, oder mit euern „kurzsichtigen Blicken nicht sehet, das haltet ihr „gleich für Zauberei. Ich sage dir aber in allem Ernste, daß ich dergleichen nicht mehr über „Aladdin hören will."

Aladdin war schon am frühen Morgen von dem Genius in den neuen Palast gebracht und dort in allen Gemächern umher geführt worden. Er war mit Allem sehr zufrieden, und eilte nun,

Digitized by Google

den Sultan und seine Gemahlin zum Frühstück abzuholen. Eben trat er herein, als der Sultan diese letzten Worte mit Nachdruck zu dem Großweſſir sprach. Obgleich er sie gehört hatte, und sich denken konnte, daß der Großweſſir etwas zu seinem Nachtheile gesagt haben mußte, so vergab er es ihm doch in seinem Herzen; denn er wußte wohl, was die Ursache dieser Mißgunst war.

Er grüßte den Sultan, die alte Sultanin und seine Gemahlin aufs anständigste, und lud sie ein, ihm in seinen Palast zu folgen. Ihre Neugier, den Palast in der Nähe zu betrachten, war so groß, daß sie nicht lange zögerten. Als sie aus dem alten Palaste heraustraten, war der Weg bis zu dem neuen Palaste mit einem breiten Stücke grasgrünem Sammt belegt, und zu beiden Seiten standen lange Reihen von Dienern.

Kaum hatte seine Gemahlin Badrul-Budur einige Schritte auf dem Sammt gemacht, so schlos-

sen sich hundert prächtig gekleidete Sklavinnen an sie an, und folgten ihr nach. Diesen folgten hundert Trabanten, und auf beiden Seiten ging eine Frauenwache von zweihundert Mohren. Vierhundert Edelknaben beschlossen den Zug.

Die Wundermähr von dem neuen Palaste hatte sich aber auch schon allenthalben in der Stadt verbreitet, und eine große Volksmenge hatte sich auf dem Platze zwischen den beiden Palästen eingefunden. Als diese den Einzug der Prinzessin Badrul-Budur sahen, erhoben sie ein fröhliches Jauchzen und Freudengeschrei, und von dem flachen Dache des neuen Palastes schmetterte fröhlicher Hörnerklang, und tönten ihnen volle Chöre entgegen.

Je näher sie dem neuen Palaste kamen, je größer ward das Erstaunen des Sultans und seines ganzen Hofstaates über die außerordentliche Pracht, die an dem ganzen Palaste und seinen einzelnen Theilen wahrhaft verschwenderisch angebracht war. Aladdin zeigte ihnen zuerst die

untern Gewölbe, die zur Schatzkammer bestimmt waren. Der Schatzmeister führte sie von einem Gemache in das andere. Die vollen Geldbeutel lagen in den meisten von dem Boden bis an die Decke gehäuft; in andern war eine Menge der köstlichsten Edelsteine aufbewahrt, und wieder in andern waren viele Naturmerkwürdigkeiten und Kunstseltenheiten gesammelt. Sie hätten mehrere Tage dazu gebraucht, um Alles einzeln zu betrachten.

Aus diesen Gewölben gingen sie die breiten geschliffenen Granitstufen hinauf. Aladdin wies zuerst seiner Gemahlin den Flügel des Schlosses an, den sie mit ihren Frauen und Sklavinnen bewohnen sollte. Er enthielt hundert größere und kleinere Gemächer und Säle, wovon immer eins mit kostbarern Teppichen und Vorhängen und mit geschmackvollerm Hausrathe versehen war, als das andere. Ein großer Vorsaal war für die Frauenwache bestimmt, und an diesen

Digitized by Google

stießen mehrere kleinere Gemächer für die Anführer derselben.

Aus diesen Gemächern gingen sie nun wieder zurück, und eilten durch den Flügel, der für Aladdin bestimmt war. Auch hier war Alles bewundernswürdig, doch nicht so zierlich und kostbar, als die Gemächer der Prinzessin. Sie bewunderten alsdann den Audienzsaal und den übrigen Theil des Schlosses. Zuletzt aber führte sie Aladdin auf einer aus dem weißesten Marmor gehauenen Stiege mit ganz goldenem Geländer auf das Dach des Hauses. Es war ganz mit demselben weißen Marmor geplattet, und treffliche Bildsäulen standen an dem Rande in gleicher Entfernung. In den Händen hielten sie Gewinde von silbernem Laubwerke und Blumen, und diese bildeten die Brüstung rings umher, daß man ohne Schwindel von der Höhe über die große Stadt in die fruchtbare Landschaft hinaussehen konnte.

Digitized by Google

In der Mitte aber des freien Raumes ragte noch ein prächtiger Bau in die Höhe. Aladdin führte den Sultan und sein Gefolge hinein. Es war ein einziger ungeheurer Saal mit vier und zwanzig Fenstern von ungewöhnlicher Höhe und Breite. Die Decke bestand aus dem feinsten chinesischen Porzelan, mit der kunstvollsten Malerei geziert, und die Wände waren nicht aus Steinen, sondern aus viereckigen Stücken von gediegenem Golde und Silber aufgeführt, so daß ein Stück Gold immer mit einem Stück Silber wechselte. Die größte Pracht war aber an den Fenstergittern verschwendet. Sie bestanden nicht aus den gewöhnlichen einfachen Stäben, sondern waren geschmackvolle Blumengewinde, aus lauterem Golde nachgebildet. Die Blumen aber waren aus den kostbarsten Edelsteinen zusammengesetzt.

Niemand betrat diesen Saal, der nicht vor Bewunderung erstummte. Mit dem Reichthum und der Kunst wetteiferte aber auch die Natur

Digitized by Google

auf dieser Stelle. Denn man genoß von hier die reizendste Aussicht über die Stadt und die Gegend.

Nachdem sich Alle an dem überraschenden Anblicke gesättigt hatten, bat sie Aladdin, sich zum Frühstücke niederzulassen. In der Mitte war ein Tisch für die Familie des Sultans bereit, und mit den ausgesuchtesten Speisen und Geschirren versehen. Hier setzte sich der Sultan mit der Sultanin und Aladdin mit seiner Gemahlin. Es war noch eine Stelle leer. „Für „wen ist diese bestimmt?" fragte der Sultan. „Sie ist für meine alte Mutter, wenn es mir „erlaubt ist, sie in so hohe Gesellschaft zu bringen!" antwortete Aladdin. „Sie wartet unten auf einen Wink, daß ihr diese Gnade gewährt wird."

Als der Sultan hörte, daß sie in dem Palaste sey, ging er selbst, sie abzuholen. Aladdin hatte ihr noch am Morgen Kleider, Sklavinnen und Geld genug durch den Genius der

Lampe verschafft, und so erschien sie in einem sehr kostbaren Gewande, und benahm sich so gut, daß man ihr ihren niedrigen Stand so wenig anmerkte, als ihrem Sohne seine niedrige Herkunft.

Rings um diese fürstliche Tafel waren noch zwölf andere Tafeln in dem Saale für den ganzen Hofstaat des Sultans aufgestellt. Sie saßen nach ihrem Range an denselben, und wurden ebenfalls königlich bewirthet. Allgemein herrschte Fröhlichkeit an den Tischen umher, wie an dem Tische in der Mitte, und selbst der neidische Großwessir vergaß hier auf Augenblicke seines Hasses, und überließ sich auch der allgemein herrschenden Freude.

Was aber die Freuden am meisten erhöhete, das waren die Sängerinnen, die der Sultan noch niemal auf ähnliche Weise singen gehört hatte. Dieß war aber auch nicht anders möglich, denn es waren lauter Genien, die der Genius der Lampe dazu geschickt hatte.

Digitized by Google

9.

Das unvollendete Fenstergitter.

Als das Frühmahl nun geendigt war, sprach der Sultan zu Aladdin, indem er ihn zu einem der vier und zwanzig Fenster führte, das noch nicht mit dem kostbaren Gitterwerke versehen war: „Ich habe schon lange meine Neugier unterdrückt; doch kann ich den Saal nicht verlassen, ohne Euch meine Verwunderung an den Tag zu legen, warum gerade das einzige Fenster nicht fertig ist. Ich kann mir doch nicht denken, daß es Euch an Golde oder an Edelsteinen gefehlt haben sollte, da Eure Schatzkammer noch so wohl gefüllt ist. Auch die Zeit, sollte ich meinen, kann Euch nicht gehindert haben. Wer so viel in so kurzer Zeit leistete, dem ist das nur eine Kleinigkeit.

Digitized by Google

„Könnt Ihr mir die Ursache sagen, so werdet „Ihr mich sehr dadurch verbinden.“

„Ich habe keinen andern Grund,“ antwortete Aladdin, „als Euch, meinem theuern „Schwiegervater, wollte ich den Ruhm lassen, „diesen Palast vollendet zu haben, und ich bitte „Euch darum herzlich, Ihr wollet dieses letzte „Fenstergitter durch Eure Künstler und aus „Euerm Schatze fertigen lassen.“

Der Sultan fühlte sich sehr geehrt durch diese Bitte, und gab sogleich seinem Großwessir den Auftrag, ihm für den nächsten Morgen die geschicktesten Künstler und seinen Schatzmeister, nebst den berühmtesten Juwelenhändlern bestellen zu lassen.

Der übrige Theil des Tages ging unter Festlichkeiten aller Art hin.

Am andern Morgen erschienen die Künstler und Juwelenhändler mit dem Schatzmeister vor dem Sultan, und dieser schickte sie sogleich nach dem Palaste Aladdins, um die fertigen Fenster

Digitized by Google

in dem großen Saale zu betrachten, damit sie das unvollendete eben so machen könnten. Hierauf erschienen sie wieder, und suchten aus der Schatzkammer die Edelsteine aus, die sie zu der Arbeit brauchen konnten. Der Sultan ermahnte sie, die Arbeit nur ja recht zu fördern, damit der Saal bald ganz fertig wäre.

Sie hatten aber schon einen Monat lang gearbeitet, und hatten alle die großen Juwelen des Sultans verbraucht, und was sie sonst durch die Juwelenhändler von edeln Steinen bekommen konnten; aber das Fenster war noch nicht viel über die Hälfte fertig, und dabei bei weitem nicht von gleicher Schönheit, als die übrigen.

Da befahl Aladdin den Künstlern, ihre Arbeit wieder zu zerstören, und dem Sultan seine Edelsteine wieder zu bringen. Für die verlorene Mühe entschädigte er sie reichlich. Dann ging er in den Saal, nahm die Lampe und rieb sie, und als der Genius erschien, befahl er ihm, nun auch das letzte Fenstergitter in dem Saale

Digitized by Google

mit vier und zwanzig Fenstern den übrigen gleich zu machen. Der Genius verschwand und Aladdin ging die Stufen hinab.

Da kam aber auch schon der Sultan die untern Stufen herauf, und sprach: „Ich muß nur „selbst sehen, was Ihr vorhabt, daß Ihr mir „meine Edelsteine alle wieder schickt. Auch haben mir die Künstler gesagt, sie hätten auf „Euer Verlangen die halb vollendete Arbeit wieder zusammenschlagen müssen. Warum wollt „Ihr denn einen so prächtigen Saal unvollendet „lassen?"

Aladdin bat ihn, mit ihm nach dem Saale hinaufzusteigen, um sich zu überzeugen, daß er schon nicht mehr unvollendet wäre. Der Sultan ging hinauf, und das Fenster war genau mit eben solchem kostbarem Gitter versehen, als die andern. Da wandte er sich zu Aladdin, und rief, indem er ihn auf die Stirne küßte und in seine Arme schloß: „Mein Sohn, was seyd Ihr „für ein Wundermann! Was so viele Künstler

Digitized by Google

„in einem Monate nur nothdürftig zur Hälfte zu „Stande bringen konnten, das macht Ihr viel „köstlicher in einem Augenblicke!"

Als er wieder zu seinem Palaste zurück kam, und seinem Großwessir erzählte, wie schnell Aladdin das letzte Fenstergitter zu Stande gebracht habe, wollte dieser wieder etwas von Zauberei und dergleichen sprechen; allein der Sultan verwies es ihm wieder eben so streng, als das erstemal.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1.

Der Held und Liebling des Volkes.

Die Prinzessin Badrul-Budur führte indessen mit ihrem Gemahle in dem neuen Palaste ein sehr glückliches Leben. Aladdin suchte allen ihren Wünschen zuvorzukommen, und war darauf bedacht, ihr auf alle Weise gefällig zu seyn. Täglich veranstaltete er neue Lustbarkeiten in ihren Gemächern oder in dem großen Saale, und Sängerinnen und Tänzerinnen waren immer auf ihre Winke bereit, sie in leeren Augenblicken zu unterhalten.

Er selbst aber ließ sich in jeder Woche auch etlichemal in der Stadt sehen. Bald ging er in diese oder jene Moschee, um seine Andacht da-

Digitized by Google

selbst zu verrichten, bald besuchte er den Großwessir in seinem Palaste, bald andere Vornehme, die an dem Hofe des Sultans in großem Ansehen standen. Diese waren oft bei ihm zu Gaste, und er machte ihnen einen Gegenbesuch. Wenn er aber ausritt, so folgten ihm immer einige Sklaven, und zwei von denselben mußten unter das versammelte Volk auf den Märkten und Straßen Geldstücke auswerfen.

In jeder Woche ritt er auch einmal auf die Jagd, und kam so auch auf die benachbarten Dörfer. Auch hier ließ er die Spuren seiner Freigebigkeit zurück; und wer sich in einer Noth an ihn wandte, dem wurde gewiß geholfen. So kam es, daß er in kurzer Zeit der Liebling des Volkes ward, und daß man ihn mehr liebte, als den Sultan selbst.

Der Sultan erfuhr dieß auch sehr bald, doch ward er dadurch nicht mißtrauisch auf Aladdin, denn er wußte, daß er ihm sehr treu ergeben war.

Digitized by Google

Einst entstand auf den fernesten Gränzen des Reiches ein Aufstand unter dem Volke. Der Sultan sammelte in der Eile ein Kriegsheer, und war um einen treuen und weisen Führer des Heeres verlegen. Denn durch einen sehr langen Frieden waren die alten Helden des Reiches nach und nach gestorben, oder für eine beschwerliche Kriegsfahrt untüchtig geworden. Da übernahm es Aladdin, das Heer zu führen. In eiligen Tagemärschen kam er unvermuthet schnell in die Nähe der Rebellen, und griff sie mit einer Klugheit, die man nur von einem sehr erfahrenen Feldherrn erwarten konnte, an ihrer schwächsten Seite an. Er selbst bezeugte in dem Kampfe einen solchen Heldenmuth, daß er sich die allgemeine Achtung der Krieger erwarb, und bald konnte er, der völligen Ordnung gewiß, siegreich nach der Hauptstadt des Reiches zurückkehren, wo ihn der Sultan mit großen Ehren empfing. Er ward durch diesen Sieg im ganzen Umfange des Königreiches berühmt; dennoch blieb

er so anspruchslos und bescheiden, als er zuvor war, und erwies sich den Hohen wie den Niedrigsten in allen Stücken freundlich und gefällig.

2.

Der gefährliche Feind.

Indessen lebte immer noch in dem fernen Afrika der Zauberer, der unsern Aladdin in die unterirdische Höhle gesperrt hatte. Mit großem Verlangen hatte er das Ende des zehnten Jahres erwartet. Weil alsdann die Wunderlampe erst ihre wunderthätige Kraft für ihn wieder erhielt, hatte er beschlossen, dann sogleich einen neuen Versuch zu machen, um sich dieselbe zu verschaffen.

Als darum der letzte Tag des zehnten Jahres verflossen war, nahm er um die Stunde der

Digitized by Google

Mitternacht sein Punktirkästlein aus dem Schranke, durch welches er sich immer die Kenntniß verborgener Dinge verschaffte. Er setzte sich damit niedr, zog die schwarze Tafel daraus hervor, bestreuete sie mit dünnem Sande, zeichnete mit seinem Zauberstäbchen sieben Punkte darauf ins Dreieck, und schlug dann siebenmal an den Rand, daß der Sand und die Punkte sich von der Erschütterung anders gestalteten; und sah dann nach dem Stande der Planeten am Himmel, und verglich sie mit den Figuren auf seiner schwarzen Punktirtafel.

Er wollte daraus sehen, auf welche Weise Aladdin in der Höhle gestorben wäre, und wo er die Lampe finden könnte. Wie erstaunte er aber, als er sah, daß Aladdin noch lebte, daß er in Ehren und großem Ansehen stand, und sogar mit der Prinzessin Badrul-Budur vermählt sey! Er streute den Sand aufs Neue, machte neue Punkte, und sah nun, daß Aladdin dieß

Digitized by Google

große Glück ganz allein dem Besitze der Lampe zu verdanken habe.

„Wie?“ rief er da voll Zorn, „dieser lie„derliche Gassenläufer hat die geheime Kraft der „Lampe kennen lernen, und sich durch sie zu sol„cher Größe hinaufgeschwungen? und ich habe „also vergebens so lange geharrt und gearbei„tet?“ Als er sich wieder ein wenig gefaßt hatte, versuchte er seine Punktirkunst weiter, und sah, daß Aladdin die Wunderlampe nicht bei sich trug, sondern gewöhnlich auf einem gol„denen Simse hinter einer prächtigen Blumenvase in dem Saale mit vier und zwanzig Fenstern verborgen habe. Sogleich war er entschlossen, die Lampe zu stehlen. Als er aber nachgrübelte, wie er es anzufangen habe, um sich durch die Wachen bis in den Saal hinauf zu schleichen, fand er, daß die Lampe für ihn alle Kraft ver„liere, wenn er sie durch einen Diebstahl an sich brächte, und daß er sie überhaupt nur dann ge„brauchen könne, wenn sie ihm ungefordert in die

Hand gegeben würde. Etwas Näheres konnte er durch seine Punktirkunst nicht herausbringen. Er sann hin und her, und glaubte endlich ein Mittel ausgedacht zu haben. Sogleich ließ er sich noch in der Nacht von einem seiner dienenden Geister durch die Lüfte nach der Hauptstadt des Reiches tragen, wo Aladdins Palast stand.

Er kam gerade an dem Morgen an, und erkundete als ein Fremder leicht, auf welcher Seite des Palastes die Prinzessin wohnte. Dann ging er zu einem Manne, der Lampen zum Verkaufe machte, und kaufte ihm seinen ganzen Vorrath ab. Er legte sie in einen Korb, den er vor sich trug, und wanderte damit gegen den Palast zu, indem er laut ausrief: „Zwei neue „Lampen für eine alte! wer tauscht? zwei neue „Lampen für eine alte!"

Kaum hörten die Knaben den närrischen Ausruf, so liefen sie um ihn zusammen, und riefen ihm unter Jauchzen und Hohngelächter nach, und wer ihn sonst hörte, lachte über ihn, und

Digitized by Google

hielt ihn für einen verrückten Menschen. Deßhalb kam auch niemand, um mit ihm zu tauschen. So kam er noch mit seinem ganzen Vorrathe nahe an Aladdins Palast, von einem großen Schwarme lärmender Straßenjungen verfolgt.

Sein Plan gelang besser, als er gehofft hatte. Die Prinzessin ward auf das lustige Gelärme der Knaben aufmerksam, und schickte eine Sklavin hinab, um sich nach der Ursache dieses ungewöhnlichen Auflaufes zu erkundigen. Die Sklavin kam zurück, und berichtete lachend: es sey ein närrischer Mensch auf dem Platze, der biete zwei neue Lampen für eine alte zum Tausche an.

„Ei," sprach da Badrul-Budur lächelnd, „da fällt mir ein Scherz ein. Mein Gemahl „hat in dem Prachtsaale hinter der großen Blumenvase eine alte sehr unscheinbare Lampe ste„hen. Diese will ich ihm vertauschen. Er ist „schon etliche Tage auf der Jagd. Wie wird er „sich wundern, wenn er zurückkommt, und sieht,

Digitized by Google

„daß er eine so häusliche Frau hat! Geh hin,
„nimm die Lampe, und tausche sie aus.“

Die Sklavin gehorchte. Sie sandte einen der Frauenwächter hin, und kaum brachte dieser die Lampe, so nahm sie der Zauberer schnell aus seiner Hand, und hielt ihm den Korb hin, um sich zwei neue Lampen dafür auszuwählen. Die Kinder erhoben ein viel lauteres Gelächter und Gespötte, als sie sahen, daß der Mann so närrisch war, daß er sich wirklich den thörichten Tausch gefallen ließ. Aber der Zauberer ließ sie geduldig über sich spotten und lachen; denn er war überzeugt, daß dieß die rechte Lampe war. Wie sollte sonst in Aladdins prachtvollem Palaste, wo nur goldene und silberne Geschirre waren, eine so schlechte Lampe aus gemeinem Metalle gewesen seyn?

Er hörte alsbald aber auf zu rufen, damit sich die Knaben nach und nach verliefen, verlor sich dann in eine Nebenstraße, und eilte so durch das nächste Thor aus der Stadt hinaus. Hier

suchte er ein einsames Gehölz, wo er sich bis zur Nacht verbarg.

Als aber nun die Mitternacht kam, zog er die Lampe hervor, rieb sie, und sogleich erschien auch ihm der Genius, und sprach:

„Dem guten Besitzer nur dienen wir gern,
„Doch sehn wir in dir jetzt den Meister und Herrn.
„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind wir bestellt.
„Gehorchen alle dir, wie ich,
„Gezwungen nur. Was willst du? sprich!"

„Wenn du mir schon nur gezwungen gehorchest," antwortete der Zauberer, „so gebiete „ich dir, als Besitzer der Lampe und als dein „Beherrscher, daß du mich augenblicklich in den „Palast Aladdins, und zwar in den Saal mit „vier und zwanzig Fenstern tragest; dann aber „mußt du mit deinen Gehilfen den ganzen Pa-

Digitized by Google

„laſt mit Allem, wie er iſt, aufheben und an „die Stelle meines Hauſes in Afrika ſtellen.“

Der Genius packte den Zauberer ſogleich auf, obgleich nicht ſo ſanft, als er einſt Aladdin in ſeine Arme genommen, da er ihn in das Bad Numham trug. Er ſtellte ihn in demſelben Augenblicke in den Prachtſaal von Aladdins Palaſt, und alsbald fühlte der Zauberer auch den Palaſt in einer ſanften Bewegung durch die Luft getragen. Und als dieſe Bewegung aufhörte, ſah er zu einem der Gitterfenſter hinaus, und der Palaſt ſtand an der Stelle ſeines Hauſes in Afrika.

Digitized by Google

3.

Lebensgefahr.

Als der alte Sultan am andern Morgen erwachte und an sein Fenster trat, um seine Augen an dem Anblicke des prächtigen Palastes zu weiden, den seine Tochter bewohnte, erstaunte er, da er die Aussicht auf einmal wieder ganz verändert sah. Er rieb seine Augen; allein er sah nichts, als den öden Platz, wie er früher gewesen, ehe Aladdins Palast dastand.

„Träume ich denn?" fragte er sich endlich selbst, „oder habe ich nur vorher geträumt? „Nein, nein, es ist kein Traum, die Stelle „ist leer, wie sie war. Und wie sollte ich denn „alles Andere geträumt haben, da ich doch die „Begebenheiten eines ganzen Jahres und drüber „unmöglich alle in dem kurzen Traum einer einzigen Nacht vereinigen konnte!"

Digitized by Google

Noch ganz ungewiß ging er zu seiner Gemahlin, und rief sie, um nach dem Palaste hinüber zu sehen. Auch sie rieb sich die Augen, und konnte nicht begreifen, wie ein so großer Palast, der noch gestern in voller Schönheit da gestanden, in einer einzigen Nacht gänzlich verschwunden seyn könnte.

Der Sultan ließ sogleich seinen Großwessir rufen, der so eilig kam, daß er im Vorbeigehen gar nicht bemerkt hatte, daß der neue Palast verschwunden war. „Wo ist Aladdins Palast?" fuhr ihn der Sultan an. „Dort drüben steht er ja!" antwortete der Großwessir, ohne hinzusehen, in demüthiger Stellung; denn er wußte nicht, warum ihn der Sultan so anfuhr.

„Was? dort steht er?" antwortete der Sultan, und sah noch einmal hinüber, ob er sich nicht getäuscht hätte. Der Großwessir sah zugleich hinüber, und war sehr erschrocken, als er den leeren Platz bemerkte. „Wie?" rief er, „er ist nicht mehr da? Wo ist er denn hinge-

„kommen?“ „Also ist er doch nicht da?“ fragte der Sultan wieder, und blickte den Großwessir mit fragender Miene an.

„Ich gestehe,“ antwortete der Großwessir nach einigem Bedenken, „daß ich mich über das „Verschwinden des Palastes nicht mehr wundere, als ich mich über seine Erscheinung gewundert habe. Und ich finde meine frühere Behauptung, daß die ganze Sache nicht mit rechten Dingen zuging, hierdurch nur bestätigt. „Wenn mir mein Sultan nur damals geglaubt „hätte, so wäre doch die unglückliche Prinzessin „Badrul-Budur jetzt noch in den Armen ihrer „liebenden Eltern. Wer weiß, welches harte „Schicksal sie jetzt zu ertragen hat!“

Bei diesen Worten stürzten der alten Sultanin die Thränen aus den Augen, und sie verließ das Gemach. Aber der Sultan rief in der höchsten Wuth: „Wo ist der betrügerische Böse„wicht, der mir meine geliebte Tochter durch „Zauberkünste ins Verderben lockte? Schaffe

„mir den schändlichen Aladdin zur Stelle, daß „ich meine Rache an ihm nehme!“

„Er gab vor,“ antwortete der Großwessir, „er wolle auf die Jagd gehen, wie er sonst gewöhnlich pflegte, und ist schon etliche Tage „nicht zurück gekommen. Wenn er wirklich noch „auf der Jagd ist, so können wir seiner wohl „noch habhaft werden.“

Da gebot ihm der Sultan, dreißig Reiter von seinen Leibwächtern zu nehmen, und Aladdin in Fesseln vor seinen Thron bringen zu lassen.

Diesen Auftrag vollzog der Großwessir sehr gern. Er gab dem Anführer der dreißig Leibwächter des Sultans seine Befehle, und dieser zog nach der Gegend, wohin Aladdin auf die Jagd geritten war. Da Aladdin immer noch auf seinen Jagdzügen überall Wohlthaten ausstreute, konnte man leicht seinen Aufenthaltsort erfragen.

Der Anführer der Leibwächter traf ihn etliche Meilen von der Stadt entfernt. Er ließ

Digitized by Google

seine Leute zurück, und ritt zu ihm hin, indem er ihm freundschaftlich berichtete, der Sultan erwarte ihn mit großem Verlangen, um sich in einer sehr wichtigen Angelegenheit mit ihm zu berathen. Sogleich kehrte Aladdin auf diese Nachricht gegen die Stadt hin, indem er auf dem Rückwege seine Jagd immer noch fortsetzte.

So kamen sie in die Nähe der Stadt. Da gab der Anführer seinen Reitern schnell ein Zeichen, und diese sprengten auf einmal aus den verborgenen Wegen heraus, auf welchen sie ihnen bisher gefolgt waren, und umringten Aladdin. Der Anführer hielt vor ihm, und erklärte, er bedaure es sehr, daß er ihn auf Befehl des Sultans in Ketten vor seinen Thron bringen müsse.

Aladdin war sich seiner Unschuld bewußt, und fragte mit großem Staunen, welches Verbrechen man ihm zur Schuld lege? und da ihm der Anführer sagte, er wisse nichts, als seinen Auftrag, so stieg er mit ruhiger Fassung ab, und

Digitized by Google

reichte seine beiden Hände hin. „Ich weiß mich „keines Verbrechens schuldig," sprach er, „doch „muß ich den Befehl meines Sultans ehren, und „ergebe mich in mein Schicksal." So ward er gefesselt, der Anführer ritt voraus, und hinter ihm führten zwei Reiter den Gefangenen an Ketten in die Stadt.

Kaum waren sie in die ersten Straßen der Stadt gekommen, so sammelte sich eine Menge Volks um sie her. Sie erkannten sogleich ihren verehrten Aladdin, der auch in den Ketten noch mit festem königlichem Schritte daher ging. „Wie?" riefen sie laut durch einander, „Alad„din, unser Wohlthäter, der Held, der das „Vaterland gerettet, soll in Ketten gefangen „seyn? Soll vielleicht des Henkertodes sterben? „Nein, das dulden wir nicht!" Sie stürmten auseinander, und kamen bald wieder bewaffnet mit Säbeln und Spießen und ihren Handwerksgeräthen zurück, andere nahmen nur Steine von der Straße auf, und folgten dem Zuge. Die

Digitized by Google

Menschenmenge wuchs immer mehr, je näher sie dem Palaste kamen, und lautes Murren erscholl, und vernehmlich hörte man die Drohung, sie würden keinen Stein von dem Palaste auf dem andern lassen, wenn der Sultan den Gefangenen nicht begnadige.

Die Reiter mochten Ruhe gebieten, wie sie wollten, es half nichts; denn ihrer waren so wenige gegen die Menschenmasse, daß sie es nicht wagen durften, Gewalt gegen sie zu brauchen. Der Anführer war froh, als er den Palast erreicht hatte. Das Gitterthor des Vorplatzes wurde geöffnet, und als die Reiter mit dem Gefangenen in dem Hofe waren, trieb man die Einzelnen vom Volke, die sich nachgedrängt hatten, wieder zurück, und schloß den Eingang.

In dem Hofe stand der Scharfrichter schon bereit, und empfing den gefesselten Aladdin aus den Händen der Reiter. Er hatte sein blutbeflecktes Leder schon hingebreitet, worauf er die Verbrecher gewöhnlich hinrichtete. Aladdin mußte

Digitized by Google

sich mit verbundenen Augen darauf knieen, und der Scharfrichter schwang dreimal das Schwerd über seinem Nacken, und sah nun hinauf nach dem Fenster, wo der Sultan mit dem Großwessir stand, um von ihm das Zeichen zur Hinrichtung zu erhalten.

Eben wollte ihm der Sultan auch das Zeichen geben, und hatte die Hand schon erhoben. Da warnte ihn aber noch der Großwessir. Denn das murrende Volk war schon über die eisernen Stacketen gestiegen, und fing an, die Mauern des Palastes einzureißen, und ein gewaffneter Haufen drang schnell nach dem Haupteingange. Das beunruhigte den Sultan. Er gab schnell das Zeichen der Begnadigung, ließ Aladdin das Tuch von den Augen abnehmen, und durch die Trabanten ausrufen, er wolle ihm das Leben und sogar die Freiheit schenken. So ward das Volk wieder beruhigt und verlor sich.

Da erhob auch Aladdin das Haupt wieder, und blickte hinauf an das Fenster, wo der Sul-

Digitized by Google

tan saß. „Mein zürnender Vater!“ rief er, „ich schwöre bei meinem Leben, daß ich nicht „weiß, welches Verbrechen man mir zur Last „legt.“ Und der Sultan rief ihm mit Heftigkeit hinab: „Elender! steige hinauf auf den „Söller, und sieh dich um, und dann komm, „und sage mir, wo dein Palast ist!“

Aladdin rannte die Treppe hinauf, und mit Schrecken gewahrte er die leere Stelle. In tiefes trauriges Nachsinnen verloren stieg er wieder hinab, und trat mit weinenden Augen vor den Sultan. „Nun?“ rief ihm dieser entgegen, „kennst du dein Verbrechen? Wo ist dein Pa„last? wo ist meine Tochter? Bist du nicht ein „schändlicher Betrüger, der mich so lange mit „zauberischem Blendwerk täuschte?“

Da neigte sich Aladdin demüthig vor dem erzürnten und betrübten Vater. „Ich flehe „Euch um vierzig Tage Zeit,“ sprach er. „Kann ich in dieser Frist nichts von dem Schick„sale meiner geliebten Gemahlin, Eurer Toch-

„ter, erforschen, so komme ich selbst, mein „Haupt zu Euern Füßen niederzulegen. Denn „ich könnte dann ja doch dieses Leben nicht mehr „ertragen, wenn ich mich ewig mit dem Vor„wurfe quälen müßte, daß ich an dem Verluste „Eurer Tochter Ursache wäre."

„Deine Bitte sey dir gewährt!" sprach der Sultan. „Aber hoffe nicht, dich meiner Rache „verbergen zu können. Ich werde dich nach dies„ser Frist in den verborgensten Winkeln der Erde „aufsuchen lassen." Er wandte sich von ihm, und Aladdin verließ den Palast.

Digitized by Google

4.

Ein Hoffnungsstrahl.

Aladdin war bald aus der Stadt gegangen, in welcher er zu so hohem Glücke gekommen und so plötzlich wieder so tief herabgesunken war, daß er sich unter den vielen Tausenden, die sie bewohnten, für den Unglücklichsten hielt. Seine Verzweiflung trieb ihn immer weiter und weiter hinaus, durch Felder und Wälder, über steile Felsgebirge und jähe Abgründe. Ermattet sank er endlich am nächsten Morgen an dem steilen Ufer eines schäumenden Bergstromes hin. „Wo „soll ich aber hin, meinen Palast zu suchen?" rief er aus. „Die Welt ist so groß, und wer „weiß, in welchem verborgenen Winkel der „Erde er steht. Wenn ich nur über dein Schick„sal beruhigt wäre, meine geliebte Gemahlin! „Aber in welcher Trauer magst du nun leben!

Digitized by Google

„Nein, ohne dich zu leben, und gar noch die „Vorwürfe meines Gewissens zu ertragen, daß „ich Schuld bin an deinem Unglücke, das geht „über m Kraft.“

Er entschloß sich, sich in den Strom zu stürzen, dessen Rauschen ihm einladend war, denn er hoffte, daß es seinen Schmerz übertäube. Von dem steilen Ufer sprang er hinein, wo die Wellen am wildesten schäumten; noch wilder brausend schlugen sie über ihm zusammen, und er versank in die Tiefe des ausgehöhlten Felsenbettes

Da reuete ihn aber noch seine That. „Ist „es nicht schändlich,“ dachte er, „sogar ohne „das Seinige zu Verminderung eines Uebels „gethan zu haben, sich aus Feigheit demselben „durch den Tod zu entziehen, weil man es nicht „ertragen zu können glaubt. Nein, zuvor will „ich wenigstens die ganze Erde durchwandern. „Vielleicht führt mich ein glückliches Ungefähr

Digitized by Google

„wieder mit meiner geliebten Gemahlin Badrul„Budur zusammen.“

Er kämpfte mit dem wildreißenden Strome; einigemal sank er unter, dann arbeitete er sich wieder in die Höhe. Seine Rettung wäre ihm aber schwerlich gelungen, hätte ihn der Strom nicht an eine Felsenwand getrieben, an der er eine vorragende Felsenzacke ergreifen konnte. Er strengte alle Kräfte an, und wand sich an derselben in die Höhe. Indem er sich aber so mit aller Kraft seines Armes hielt, und zugleich herum schwang, um seinen Fuß auf dieselbe Steinwand zu setzen, rückte er zufällig an seinem Finger den Ring, den ihm der Zauberer damals gegeben hatte, als er ihn in die Höhle schickte, um die Lampe zu holen. Der Ring hatte in dieser Zeit auch seine geheime Kraft nicht verloren; denn in demselben Augenblicke stand auch der Genius vor ihm, der ihm in der Höhle erschienen war, und sprach mit hohler Stimme:

Digitized by Google

„Herr, Herr, du Ringherr,
„Bist unser Zwingherr.
„Alle Ringesgeister
„Dienen dir, als Meister,
„Sind bereit zu aller Stund —
„Gib uns deinen Willen kund."

„Hilf mir an's Land!" rief Aladdin, und der Genius zog ihn mit starkem Arme hinauf. „Halt!" rief Aladdin, als er verschwinden wollte. „Gib mir Kunde, wo mein Palast ist, „und wie er verschwand."

„Er steht in dem fernesten Theile von Afri„ka," war die Antwort. „Der Zauberer, den „du für deinen Oheim hieltest, wußte sich die „Lampe zu verschaffen. Die Geister der Lampe „trugen ihn mit Allem dahin."

„Trage du mir ihn wieder an seine vorige „Stelle!" sprach Aladdin. „Das kann ich „nicht," antwortete der Genius. „Die Geister

Digitized by Google

„der Lampe sind viel mächtiger, als die Genien „des Ringes.“

Aladdin besann sich einen Augenblick, dann begehrte er, der Genius sollte ihn in die Nähe seines Palastes bringen. Sogleich ergriff ihn dieser, und erhob sich mit ihm in die Luft.

Die Reise aus dem chinesischen Gebiete bis nach dem äußersten Afrika ist sehr weit, und es ist darum kein Wunder, wenn selbst der Genius mit Aladdin den ganzen Tag und selbst einen Theil der folgenden Nacht auf dieser Reise zubrachte. Von Hunger und Müdigkeit erschöpft, schlief Aladdin noch in den Armen des Genius ein, und dieser legte ihn unter einen großen weitschattenden Weinstock, der an seinem Palaste gerade unter den Fenstern des Zimmers emporrankte, welches Badrul-Budur bewohnte.

Digitized by Google

7.

Wiedersehen und Abrede.

Mit dem ersten Glanze der Morgenröthe erwachte Aladdin, von dem vielstimmigen Gesange der Vögel über seinem Haupte erweckt. Er blickte auf, und sah mit Staunen seinen Palast vor sich. Und als er sich nun aufrichtete, und nach den Fenstern hinauf schaute, da hätte er bald laut aufgeschrieen vor unbeschreiblicher Freude. Denn seine Gemahlin Badrul-Budur stand oben an dem Gitter ihres Fensters. Sie hatte schon lange mit Sehnsucht und Heimweh nach der Gegend hinaus gestarrt, wo sie glaubte, daß ihr Vaterland läge, in dem ihr Herz und ihre Lebensfreude zurückgeblieben war. Jetzt aber wandte sie zufällig das Auge hinab. Hoffnung und Zweifel bewegten ihr Herz. Sie erkannte ihren Gemahl, doch konnte sie sich nicht denken, daß

Digitized by Google

er in der kurzen Zeit ihren Aufenthalt erforscht und die weite Reise zurückgelegt habe.

Als er aber nun die Augen auf sie gewendet hatte, war ihr jeder Zweifel verschwunden. „Aladdin!“ rief sie; „Badrul-Budur!“ antwortete er. „Bist du es wirklich?“ fragte sie mit freudeglühendem Blicke. „Ich bin Aladdin!“ antwortete er. „Bleib!“ rief sie wieder. „Ich lasse dir die verborgene Thür öffnen; „eine meiner Sklavinnen soll dich heraufführen.“ Sie verließ nach diesen Worten das Fenster, und bald erschien die Sklavin, die ihn durch eine Thüre, welche hinter dichtem Gebüsche des Gartens versteckt war, in den Palast, und auf einer verborgenen Treppe zu den Gemächern seiner Gemahlin hinauf führte.

Mit offenen Armen eilte ihm seine Gemahlin Badrul-Budur entgegen, und nachdem sie sich herzlich und mit Freudenthränen bewillkommt hatten, fragte Aladdin hastig, wo die alte Lampe wäre, die er hinter der großen Blumen-

Digitized by Google

vase in dem Prachtsaale versteckt gehabt habe. Da erschrak sie, und rief: „Ach, gewiß kommt „das ganze Unglück von einer Thorheit, die ich „in kindischer Fröhlichkeit beging! Ich ver„tauschte die Lampe gegen zwei neue Lampen, „und seit ich hier bin, trägt der verhaßte Zaube„rer, der sich den Herrn dieses Palastes nennt, „dieselbe Lampe beständig auf seiner Brust, in „seinem Kleide verborgen.“ Sie erzählte nun, wie der Zauberer jeden Abend komme und auf Aladdin schelte; wie er sie immer versichert habe, sie würde ihren Gemahl nie mehr sehen, weil er gar nicht wissen könnte, wo sie wäre, und wenn er es wüßte, so wäre die Entfernung so groß, daß er gewiß nicht bis hierher kommen würde. Sie sollte sich ihn darum aus dem Sinne schlagen, und *ihn* für ihren Gemahl erkennen. „Ich „habe ihm bisher,“ fuhr sie in ihrer Erzählung fort, „so sehr meine Verachtung gezeigt, daß „er sich nie lange unter meinen Augen aufhal„ten mochte.“

„Es bleibt uns nichts übrig," antwortete Aladdin, „als diesen schändlichen Zauberer ums „Leben zu bringen, weil wir sonst die Lampe „nicht in unsere Gewalt bekommen. Ohne sie „können wir aber nichts gegen ihn ausrichten. „Ich will sogleich in die Stadt gehen, und ein „Mittel holen, das uns diesen Feind aus dem „Wege räumen soll. In kurzer Zeit werde ich „wieder hier seyn."

Er ging eilig die verborgene Treppe hinab und durch die versteckte Thüre in den Garten. Indem er an einem ruhigen See des Gartens vorüber ging, sah er in dem Spiegel desselben sein Bild. Sein kostbares Jagdkleid fiel ihm auf. „Nein," sprach er bei sich, in diesem „reichen Gewande darf ich mich hier nicht sehen „lassen. Der Zauberer möchte mich sehen, und „wenn er aufmerksam auf mich würde, so könnte „er am Ende auch durch seine Kunst entdecken, „wer ich bin, und was ich hier suche."

Digitized by Google

Er sah umher, und gewahrte einen Bauern, der vorübergehen wollte. Er gesellte sich zu ihm, und beredete ihn, sein Kleid gegen das kostbare Gewand zu vertauschen, das er anhatte. Der Bauer sah wohl, daß er sich für die goldenen Verzierungen, und die Steine, welche darinnen glänzten, so viele Kleider anschaffen könnte, als er in seinem ganzen Leben nicht brauchte, und ging den Tausch gern ein. In einem Gebüsche kleideten sie sich um, und Aladdin kam als Bauer hervor.

Nun eilte er in die nahe Stadt, und fragte bei einem Kaufmanne nach einem sehr schnell wirkenden Schlafpulver. „Ich habe das Pulver „wohl," antwortete der Kaufmann, „allein „es ist sehr theuer." Er meinte, Aladdin sey ein armer Bauer, der es nicht bezahlen könnte. Aladdin merkte seine Gedanken, und zog schnell seinen mit Gold gefüllten Beutel hervor, indem er ein Loth von dem Pulver begehrte. Der Kaufmann wog es ab und gab es ihm hin.

„Nehmt es," sprach er, „es kostet freilich ein „Goldstück; aber es ist auch so wirksam, daß „Ihr mit diesem Loth zehn Menschen in einer „Sekunde einschläfern könnt, daß sie nicht wie„der erwachen."

Alabdin gab ihm das Goldstück und eilte schnell nach dem Palaste zurück. Badrul-Budur erkannte ihn nicht, als sie ihn in dem Bauernkleide kommen sah. Erst auf seinen Ruf erkannte sie ihn an der Stimme, und ließ ihn durch die verborgene Thüre herein.

Er übergab ihr das Pulver, und bat sie, am Abend freundlicher gegen den Zauberer zu seyn, um eine Gelegenheit zu finden, wie sie ihm das Pulver im Trunke beibringen könnte. Sie sollte aber ja recht vorsichtig damit seyn, daß sonst niemand etwas davon bekomme, als der, für welchen es bestimmt sey. Hierauf entfernte er sich, und versprach, sich immer in der Nähe unter ihren Fenstern verborgen aufzuhal-

Digitized by Google

ten, um sogleich auf ihren Ruf zu erscheinen, wenn sie dem Zauberer das Schlafpulver gegeben hätte.

6.

Chinesisches Gesundheittrinken.

Badrul-Budur überlegte nun, wie sie es machen wolle, um ihrem Feinde das giftige Pulver beizubringen. Bald fiel ihr eine List ein. Sie kleidete sich in ihr kostbarstes Gewand, ließ sich Perlenschnüre in ihre Haare flechten, und legte einen Gürtel und Armringe an, die von Gold und mit den seltensten Edelsteinen geschmückt waren.

Als der Zauberer am Abende kam, war er ganz erstaunt über diese Veränderung. Denn

Digitized by Google

bisher hatte sie nur Trauerkleider getragen, und allen Putz und jeden Schmuck verschmäht. Sie lächelte über seine Verwunderung, und sprach, indem sie ihn auf einen Sitz neben sich nöthigte: „Ihr wundert Euch wohl über meine plötzliche „Umwandlung? Ich habe aber endlich einge„sehen, daß ich nur thörichte Hoffnungen hegte. „Meinen Gemahl Aladdin sehe ich nun in die„sem Leben doch nicht mehr, und wahrscheinlich „hat ihn mein Vater in seiner Verzweiflung über „meinen Verlust hinrichten lassen. Was hilfts, „wenn ich mir nun auch die Augen aus dem „Kopfe weine, und mich zu Tode gräme? Ich „kann dadurch doch nicht ungeschehen machen, „was einmal geschehen ist. Und die Pflicht der „Selbsterhaltung fordert es von mir, mich jetzt „zu erheitern. Ich habe deßhalb ein Abendessen „bereiten lassen, und lade Euch ein, mir dabei „Eure angenehme Gesellschaft zu leisten. Wir „wollen zu meiner Aufheiterung auch einen Be„cher Wein dabei trinken!"

Der afrikaniſche Zauberer war ganz entzückt über dieſe Freundlichkeit der Prinzeſſin, die ihn bisher immer mit Schelten und Verwünſchungen von ſich gewieſen hatte. Er bezeugte ihr ſeine Freude über dieſe Veränderung, und als er vom Weine reden hörte, ſprang er mit ungeſchickter Luſtigkeit herum, und ſprach: „Ich will ſelbſt „hinabgehen und ein Paar Flaſchen holen; ich „habe noch einen Vorrath alten Wein, der in „dieſer Gegend gewachſen iſt; und das iſt ge„wiß: edlern Wein findet man in der ganzen „Welt nicht, als in Afrika, zumal in unſrer „Gegend. Ich habe mir darum dieß Plätzchen „zu meinem Wohnort erwählt, denn ich geſtehe, „das iſt meine ſchwache Seite, von einem guten „Weine bin ich ein großer Verehrer.“ Mit dieſen Worten eilte er von dannen, den Wein zu holen.

Unterdeſſen ließ die Prinzeſſin den Tiſch beſorgen und den Schenktiſch zurecht ſtellen. Der Sklavin aber, welche den Schenktiſch beſorgen

mußte, gab sie das Schlafpulver, und befahl ihr, dasselbe auf ihren Wink in ihren Becher zu thun, ihn mit Wein zu füllen, und ihr zu reichen.

Der Zauberer kam bald mit zwei gefüllten Flaschen herein, stellte sie auf den Schenktisch, und setzte sich auf die Einladung der Prinzessin an seinen Platz, der so gewählt war, daß er den Rücken nach dem Schenktische kehrte. Die Prinzessin legte ihm selbst die besten Bissen vor, und unterhielt sich ganz freundlich mit ihm. Endlich forderte sie von der Sklavin zu trinken, und trank von dem afrikanischen Weine. „Das muß „ich gestehen," sprach sie zu dem Zauberer, „Ihr wißt, was gut ist. In meinem Leben „habe ich keinen solchen Wein getrunken!" Er trank auch, und war von der Freude über die Huld der Prinzessin ganz selig.

Da gab sie der Sklavin am Schenktische einen Wink, und ließ sich den Becher mit dem Schlafpulver reichen. „Kommt," sprach sie

dann zu dem Zauberer, „laßt uns auf unsere „Freundschaft trinken!“ Er hielt seinen Becher in die Höhe, und rief: „Es lebe unsere „Freundschaft!“ und wollte eben ansetzen um „zu trinken. Da sagte Badrul-Budur: „Halt! „Ihr müßt mir einen Gefallen thun, und mit „mir nach chinesischer Sitte trinken. Dort tauscht „man immer die Becher. Gebt mir den Curi„gen, hier ist der meinige. Und bei einer ernst„lich gemeinten Gesundheit trinkt man auf ei„nen Zug den Becher leer.“

„Das ist mir beides ganz nach meinem Sin„ne!“ rief der Zauberer, „zumal das Leer„trinken, das habe ich ohnehin schon in Ge„wohnheit.“ Er tauschte seinen Becher gegen den Giftbecher aus, setzte ihn an und trank ihn auf Einen Zug leer.

Er hatte den Becher aber noch nicht aus der Hand gelegt, so verdrehte er schon die Augen, und sank ohne Gefühl rückwärts nieder.

Digitized by Google

Da war es nicht erst nöthig, daß die Prinzessin den Befehl gab, ihren Aladdin zu rufen. Die Sklavinnen, welche die Verabredung wußten, hatten sich von der Thüre des Saales bis an die verborgene Thüre so vertheilt, daß eine der andern ein Zeichen geben konnte, und kaum war er umgesunken, so öffnete die letzte der Sklavinnen schon auf den Wink der nächsten die Thüre.

Aladdin sprang herauf, und Badrul-Budur eilte ihm entgegen. „Er liegt im Todesschlafe!" rief sie. „Gut!" antwortete Aladdin. „Laß „mich jetzt einen Augenblick allein bei ihm, daß „ich das Nöthige besorge."

Sie ging mit ihren Sklavinnen in ein Nebenzimmer, Aladdin aber ging zu der Leiche des Zauberers, und zog die Lampe aus seinem Busen, die er mit einem kostbaren Schleier umwikkelt hatte. Er wickelte sie heraus, rieb sie, und als der Genius erschien, sagte er: „Vor „allem schaffe diese Leiche an einen Ort, wo sie

Digitized by Google

„nach Verdienst aufgehoben ist, dann komme wieder hierher zurück.“

Der Genius nahm den Leichnam des Zauberers sogleich auf die Schulter und verschwand. Nach wenigen Augenblicken erschien er wieder, und fragte von Neuem, was Aladdin begehre. „Nimm diesen Palast,“ antwortete dieser, „und „trage ihn noch in dieser Nacht wieder an seine „vorige Stelle nach China.“ Der Genius nickte und verschwand.

Nach einigen Augenblicken fühlte Aladdin eine sanfte Erschütterung des Bodens, als der Palast von der Erde aufgehoben wurde, und nach einer kurzen Zwischenzeit fühlte er wieder eine gleiche Erschütterung, als ihn der Genius in China wieder dem Palaste des Sultans gegenüber niedersetzte.

Als die Prinzessin nun zu ihm hereintrat, führte er sie ans Fenster. An den Lichtern, die von jenseits aus dem Palaste ihres Vaters durch die Gitterfenster herüber leuchteten, erkannte

Digitized by Google

sie, wo sie war. Weil es aber schon spät war, wollte sie erst am andern Morgen ihren Vater überraschen. Denn sie wußte, daß ihn die Freude die ganze Nacht nicht würde ruhen lassen, wenn er heute noch ihre Rückkunft erführe. In dem Vorgefühl der großen Freude des Wiedersehens erwartete sie den Morgen.

7.

Freude im Vaterlande.

Der Sultan erwachte an jenem Morgen wieder in Thränen; denn seitdem der Palast mit seiner Tochter verschwunden war, hatte ihn aller Frohsinn verlassen, und mit Seufzen legte er sich am Abende nieder, und mit Thränen stand er auf. Er ging nach seiner Gewohnheit an das Fenster,

Digitized by Google

um seinen Kummer an dem Anblicke der Stelle zu erneuern, wo sonst der Palast gestanden, den seine geliebte Tochter bewohnte. „Dort," sprach er hinzutretend, „dort ist die Stelle, wo „ich dich in deinem Glücke so oft gesehen, wo „ich hinsah, wenn ich mein Herz erfreuen wollte! und nun — Was ist das?" rief er mit Staunen, als er die Augen hinüber wendete, „da ist ja der Palast wieder!"

Er trocknete sich die Thränen ab, und sah noch einmal hinüber, und es war nicht anders, — der Palast stand dort in seiner ganzen vorigen Herrlichkeit. Da wechselte seine bisherige tiefe Trauer mit der lautesten Freude. Er stürmte hinüber in den Flügel, den seine Gemahlin bewohnte, und rief sie herbei, und zeigte ihr den wieder erschienenen Palast.

Bald aber erwachte auch die Sehnsucht nach seiner Tochter. Er ließ sich ein Pferd vorführen, und ritt sogleich hinüber. Aladdin sah ihn kommen, eilte ihm entgegen, und half ihm selbst

vom Pferde. „Wo ist meine Tochter?“ rief er. Aladdin führte ihn in ihre Zimmer, wo sie ihrem Vater schon in vollem Schmucke mit offenen Armen entgegen kam. Sie bewillkommten sich mit Freudenthränen, und es dauerte lange, bis der Sultan sich von seiner großen Freude erholt hatte, und nun zu fragen begann, wo der Palast in der Zwischenzeit gewesen wäre, und wie er nun wieder hierher gekommen sey.

Aladdin erzählte ihm die ganze Geschichte von der Wunderlampe, wie er sie bekommen und ihre geheime Kraft entdeckt, wie sie seine Gemahlin vertauscht und dadurch das ganze Unglück herbeigeführt habe, und wie er durch den Ringgeist nach Afrika gebracht worden sey. Und Badrul-Budur fügte ihre Erzählung bei, wie sie durch ihre Verstellung dem Zauberer den Giftbecher beigebracht habe.

Indessen kam auch die alte Sultanin, um ihre Tochter wieder zu sehen, und draußen versammelte sich eine große Menge Volks; denn die

Digitized by Google

Nachricht von der Wiedererscheinung des Palastes hatte sich schon in der Frühe des Morgens durch die Straßen verbreitet, und alles Volk lief hinzu, um das Wunder selbst zu sehen, und zu erfahren, ob auch ihr Liebling Aladdin wieder mit seinem Palaste erschienen sey. Ein allgemeiner Jubelschrei erscholl aber aus Aller Mund als Aladdin zufällig ans Fenster kam.

Als der Sultan sah, welchen großen Antheil das Volk an diesem Ereigniß nahm, ließ er unter Pauken- und Trompetenschall durch die ganze Stadt ausrufen: „Der Sultan feiert ein Freu„denfest wegen der Wiederkunft seiner Tochter „Badrul-Budur und des Prinzen Aladdin mit „seinem Wunderpalaste. Zehn Tage soll das „Fest dauern, und täglich soll den Armen Speise „und Gold ausgetheilt werden an den Pforten „des Palastes. Denn alles Volk soll sich mit „ihm freuen, und mit ihm feiern das Jubelfest."

Und wie er hatte ausrufen lassen, so geschah es. Eine Festlichkeit wechselte mit der andern

Digitized by Google

im Palaste, und auch Aladdins alte Mutter nahm Theil an den Festen. Aber an der Pforte des Palastes ward jeden Morgen Gold und Speise ausgetheilt, in solchem Ueberflusse, daß an dem letzten Tage gar niemand mehr kam. Alle hatten genug erhalten. Denn Aladdin hatte seine Schatzkammer aufthun lassen, und seinem Schatzmeister befohlen, das Gold mit voller Hand unter die Menge auszuspenden.

So war Aladdin der zweiten großen Gefahr entgangen, die seinem Leben bevorstand.

Digitized by Google

Viertes Buch.

1.

Des Bruders Rachsucht.

Der afrikanische Zauberer hatte aber noch einen Bruder, der ebenfalls ein Zauberer war, und ihn an Arglist und Bosheit noch weit übertraf. Dieser wohnte an einem andern Ende von Afrika, und hatte lange nichts von seinem Bruder gehört. Da wollte er doch sehen, wie es ihm gehe, und ob er etwa seiner Hilfe bedürfte. Er nahm seine schwarze Punktirtafel hervor, zeichnete mit seinem Zauberstäbchen die sieben Punkte ins Dreieck in den Sand, schlug dann an den Rand der Tafel siebenmal an, und verglich nun den Stand der Punkte mit dem Stande der Planeten. Auf den ersten Blick sah er, daß sein

Digitized by Google

Bruder eines gewaltsamen Todes gestorben wäre. Er forschte weiter nach, und erfuhr, wo der Mörder wohnte, und daß er der Eidam des Sultans sey; auch brachte er durch seine Kunst heraus, daß er durch den Besitz der Wunderlampe sich zu diesem hohen Glück emporgeschwungen habe.

Sein einziger Gedanke ging nun darauf hin, wie er den Tod seines Bruders an Aladdin rächen könnte. Durch seine geheime Kunst erfuhr er, wie er machen könnte, daß die Geister der Lampe selbst über Aladdin so aufgebracht würden, daß seinem Leben Gefahr drohe. Er entschloß sich also nach China zu reisen, und auf jeden Fall seinen Feind ins Unglück zu bringen.

Noch in derselben Nacht ließ er sich durch einen seiner dienenden Geister in die Nähe der Stadt tragen, wo Aladdins Palast stand, und am Morgen mischte er sich an einem öffentlichen Orte unter die Leute, um gelegentlich etwas zu erfahren, was ihm zu seinem Vorhaben dienlich

seyn könnte. Man sprach über die Neuigkeiten des Tages, und besonders hörte er viel von einer wunderthätigen Frau, die man nur die heilige Fatime nannte.

Auf seine Nachfrage erfuhr er, daß sie nur Montags und Freitags aus ihrer kleinen Einsiedelei hervorkomme und durch die Stadt wandle; allenthalben verbreite sie Gutes, und wer Kopfschmerzen habe, der werde sogleich geheilt, wenn sie ihm die Hände auflege. Uebrigens führe sie einen so strengen und erbaulichen Lebenswandel, daß sie von der ganzen Stadt bewundert werde.

Der Zauberer merkte sich das Alles genau, und nachdem er die Wohnung der heiligen Fatime erforscht hatte, ging er weg. In der Nacht aber schlich er in die Hütte der wunderthätigen Frau. Sie lag in ihren Kleidern auf einem Polster, mit einer schlechten Matte bedeckt, unter freiem Himmel in ihrem Hofraume. Er weckte sie auf, zeigte ihr einen Dolch im Mondscheine, und drohte, sie damit zu erstechen, wenn

Digitized by Google

sie nicht thun würde, was er von ihr verlange. So zwang er sie, daß sie ihm ihr Kleid gab. Dann ließ er sich sein Gesicht von ihr bemalen, daß es dem ihrigen ähnlich war. Sodann mußte sie ihm ihre Haube aufsetzen, den Schleier darum winden, wie sie ihn zu tragen pflegte, ihren großen Rosenkranz um seinen Hals hängen, und ihm Alles zeigen, wie sie sich zu benehmen pflegte, wenn sie über die Straße ging.

Er hatte ihr versprochen, wenn sie ihm Alles sage, so würde er ihres Lebens schonen. Als sie aber nun seinen Willen ganz erfüllt hatte, packte er sie doch bei der Kehle, und erwürgte sie mit seinen Händen. Ihren Leichnam trug er an die Zisterne oder Wassergrube, die in dem Hofe war, und warf ihn da hinein.

Der nächste Tag war zwar kein Tag, an welchem die heilige Fatime gewöhnlich ausging. Er konnte aber seine Rachsucht nicht mehr länger verschieben. In der Ueberzeugung, daß ihn niemand um die Ursache seines ungewöhnlichen

Digitized by Google

Ausganges befragen würde, ging er aus der Einsiedelei hervor, und schlug den Weg nach Aladdins Palaste ein.

Das Volk hielt ihn wirklich für die heilige Fatime. Viele drängten sich zu ihm, und empfahlen sich seinem Gebete; Andere küßten den Saum seines Gewandes, oder seine Hand; Viele neigten sich vor ihm, um sich die Hände von ihm auflegen zu lassen, weil sie Kopfschmerzen hatten, oder sich für die Zukunft dagegen bewahren wollten. Er legte ihnen auch die Hände auf, wie die heilige Fatime sonst zu thun pflegte, und murmelte einige Worte dabei her.

So gelangte er sehr langsam zu Aladdins Palaste. Auf dem freien Platze vor demselben ward das Gedränge noch größer. Jeder wollte der heiligen Frau nahe seyn. Da flehete Einer um Hilfe, dort riß ihn ein Anderer, der hinter ihm stand, weg, um selbst näher zu kommen; da drängte sich wieder Einer herbei, und schob Andere auf die Seite; ein Anderer schrie, weil

Digitized by Google

er zu hart gedrängt wurde; Jener schimpfte und fluchte, weil man ihn nicht durchließ, — kurz, das Getümmel war so groß, daß die Prinzessin darauf aufmerksam ward. „Was ist das für ein Lärm?" fragte sie.

„Ach, das ist die heilige Fatime, welche „den Leuten das Kopfweh vertreibt!" antwortete eine Sklavin. „Ich möchte diese Frau doch „sehen, da ich schon so viel Gutes von ihr gehört habe," sagte die Prinzessin, und sogleich lief die Sklavin, und schickte Einige von der Frauenwache hinab, um die heilige Fatime herauf zu holen.

Als das Volk die Wächter aus dem Palaste kommen sah, machte es ehrerbietig Platz. Sie sagten dem Zauberer, ihre Herrin begehre die heilige Fatime zu sehen, und sogleich war er bereit.

Die Prinzessin war gerade in dem Saale mit vier und zwanzig Fenstern. Der Zauberer trat

Digitized by Google

mit heuchlerischer Frömmigkeit hinein, und wünschte ihr in einem langen Gebete alle zeitlichen und ewigen Güter, und vermahnte sie zur Tugend und Frömmigkeit. Badrul-Budur wurde durch diese Vermahnung so gerührt, daß sie der vermeinten Fatime für ihre Wünsche herzlich dankte, und ihr den Vorschlag machte, sie sollte bei ihr im Palaste bleiben, und sie durch ihre Lehre und Beispiel in der Tugend und Frömmigkeit unterweisen. Sie sollte sich unter ihren Zimmern eins auswählen, und in ihren eigenen Andachtsübungen gar nicht gestört werden.

Nach einigem Einwande nahm der Zauberer diesen Vorschlag an, und wählte sich unter den Zimmern der Prinzessin das allereinfachste. Er versicherte dabei, das Zimmer sey noch viel zu gut für eine so arme Frau, wie er sey, und er würde sich gewiß nicht entschließen können, in einem so kostbaren Gemache zu wohnen, wenn er es nicht für seine Pflicht hielte, dem Befehle einer so frommen Prinzessin zu gehorchen.

Digitized by Google

Als die Mittagsstunde kam, verlangte die Prinzessin, die heilige Fatime sollte mit ihr essen. Der Zauberer lehnte dieß aber ab, weil er bei Tische den Schleier hätte ablegen müssen, und so leicht verrathen gewesen wäre. Er bestand darauf, allein auf seinem Zimmer zu essen, weil er nur unter lautem Gebete etwas Brot und trockene Früchte zu essen pflege.

Am Nachmittage fragte die Prinzessin die falsche Fatime, wie ihr denn der Prachtsaal gefalle. Der Zauberer sah sich noch einmal aufmerksam darin um, und sprach dann: „Der „Saal wäre in der That ohne Tadel, und hätte „in allen Theilen der Welt seines Gleichen nicht, „wenn nur Eines noch wäre.“

„Nun, und das wäre?“ fragte die Prinzessin. „Ich habe geglaubt,“ fuhr sie fort, „es fehle hier nicht das Geringste. Aber sagt „mir, was ihm fehlt, meine gute Frau, und „ich will sehen, daß wir das Fehlende noch anschaffen.“

Digitized by Google

„Es sollte in der Mitte der rundgewölbten „Decke ein Rockei aufgehängt seyn.“ — „Was ist das für ein Ding?“ fragte die Prinzessin. „Es ist das Ei des Vogels Rock, der von un„gemeiner Größe ist, und auf den höchsten Gi„pfeln des Kaukasus wohnt!“ versetzte der Zauberer. „Wenn Ihr nicht wisset, wo Ihr es „bekommen könnt, so soll sich Euer Gemahl nur „an den Baumeister wenden, der ihm den Saal „erbaute. Ich weiß gewiß, daß er Euch am „besten ein Rockei verschaffen kann.“

Badrul-Budur dankte für den guten Rath, und nahm sich vor, ihrem Gemahle, dem Prinzen Aladdin, sogleich davon zu sagen, wenn er nach Hause käme; denn er war schon mehrere Tage in eine ferne Gegend auf die Jagd gezogen.

Digitized by Google

2.

Das Rockei.

Aladdin kam an demselben Abende noch zurück. Seine Gemahlin eilte ihm sogleich mit der Nachricht entgegen, daß die heilige Fatime auf ihre Bitte zu ihr gekommen sey, und ein Zimmer bei ihr bewohne. Er hatte von der Frömmigkeit derselben schon viel gehört, und freute sich darüber. Als ihm die Prinzessin darauf auch sagte, daß in dem Prachtsaale ein Rockei fehle, um seine Schönheit vollkommen zu machen, war er auch gleich bereit, es anzuschaffen. Sie hatte ihm die Worte der heiligen Fatime alle wiederholt, und er ging sogleich in ein Nebengemach, zog die Lampe aus seinem Busen, und rieb daran.

Der Genius erschien, und sprach, wie sonst:

„Die Geister der Lampe gehorchen dir gern,
„Erkennen in dir ihren Meister und Herrn.

Digitized by Google

„Denn wessen Hand die Lampe hält,
„Zu dessen Dienst sind sie bestellt.
„Gehorchen alle dir, wie ich,
„Wir sind bereit: was willst du? sprich!"

„Schaff mir ein Rockei!" sprach Aladdin, „und häng es an der Mitte der gewölbten Decke „in dem Saale mit vier und zwanzig Fenstern „auf. Ich habe nicht gewußt, daß ihm diese „Hauptzierde fehlt. Es war unrecht von dir, „daß du sie bisher hast fehlen lassen.

Er hatte diese Worte so gleichgültig vor sich hingesprochen, und den Genius kaum dabei angesehen. Als er aber nun ausgesprochen hatte, faßte ihn der Genius bei der Schulter, und schüttelte ihn mit zorniger Miene sehr unsanft: „Was?" schrie er dabei, „Wurm! Habe ich „dich darum aus dem Staube gezogen, dich mit „allen irdischen Gütern überschüttet, und selbst „deinen Geist aus der Gemeinheit erhoben, in „der du vorher lebtest, daß du mir jetzt befehlen

Digitized by Google

„willst, meinen Herrn zu holen, und ihn dir als
„ein müßiges Spielwerk oder gar zum Spotte
„in deinem Saale aufzuhängen? Elender Er-
„denwurm! ein Glück ist es für dich, daß die-
„ser Wunsch nicht aus dir selbst kam, sonst hätte
„ich dich und alle die deinigen zu Staub zer-
„malmt, ehe du noch ausgesprochen hattest.
„Wisse aber, daß diese heilige Fatime, von
„welcher dieser Vorschlag herrührt, ein schänd-
„licher Betrüger und der Bruder des afrikani-
„schen Zauberers ist, der dir deinen Palast und
„deine Gemahlin gestohlen hatte. Er ist ge-
„kommen, um den Tod seines Bruders an dir
„zu rächen, und hat die heilige Fatime diese
„Nacht ums Leben gebracht, um sich in ihrer
„Kleidung unentdeckt in deinen Palast einzu-
„schleichen, und dich zu tödten. Er hoffte, ich
„würde dich auf deine verwegene Bitte selbst
„ums Leben bringen, darum hat er deiner Ge-
„mahlin von dem Rockei vorgeredet. Seit ich
„dir aber mit den Sklaven der Lampe diene,

Digitized by Google

„hast du uns noch nicht zu schlechten Thaten
„mißbraucht, und wir dienen dir darum gern.
„Deßwegen verzeihen wir dir den unwissend be-
„gangenen Fehler. Hüte dich aber vor der fal-
„schen Fatime. Der Zauberer sinnt auf tausend
„Anschläge, dich ums Leben zu bringen. Komm
„ihm zuvor; denn er hat den Tod verdient.“

3.

Schluß.

Der Genius hatte den erschrockenen Aladdin indessen wieder losgelassen, und verschwand nach diesen Worten. Als er sich von seiner Verwunderung und seinem Schrecken wieder erholt hatte, ging er in das Zimmer zu seiner Gemahlin zurück, setzte sich nieder, und sprach, indem er die Hand an die Stirne legte: „Ich werde die

Digitized by Google

„Hilfe der heiligen Fatime wohl heute noch brau„chen; denn es hat mich eben plötzlich ein sehr „heftiges Kopfweh befallen.“

Die Prinzessin war nun sehr froh, daß sie die alte Frau in dem Palaste behalten hatte, weil ihr lieber Gemahl nun gleich von seinen Schmerzen durch ihr Gebet befreit werden konnte. Sie schickte alsbald in ihr Zimmer, und ließ sie herbei rufen. Aladdin saß indessen still mit aufgestütztem Haupte.

Der Zauberer war sehr erfreut, so bald Gelegenheit zur Ausführung seiner Rache zu finden, und kam schnell herbei getrippelt. „Es „ist sehr gut, daß Ihr hier seyd, heilige Fati„me!“ rief ihm die Prinzessin entgegen, „denn „mein lieber Aladdin leidet sehr an Kopfschmer„zen. Legt ihm Eure Hände auf, und sprecht „Eure Gebete, daß er seiner Schmerzen los „werde.“

„Gott wird ihn durch mich in Kurzem gewiß „von allem Weh befreien!“ sagte der Zauberer

mit schadenfroher Zweideutigkeit, und stellte sich hinter Aladdin, und legte ihm die Hände von hinten auf den Kopf, um ihn so mit einem Dolche von hinten durch den Rücken zu erstechen. Aladdin aber sagte: „Nein, nein, gute Frau, „Ihr müßt vor mir stehen; vorn an der Stirne „habe ich die Schmerzen, und ich weiß, daß Ihr „sonst auch allen Leuten die Hände von vorn „auf den Kopf legt."

Der Zauberer weigerte sich noch, weil er ihn besser von hinten erstechen zu können glaubte; als indessen Aladdin darauf bestand, stellte er sich vor ihn. Er legte ihm anfänglich beide Hände auf, und murmelte dabei; dann zog er eine Hand zurück, und suchte den Dolch unter seinem Kleide hervor zu holen. Aladdin hatte ihn aber genau beobachtet, packte ihm schnell den Arm, und stieß ihm mit der andern Hand seinen Dolch ins Herz, daß er rückwärts niedersank.

„Um des Himmels willen!" schrie Badrul-Budur, indem sie die Hände über dem Kopfe

zusammen schlug, „Aladdin, was hast du ge„dacht? Warum hast du die heilige Fatime „erstochen?“ — „Eine saubere Heilige!“ ant„wortete Aladdin. „Laß ihr einmal den Schleier „abnehmen und das Gewand aufmachen, so wird „sichs zeigen, welch eine Heilige das war.“ Er rief sogleich einige Leute von der Frauenwache herbei, und als diese der vermeinten Fatime den Schleier abnahmen, sah man das gefärbte Gesicht des Zauberers mit einem dichten schwarzen Barte. Als man ihm aber nun das Obergewand auseinander schlug, sah man den scharfen vergifteten Dolch, den er im Tode noch in seiner Hand hielt.

„Sieh,“ sprach Aladdin, „welche schöne „Heilige dieß ist! Sie trägt einen Dolch, wo„mit sie mich erstochen hätte, wenn ich nicht „ihre Absicht von dem Genius erfahren und ihr „zuvorgekommen wäre.“ Er erzählte ihr den ganzen Zusammenhang des Vorfalls, wie er ihn

Digitized by Google

von dem erzürnten Genius erfahren hatte, und ließ den Leichnam hinaustragen.

So war Aladdin auch dieser letzten Verfolgung glücklich entgangen. Bald darauf starb der alte Sultan. Badrul-Budur war seine einzige Tochter, und erbte das Reich. Sie übertrug aber die Herrschaft ihrem Gemahle, und Aladdin war ein so guter Fürst, daß ihn alle Unterthanen des Reiches wie ihren Vater liebten und ehrten. Er erreichte mit seiner Gemahlin ein hohes Alter. Ihre Söhne und Töchter waren ihnen an jeder Tugend gleich, und ihre spätesten Enkel saßen nach vielen Jahrhunderten noch auf den verschiedenen Thronen des großen chinesischen Reiches, bis endlich ein großer Kriegsheld unter ihnen in den Besitz der Wunderlampe kam, und durch ihre Hilfe und durch seine Heldentapferkeit alle die kleineren Reiche in ein unendlich großes Kaiserreich vereinigte, wie nun schon lange das chinesische Kaiserthum besteht.

Digitized by Google

Damit aber nach ihm keiner käme, der ihn durch die Hilfe der Lampe an Thatenruhm noch übertreffe, hat er die Lampe an irgend einer verborgenen Stelle seines Landes in die Erde vergraben, und sie ist bis diese Stunde nicht wieder gefunden.

Digitized by Google

II.

Die Abentheuer

des

Persischen Prinzen Firuz-Schah,

oder

das Zauberpferd.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

In dem persischen Reiche ist der erste Tag des Frühlings zugleich auch der erste Tag des Jahres. Darum heißt er Newrux, das ist der neue Tag, und wird in Städten und Dörfern, in Palästen und Hütten mit großer Freude gefeiert, obgleich Mahomed dieses Fest nicht in seinem Gesetze verordnet hat. Es soll noch aus den ältesten Zeiten des Heidenthums herrühren.

Vor Allem wurde dieser Tag immer in Schiras, der persischen Königstadt, festlich begangen, und Lustbarkeiten und Schauspiele aller Art lockten die Bewohner der benachbarten Städte und Dörfer dort zusammen. Auch fand sich eine

Menge Ausländer jedesmal daselbst ein, die ihre Künste und Erfindungen vor dem Könige sehen ließen, der sie immer mit königlicher Freigebigkeit belohnte.

Einst war wieder ein solches Fest gefeiert worden. Die Schauspiele waren bereits geendigt, die Künstler hatten auf dem freien Platze vor dem Palaste ihre Erfindungen gezeigt, und eben wollte der König die Menge des versammelten Volkes entlassen, als noch ein Indier in dem Kreise erschien, und ein künstlich nachgebildetes Pferd, mit kostbarem Sattel und Zeuge versehen, vorzeigte, indem er es als ein Kunstwerk der seltensten Art anzupreisen bemüht war.

„Ich muß deiner Kunst zwar die Gerechtigkeit widerfahren lassen," sprach der König, „daß ich nicht leicht eine naturgetreuere Nachbildung eines lebendigen Geschöpfes gesehen habe, „als dieses Pferd; indessen scheinst du dein Verdienst doch wohl zu überschätzen, wenn du es „zu den Erfindungen der seltensten Art rechnest."

Der Indier versicherte aber, nicht in der äußern Form bestehe der Werth dieses Pferdes, sondern in einer geheimen Kraft, die es besitze, und erbot sich, dem König eine Probe davon sehen zu lassen. Da ihm dieser beifällig zunickte, schwang er sich schnell in den Sattel, und sprach: „Beliebe es meinem Könige nun, mich „hin zu senden, an welches Ende der Erde es „auch seyn möge, so werde ich dennoch in sehr „kurzer Zeit wieder hier seyn."

Der König sah einen Augenblick in die Ferne hinaus, dann zeigte er nach einem hohen Berge, dessen Gipfel sich in dem lichten Blau des Frühlingshimmels sehr scharf auszeichnete. „Sieh," sprach er, „dort reite hin. Jener Berg kann „etwa drei Meilen von hier entfernt seyn. Zum „Proberitt mag diese mäßige Entfernung hinreichen. Weil unser Auge dir aber nach jenem „Berge nicht folgen kann, sollst du mir ein „Blatt von der Fächerpalme mitbringen, die „häufig auf jener Höhe wächst."

Digitized by Google

Der Indier neigte sich ehrerbietig gegen den König; dann drehete er ganz leicht eine Schraube, die unten am Halse des Pferdes kaum bemerkbar aus der Mähne herausstand, und zugleich erhob sich das Pferd mit dem Reiter schnell, wie ein Blitzstrahl, hoch in die Luft, und ehe noch der Schrei der Verwunderung verklungen war, der aus Aller Munde erscholl, war auch schon Roß und Reiter verschwunden.

Ungefähr eine Viertelstunde mochte vergangen seyn, und weder der König mit seinem Hofstaate, noch die Menge des Volkes hatte sich von ihrem Staunen erholt, als man ihn schon wieder in großer Ferne, anfänglich nur so groß wie eine Biene, daherfliegen sah. Mit jeder Sekunde kam er aber näher und näher, und ward größer und größer, und nun schwebte er über dem Platze, tummelte sein Pferd etlichemal im Kreise herum, und schwang das Blatt von der Fächerpalme hoch in der Rechten. Unter Jauchzen und Klatschen des Volkes ließ sich das

Pferd vor dem Throne des Königs sanft nieder, der Indier stieg ab, berührte mit seiner Stirne die Erde, und legte dem König das Palmblatt vor die Füße.

Der persische König konnte sich von seinem Staunen über dieses Wunderpferd gar nicht erholen. Er gestand dem Indier, daß er in seinem Leben kein ähnliches Wunderwerk gesehen habe, und verlangte den Preis zu wissen, um es von ihm zu kaufen und seinen Schatz damit zu bereichern. Aber der Indier antwortete: „Dieses Pferd, mein großer König, habe ich „nicht selbst erfunden, auch habe ich es nicht „um Geld oder Geldeswerth erkauft, sondern „ich habe dem Erfinder meine einzige Tochter „dafür zur Ehe gegeben. Zugleich habe ich ihm „aber auch mit einem heiligen Eide zugeschwo„ren, daß ich es nie um Geld verkaufen, son„dern allein durch einen ähnlichen Tausch in an„dere Hände geben wollte."

Digitized by Google

„Gut!“ fiel ihm der König von Persien ins Wort, „auch einen Tausch will ich mir gefallen „lassen. Sieh dich um in meinem ganzen Kö„nigreiche. Es ist voll blühender Städte. Wähle „dir, außer Schiras, welche du willst, und ich „gebe sie dir und deinen Erben für dieses Pferd „zum ewigen Eigenthume.“

Die Großen des Hofes erstaunten über dieses freigebige Gebot des Königes. Der Indier aber schüttelte das Haupt bedenklich. „So königlich „Ihr mich für mein Pferd zu belohnen geneigt „seyd,“ sprach er, „so bedaure ich sehr, daß „ich es Euch dafür nicht geben kann, weil ich „dadurch meinen Eid verletzte. Will ich diesem „treu bleiben, so kann ich es Euch nur um „einen Preis geben, und dieser ist die Prin„zessin, Eure Tochter.“

Den Umstehenden schien diese Forderung so vermessen, daß sie in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen. Der König aber kämpfte noch bei sich, ob er ihm den Preis nicht bewilligen sollte;

Digitized by Google

denn kaum glaubte er, seine Lust nach dem Wunderpferde unterdrücken zu können. Da trat aber der älteste Prinz, Firuz Schah, der Thronerbe des Königs, hervor, und sprach mit kaum verhaltenem Unwillen über die Forderung des Indiers: „Aber mein Vater, wie ist es denn „möglich, daß Ihr Euch hier noch lange unschlüssig besinnen könnt? Ihr werdet doch „Eure einzige Tochter, eine Prinzessin des berühmten und mächtigen persischen Königshauses, nicht um ein hölzernes Pferd dem ersten besten Landläufer zur Frau geben?“

Der König rühmte ihm dagegen die Vortrefflichkeit des Pferdes, und flüsterte ihm dabei ins Ohr: wenn man den Indier so geradezu abweise, so möchte er sein Pferd anderswo vertauschen, und ein anderer König möchte in Besitz dieses Wunders kommen. Er könne aber den Gedanken nicht ertragen, daß man einem andern König nachrühme, seine Schatzkammer enthalte eine Merkwürdigkeit, die in dem Schatze der persischen

Könige fehle. Dagegen meinte er, wenn man dem Indier einige Hoffnung lasse, so würde er endlich auch einen andern Tausch eingehen. So beruhigte sich der Prinz. Der König wandte sich hierauf zu dem Indier, und sprach: „Du begreifst wohl, daß ich bei einem so wichtigen „Gegenstande nicht gern übereilt bin. Ehe ich „mich weiter auf den Tausch einlasse, muß zuerst „einer meiner Unterthanen den Versuch mit diesem Pferde machen. Sehe ich dann, daß es „sich auch von einem Andern so leicht und schnell „lenken läßt, dann können wir weiter darüber „sprechen."

Der Indier war diesen Vorschlag zufrieden, und Prinz Firuz-Schah wollte selbst den Versuch machen. Er schwang sich mit Leichtigkeit und Anstand in den Sattel. Indem ihm der Indier zeigen wollte, was er zu beobachten habe, hatte er aber schon die Füße in die Steigbügel gesetzt, und rief ihm lachend zu: „Ich „weiß schon! ich habe dieß schon abgesehen!"

Zugleich drehte er die Schraube an dem Halse des Pferdes, und schneller, als ein Pfeil vom Bogen fliegt, schoß es mit ihm in die Höhe, und war in dem Augenblicke verschwunden.

Der König blickte noch staunend nach der Gegend hinaus, wo der Prinz verschwunden war, als sich plötzlich der Indier mit schreckenbleichem Angesicht vor dem Throne niederwarf. „Mein König!" rief er, „rechnet mir die Unfälle nicht zu, die dem Prinzen durch seine Schuld begegnen können. Ihr habt selbst gesehen, wie er mir nicht Zeit ließ, ihn gehörig zu unterrichten. Er hat mir's zwar abgesehen, wie man das Pferd in die Höhe lenken kann; aber von dem Zufalle hängt es ab, ob er nun auch die andere Schraube entdecken wird, die er umdrehen muß, wenn sich das Pferd wieder zur Erde herabsenken soll."

Der König wurde über diese Rede sehr bestürzt. „Wie?" rief er erschrocken, „und wenn er auch die Schraube entdeckt, und das

„Pferd zum Sinken bringt, so kann er ja doch „noch verloren seyn! Es läßt sich entweder mit „ihm aufs Meer nieder, und er versinkt in der „Tiefe; oder er geräth mit ihm in eine Felsen„kluft, und zerschellt an dem zackigen Gesteine!“ Der Indier versicherte ihn vergebens, daß das Pferd sich niemals aufs Meer niedersenke, und daß es der Reiter sehr leicht mit dem Zügel lenken könne; der König ward sehr unwillig und rief: „Ist mein Sohn nicht binnen drei Mona„ten gesund zurückgekehrt, oder habe ich nicht „wenigstens Kunde von seinem Wohlseyn, so „sollst du mir seinen Tod mit deinem Leben be„zahlen.“ Er ließ den Indier sogleich in ein enges Gefängniß setzen, und wandte sich mit gro„ßer Trauer über diesen Ausgang des Festes nach seinem Palaste.

Zweites Kapitel.

Der Prinz Firuz-Schah ward von dem Zauberpferde immer höher und immer höher in die Luft getragen, bis er weder Berge noch Thäler mehr von einander unterscheiden konnte; mit Mühe erkannte er jetzt nur noch das Meer an dem Glanze, der sich von der untergehenden Sonne auf demselben spiegelte. Da gedachte er an seine Rückkehr. Er glaubte, er dürfe die Schraube nur rückwärts drehen, um hinab zu kommen; allein er mochte drehen wie er wollte, das Pferd flog immer höher und höher. Bald sah er an der Dunkelheit, die sich über die Erde gebreitet hatte, daß die Sonne dort unten längst untergegangen seyn mußte. Er selbst befand sich aber so hoch an dem Himmel, daß er noch im hellen Sonnenscheine dahin flog.

Digitized by Google

Nun fing ihm doch an, bange zu werden, und er machte sich Vorwürfe, daß er sich so unbesonnen ohne gehörige Anweisung auf das Pferd gewagt habe. In seiner Verlegenheit betastete er den Hals und alle Theile des Thieres, die er erreichen konnte, und entdeckte endlich neben dem rechten Ohre ein viel kleineres Schräubchen. Er drehte daran, und in demselben Augenblicke fühlte er auch, daß er sanft gerade hinunter sank. Immer tiefer sank das Pferd mit ihm, und bald kam er aus dem sonnenbeleuchteten Raume in die Gegend hinab, wo die Sonne schon längst untergegangen war. Es ward immer dunkler und immer dunkler um ihn; er sah nicht mehr, wohin er sein Pferd lenken sollte, und hängte ihm darum den Zügel über den Hals, indem er sich dem Schutze des Himmels empfahl; denn er war in nicht geringer Unruhe, ob er nicht in das Meer, oder in einen Fluß, oder in eine ganz unbewohnte Wüste hinabsinken werde.

Digitized by Google

Endlich stand das Pferd auf einem festen Grunde. Firuz-Schah sah an den Gestirnen, daß die Mitternachtstunde schon vorüber war. Er stieg etwas ermattet von der gewaltigen Luftfahrt ab, und untersuchte den Ort, an dem er sich befand. Er stand auf einem flachen Dache, das sehr lang und breit und mit einer marmornen Brüstung versehen war. Allem Anscheine nach war es das Dach eines ansehnlichen Palastes. Bald fand er eine Thüre, welche die aus dem Palaste heraufführende Treppe verschloß. Da er hier keine Gefahr fürchtete, versuchte er, sie zu öffnen, und fand sie nur angelehnt. Vorsichtig stieg er die breiten Stufen hinunter, um niemand durch ein Geräusch zu erwecken.

Unten ging er über einen sehr geräumigen Gang, und sah endlich durch den Vorhang einer Thüre den Schimmer eines Lichtes. Leise nahete er sich und horchte. Da er nichts vernahm, als das Schnarchen einiger schlafenden Menschen, schob er den Vorhang ein wenig auf die Seite,

und trat hinein. Er kam in einen großen Vorsaal, der von dem Licht in einer Laterne wenig erleuchtet war. Rings an den Wänden lagen auf scharlachrothen Polstern zwanzig schwarze Negersklaven. Zum Theile hielten sie ihre entblößten Säbel noch schlafend in den Fäusten, zum Theile lagen sie neben ihnen auf der Erde. Sie schnarchten aber alle in so festem Schlafe, daß Prinz Firuz Schah mitten durch den Saal schreiten konnte, ohne daß einer erwachte.

Am andern Ende des Saales bemerkte er noch ein anderes Zimmer, aus welchem durch den grünseidenen Thürvorhang ein heller Lichtglanz hereinschimmerte. Er schloß aus den Sklaven und der ganzen Einrichtung des Saales, daß er wohl in dem Palaste einer Königin oder einer Prinzessin seyn möchte, und stand eine kurze Zeit unschlüssig, ob er durch die Thüre mit dem seidenen Vorhange eintreten oder wieder zurückgehen sollte. Gewiß wäre er wieder durch den Saal zurückgekehrt, wenn er nicht gefürchtet

Digitized by Google

hätte, die Schwarzen möchten erwachen; und das wußte er wohl, daß sein Leben dann unwiderbringlich verloren wäre. Da hörte er drinnen den Klang eines Saiteninstrumentes, und eine sanfte Frauenstimme begleitete die Weise mit lieblichem Gesange. Er trat ganz leise hinein, und befand sich in einem äußerst kostbar eingerichteten Schlafgemache einer Jungfrau, die mitten im Saale auf einem reichen Polster saß.

Sie hatte den Rücken gerade gegen die Thüre gewendet, und bemerkte den eintretenden Firuz-Schah nicht, bis sie ihren Gesang geendet hatte, und ihr Saiteninstrument weglegte. Da sah sie erst, daß sich ein wohlgestalteter, reich gekleideter Jüngling ehrerbietig mit der Stirne bis auf den Teppich neigte, der den Fußboden bedeckte. Ohne Schrecken, aber doch mit großem Staunen betrachtete sie ihn schweigend. Da richtete sich Firuz-Schah endlich auf, und sprach: „Wer Ihr auch seyn mögt, edle Prinzessin, „übet Gnade an einem Prinzen, der durch ein

Digitized by Google

„unbegreifliches Wunder jetzt hier zu Euern Fü-
„ßen liegt, obgleich er sich noch vor wenigen
„Stunden bei seinem Vater in Schiras, der
„persischen Königsstadt, befand. Wohl sehe ich
„an den Schwarzen im Vorsaale, daß auch hier,
„wie in meiner Heimath und in allen Ländern
„des Orients kein Mann, am allerwenigsten
„ein Fremdling, in die Wohnung der Frauen
„kommen darf, und daß also mein Leben in der
„größten Gefahr schwebt, wenn Ihr Euch nicht
„meiner erbarmt. Darum bitte ich Euch um
„Euern Schutz und um die Huld, mir zu sagen,
„wer Ihr seyd, und wo ich mich jetzt befinde."

„Ihr stehet hier" antwortete die Prinzes-
sin, „in dem Palaste der ältesten Tochter des
„Königs von Bengalen, nicht weit von der
„Hauptstadt des Landes. Ich wohne hier ganz
„allein mit meinen Dienern, um die Freuden
„des Landlebens ungestört zu genießen. Was
„Eure Bitte um Schutz und Gnade betrifft, so
„beruhigt Euch. Man ist in Bengalen nicht so

Digitized by Google

„ganz barbarisch, daß man gleich einem liebens„würdigen Fremdling von so edler Herkunft das „Leben nimmt, weil er sich wider seinen Wil„len verirrt hat. In dem ganzen Gebiete mei„nes Vaters werdet Ihr Schutz und Hilfe finden.“

Sie bezeugte ihm ihre Neugier, zu erfahren, wie er in so kurzer Zeit von Schiras bis nach Bengalen gekommen wäre, und wie er durch ihre Wachen in dem Hofe und an der Pforte ihres Palastes habe durchdringen können. „Doch,“ setzte sie hinzu, „da Ihr Nahrung und Ruhe zu „bedürfen scheint, will ich meine Neugier bis „morgen zur Stunde des Frühstücks versparen, „und Euch ein Zimmer anweisen lassen, wo Ihr „Euch mit Speise und Trank erquicken und dann „bis zum Morgen ruhen möget.“

Sie rief alsbald einige ihrer Dienerinnen herbei, und diese führten ihn nach ihrem Befehle durch eine Seitenthüre in ein prächtiges Schlafgemach. Während etliche damit beschäftigt waren, die Polster zu einem Ruhebette in Ordnung

Digitized by Google

zu legen, brachten die andern eine Menge köst-licher Speisen und Getränke herbei, die ihm zum Theil ganz unbekannt waren. Er ließ sich nicht lange nöthigen, sondern aß mit gutem Appetit. Die Dienerinnen trugen die Speisen hierauf wie-der ab, und er streckte sich auf sein Polsterbette zur Ruhe hin. Aber einschlafen konnte er nicht so bald, denn noch konnte er sich nicht in Alles finden, was in der kurzen Zeit mit ihm vorge-gangen war. Besonders stand ihm immer die bengalische Königstochter mit ihrer holden Sanft-muth vor der Seele. Sein Vater hatte ihn schon oft ermahnt, sich aus den Jungfrauen des per-sischen Landes eine Gemahlin zu erwählen, aber noch hatte er sich nicht entschließen können. „Ja," sprach er jetzt bei sich, „wenn sich diese Prinzes-„sin entschließen könnte, mir als meine Gemah-„lin in mein Vaterland zu folgen, so wollte ich „gern den Wunsch meines Vaters erfüllen, da „diese so hold und sanftmüthig ist, und mich „gewiß nie durch ein unfreundliches, mürrisches

„Betragen betrüben würde.“ Unter solchen Gedanken schlief er endlich ein.

Aber auch der bengalischen Königstochter hatte der edle Anstand und das ganze Betragen des Prinzen gefallen. „Wie weit übertrifft er,“ so sprach sie bei sich, „an edler Sitte und sanfter Bescheidenheit alle die Jünglinge; die ich „je gesehen. Mein Vater hat mir kürzlich gedrohet, mich nächstens an einen der Prinzen „des bengalischen Reiches zu verheirathen. Ach, „wenn er nur statt des bengalischen Prinzen den „persischen zu meinem Gemahle erwählte!“ So dachte sie bei sich, und sprach noch lange mit ihren dienenden Jungfrauen über den fremden Prinzen, ehe sie einschlief, und auch im Schlafe verwebte sich das Bild des persischen Prinzen in ihre Träume.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Als der Prinz Firuz-Schah am andern Morgen zum Frühstücke zu der Prinzessin gerufen ward, erwartete sie ihn in einem Gewande von dem köstlichsten indischen Stoffe. In den Haaren trug sie einen herrlichen Schmuck von großen blitzenden Diamanten, und ihr Gürtel und ihre Armbänder waren ebenfalls mit den seltensten Edelsteinen besetzt. Die Schönheit der Prinzessin und der Glanz ihres Schmuckes verblendeten ihn ganz, als er zu ihr herein trat. Nachdem sie sich gegenseitig aufs ehrerbietigste gegrüßt hatten, entschuldigte er sich nochmals wegen der Störung, die er so spät in der Nacht verursacht habe. „Da Ihr Euch übrigens als Gast so be„scheiden betraget, soll Euch jene erste Unbeschei„denheit verziehen seyn!" antwortete die Prinzessin, „zumal da ich ohne diese unvermuthete „Ueberraschung schwerlich einen so artigen Gast

„bekommen hätte. Aber erzählt mir nun doch „auch, wie Ihr hierher kamt! Ich brenne vor „Ungeduld, Eure Reisegeschichte zu erfahren.“

Während des Frühstücks erzählte ihr der Prinz die ganze Begebenheit von der Feier des neuen Tages an bis zu seiner Ankunft in ihrem Gemache, und gestand ihr am Ende auch seinen Wunsch, sie als seine Gemahlin auf dem Wunderpferde mit sich nach Schiras zu führen. Der Vorschlag mißfiel ihr nicht; nur, glaubte sie, sie würde eine solche Reise durch die Luft nicht machen können, ohne Gefahr herabzustürzen. Sie versicherte ihn, es habe ihr bei der Erzählung seiner Luftfahrt schon geschwindelt, geschweige erst dann, wenn sie selbst so hoch über der Erde durch die Luft dahin fahren müßte. Dagegen schlug sie ihm vor, er sollte auch nach der Hauptstadt Bengalens gehen, und sich ihrem Vater vorstellen, der ihm gewiß alle Ehre erweisen werde, die einem Prinzen von solchem Verdienste gebühre. Auch wünschte sie, daß er sich

Digitized by Google

den Beifall ihres Vaters und seine Einwilligung erwerben möchte.

„Ich würde," antwortete Firuz-Schah, „Eure Wünsche gewiß als Befehle ansehen; al„lein urtheilet selbst: wie kann ich als ein ein„zelner Mensch, ohne anständiges Gefolge, vor „Eurem Vater erscheinen, ohne für einen Aben„theurer angesehen zu werden?" Die Prinzessin versprach ihm das nöthige Geld zu seiner standesmäßigen Ausstattung, und glaubte, die vielen persischen Kaufleute, die sich in Bengalen aufhielten, würden sich gern um ihn sammeln, und ihn bei seinem Einzuge in die Königsstadt begleiten, wenn er sie dazu einladen wollte.

Prinz Firuz-Schah stellte ihr aber dagegen vor, wie lange ihn dann die Feste und Feierlichkeiten bei dem Hofe ihres Vaters aufhalten würden, und wie pflichtvergessen es wäre, seinen Vater so lange um den Verlust seines Sohnes trauern zu lassen, da derselbe gar nicht wissen könnte, was aus ihm geworden sey. Er ver-

sprach ihr, jetzt schnell auf demselben Wege, den er gekommen, wieder nach Hause zurückzukehren, und dann in möglichst kurzer Zeit als Prinz von Persien mit zahlreichem Gefolge und dem gehörigen Aufwande wieder zu kommen, und bei dem Könige von Bengalen um ihre Hand zu werben, wie es ihrer würdig und seiner anständig wäre.

Die Prinzessin mußte diesen Vorschlag billigen; doch in seine schnelle Abreise konnte sie nicht willigen. Es hätte sie zu sehr betrübt, ihren Bräutigam und künftigen Gemahl so schnell wieder von sich zu lassen. Er glaubte es bei seinem Vater und seinem Gewissen verantworten zu können, wenn er seine Abreise noch auf etliche Wochen hinaus setzte. Als aber diese Paar Wochen vorüber waren, hielt ihn die Prinzessin noch mit mancherlei Festlichkeiten, die sie in dem Palaste, im Garten und auf Jagden in dem nahen Gehölze veranstaltete, so lange auf, daß endlich zwei Monate seit seiner Ankunft vergangen wa-

Digitized by Google

ren. Nun aber stellte er ihr ernstlich vor, daß er seinen Vater nicht länger mehr in der Betrübniß und Ungewißheit lassen könnte. Zugleich versprach er ihr, unverzüglich mit einem anständigen Gefolg zurückzukehren.

Die Prinzessin ward aber darüber sehr betrübt, und äußerte ihm ihre Besorgniß, er möchte sie in seinem Vaterlande bei seinem Vater und seinen Verwandten am Ende ganz vergessen, und sie vergebens auf seine Wiederkunft warten lassen. „Ich habe mich," fuhr sie fort, „nun „aber schon so sehr an Eure Gesellschaft gewöhnt, „und Eure belehrenden Gespräche und Erzählungen sind mir so unentbehrlich geworden, „daß ich nicht leben möchte, wenn ich sie entbehren müßte."

Da der Prinz Firuz-Schah ihre aufrichtige Trauer über seine Abreise sah, wendete er sich nochmals zu ihr und sprach: „Gewiß bliebe ich „eben so gerne noch länger Euer Gast, meine „Prinzessin, als Ihr mich noch bei Euch zu be-

Digitized by Google

„halten wünschen könnt; allein Ihr seht selbst,
„daß mich nur die Pflicht gegen meinen Vater
„zu dieser Trennung bewegen kann. Wird es
„Euch indessen zu schwer, einige Zeit ohne mei-
„nen Umgang zu leben, so weiß ich nur ein
„einziges Mittel. Begleitet mich nach Schiras.
„Mein Vater wird Euch mit offenen Armen als
„Tochter aufnehmen, und gleich durch eine Ge-
„sandschaft Euern Vater um die Einwilligung zu
„unserer Heirath ansprechen lassen. Entschlie-
„ßet Euch, in wenigen Stunden sind wir in
„Schiras."

Die Prinzessin von Bengalen hörte diesen Vor-
schlag zwar mit niedergeschlagenen Augen, aber
doch nicht ohne Wohlgefallen. Außerdem, daß
sie die lange Trennung von Firuz-Schah fürch-
tete, war sie auch durch seine Erzählungen neu-
gierig geworden, seine Heimath zu sehen. Nur
trug sie noch Bedenken, ob Firuz-Schah das
Zauberpferd auch gehörig zu lenken verstehe,
daß es nicht wieder so hoch über die Wolken hin-

Digitized by Google

aus fliege, oder sich gar in eine unwirthbare Gegend mit ihnen niederlasse. Firuz-Schah benahm ihr aber diese Zweifel, und versicherte sie, daß er nun, da er die beiden Schrauben kenne, das Pferd mit dem Zügel so gut lenken wolle, als der Indier selbst. So entschloß sie sich denn, mit ihm zu reisen, und sorgte, daß niemand im Palaste, selbst keine ihrer Dienerinnen, etwas von ihrem Vorhaben erfuhr.

In der Frühe des nächsten Morgens, ehe der erste Schimmer des Tages recht graute, standen sie beide schon auf dem Dache des Palastes. Firuz-Schah suchte die Himmelsgegend, wo Persien liegen mußte, und richtete das Pferd dahin. Nun stieg er auf, die Prinzessin setzte sich hinten auf und umschlang ihn mit ihren Armen, um nicht herunter zu fallen; er drehte die Schraube bei der Mähne, augenblicklich hob sich das Pferd in die Höhe und trug sie mit Pfeilesschnelle durch die Lüfte dahin.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Prinz Firuz-Schah hatte das Pferd gut gelenkt. Die Sonne war noch nicht lange aufgegangen, als sie schon über die schönen Landstriche des persischen Reiches hinschwebten, und bald sahen sie von der Ferne die Paläste von Schiras ihnen im Glanze der Morgensonne entgegen schimmern. In der Nähe dieser prächtigen Königsstadt waren viele herrliche Gärten und Landhäuser, unter andern auch ein Lustschloß des Prinzen. Der Prinz lenkte das Pferd dahin, und drehte die Schraube an dem rechten Ohre zugleich, daß es sich gerade in dem Schloßhofe niederließ. Hier führte er die bengalische Königstochter in den schönsten Saal, und hieß sie in seinem Vaterlande willkommen. Als aber nun auch der alte Schloßverwalter mit Freudenthränen über die glückliche Wiederkunft seines Herrn

Digitized by Google

herein trat, stellte er sie demselben als seine künftige Herrin vor, empfahl sie ihm aufs angelegentlichste, und schied dann von ihnen, um zu seinem Vater nach der Stadt zu eilen.

Das Zauberpferd wollte er um der kleinen Entfernung willen nicht wieder besteigen. Er ließ es im Schloßhofe stehen, und ritt auf einem Pferde aus seinem Marstalle weg. Auf dem Wege erkannte ihn das Volk, und folgte ihm mit Freudengeschrei in die Stadt, und dort sammelten sich immer mehr Menschen um ihn, und die Freudenbotschaft seiner Ankunft scholl mit Jauchzen und Frohlocken durch alle Straßen.

Der König von Persien hatte gleich am andern Tage, nachdem sein Sohn verschwunden war, Trauergewande angelegt, und alle die Großen und Diener seines Hofes mit ihm. Die Betrübniß um den Verlust seines ältesten Prinzen hatte ihm alle Lebensfreuden verbittert, und er wünschte sich recht sehnlich zu sterben. Nur die Sorge für sein Volk konnte ihn noch beschäf-

Digitized by Google

tigen, sonst war er für Alles schon abgestorben. So saß er an jenem Tage schon in der Frühe in seinem Thronsaale in der Mitte seiner Rathgeber, um die Klagen des Volkes anzuhören, und ihre Beschwerden zu mildern. Da hörte er mit einemmale den Freudenjubel in dem Hofe seines Palastes erschallen, und dazwischen den Ruf: „Es lebe der Thronerbe! Firuz-Schah lebe!"

Kaum hatte er den Namen seines Sohnes gehört, so entströmten seinen Augen die gewohnten Thränen wieder bei dem Andenken seines Verlustes, aber sie waren mit Freudenthränen gemischt, denn der Jubel des Volkes und sein Ruf hatte ihn zugleich mit froher Hoffnung erfüllt. Ehe er aber noch Worte gefunden, um sich nach der Ursache dieses Auflaufes zu erkundigen, öffneten sich die Thüren des Thronsaales, und sein Sohn Firuz-Schah lag in seinen Armen.

Die Ueberraschung dieser Freude erstickte dem alten Könige anfänglich die Stimme. Eine Thräne schlug die andere; bald aber folgte auch

ein Ausruf der Freude dem andern und eine Frage der andern. Als er sich wieder etwas gesammelt hatte, entließ er den versammelten Rath, und nun erzählte ihm der Prinz umständlich, wie es ihm auf seiner Luftfahrt ergangen, wo er wieder zur Erde herab gekommen, und was sich seitdem zugetragen. Zuletzt erzählte er ihm auch, daß er entschlossen sey, die Prinzessin von Bengalen zu seiner Gemahlin zu erwählen, daß sie ihn deßhalb auf dem Zauberpferde begleitet hätte, und in seinem Luftschlosse vor der Stadt warte, bis er ihm seine väterliche Einwilligung zu dieser Heirath ertheilt habe. Er warf sich zugleich vor dem Könige nieder, und flehte ihn um seinen Segen an.

Aber der König hob seinen Sohn auf und sprach, indem er ihn in seine Arme schloß: „Mit Freuden, mein Sohn, gebe ich dir meine „Einwilligung und meinen Segen. Die Prinzessin verdient schon um ihrer Tugend willen, „die du mir von ihr rühmtest, daß ich sie mit

„Freuden als die Braut meines Sohnes begrü„ße; wenn dich aber auch nicht wäre, so hätte „sie doch die gerechtesten Ansprüche auf deine und „meine Dankbarkeit.“ Er rief alsbald das Hofgesinde zusammen, und ordnete noch auf denselben Abend das Hochzeitfest seines Sohnes mit der bengalischen Königstochter an. „Leget die „Trauerkleider nun ab,“ rief er; „schmücket „euch mit euern köstlichsten Feierkleidern! schmük„ket den Palast mit Blumen und Kränzen! las„set Pfeifen und Saitenspiel allenthalben ertö„nen! überall herrsche Lust und Freude die Fülle! „und daß kein Trauriger in ganz Schiras sey, „greife mein Schatzmeister tief in meine Schatz„kammern, und spende den Armen mit vollen „Händen! Auch die gefangenen Verbrecher sol„len heute ihrer Ketten entledigt und in ihren „Gefängnissen erquickt werden. Vor Allem aber „bringt mir den Indier her.“

Als der Indier herein trat, rief ihm der König zu: „Mein Sohn ist wiedergekehrt; danke

„Gott für seine Erhaltung, denn auch dein Le„ben hing damit zusammen. Nimm dein Pferd, „und erscheine nie wieder vor meinem Angesichte!"

Der Indier ging schweigend von dannen, aber in seinem Herzen kochte Wuth und Rache. Während der König und Firuz-Schah noch Befehle zu dem Empfange der Prinzessin von Bengalen ertheilten, erkundigte er sich, wo er sein Wunderpferd finden könnte. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er, daß der Prinz eine bengalische Königstochter als seine Braut mitgebracht, und sie und das Pferd in seinem Lustschlosse vor der Stadt zurückgelassen habe.

Kaum wußte er dieß, so eilte er nach dem Lustschlosse des Prinzen, und gab bei dem alten Schloßverwalter vor, er habe von dem Könige und dem Prinzen den Auftrag, die bengalische Königstochter auf seinem Wunderpferde durch die Luft auf den großen Platz vor dem Palaste zu bringen, wo sich schon vieles Volk um den König

und den Prinzen gesammelt habe, um sie als künftige Beherrscherin des Landes zu begrüßen.

Da der Schloßverwalter den Indier kannte und ihn in Freiheit sah, hegte er kein Mißtrauen. Er führte ihn zu der Prinzessin, und als diese hörte, der persische Prinz habe ihn geschickt, setzte sie sich ohne Bedenken hinter den Indier auf das Pferd; der Indier drehte die Schraube, das Pferd erhob sich schnell, und flog mit ihnen über die Stadt Schiras hin.

Der Prinz war indessen auf dem Wege, um die Prinzessin von Bengalen von der Ankunft seines Vaters und seiner Einwilligung zu benachrichtigen; und hinter ihm folgte nun eben sein Vater mit den Großen seines Hofes und den ersten Bürgern der Stadt in feierlichem Zuge. Da flog der Indier mit der Prinzessin über ihnen hin, und sie hörten sein spottendes Hohngelächter über sich erschallen. Der König und Alle, die den Zug begleiteten, riefen ihm Flüche und Verwünschungen nach, aber er hörte diese Ver-

Digitized by Google

wünschungen gar nicht, denn in demselben Augenblicke hatte er die Schraube noch einmal gedreht, und das Pferd schwebte hoch, hoch hinauf, über die Stadt Schiras hin, und verlor sich jenseits in die Ferne hinaus.

Tief betrübt, daß er den Bösewicht nicht bestrafen konnte, kehrte der König nach seinem Palaste zurück, und klagend verlor sich allmählig die Menge des Volkes, die sich an den Zug angeschlossen hatte.

Als Firuz-Schah aber seine Braut hinter dem Indier auf dem Wunderpferde erblickte, hatte ihm das Entsetzen die Zunge gefesselt, und als er die Sprache für seinen Schmerz wiederfand, war ihm der schändliche Räuber schon aus dem Gesichte verschwunden. Er sah kein Mittel zur Hilfe. Aber doch eilte er nach seinem Lustschlosse, um von dem traurigen Vorgange nähere Nachricht zu erhalten. Mit Thränen erzählte ihm der alte Schloßverwalter den Betrug des Indiers, und klagte sich selbst bei ihm an. „Ich

„weiß es," sprach er, „ich habe den Tod ver„dient, und bitte Euch selbst, mir auf der „Stelle meine Strafe zu geben." Er warf sich bei diesen Worten vor ihm nieder, und hielt ihm sein Haupt dar. „Nein," antwortete der Prinz, „du bist schuldlos; ich allein trage die „Schuld. Wie konntest du an der Wahrheit „der Rede des Indiers zweifeln, da sie so wahr„scheinlich klang?" Er richtete den Alten auf und vergab ihm von ganzem Herzen, und sprach ihm sogar noch Trost zu, dessen er doch selbst am meisten bedürftig war.

Lange war er in seiner Verzweiflung unschlüssig, was er thun sollte. Hier zu bleiben, wo er täglich an seinen Verlust erinnert worden wäre, und seinem Kummer über diesen Verlust unthätig nachzuhängen, das war ihm unmöglich. Er entschloß sich endlich, in die weite Welt zu gehen, den schändlichen Räuber zu verfolgen, und seine verlorne Braut wieder zu suchen. Darum ließ er sich von dem Schloßver-

Digitized by Google

walter ein Derwischkleid besorgen, verbot ihm aber, zu verrathen, für wen es sey. Dieser erhielt es leicht unter einem andern Vorwande von dem Schelch eines nahen Derwischklosters, der sein Freund war, und eilte damit zu dem Prinzen zurück. Firuz-Schah verhüllte sich in das Derwischkleid, nahm eine Büchse voll Diamanten und Perlen, die er für die Prinzessin zu einem Geschenke bestimmt gehabt hatte, als Reisegeld zu sich, und verließ mit dem Anbruche der Nacht sein Schloß, mit dem festen Vorsatze, ohne die Prinzessin nie wieder zurückzukehren.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Indier hatte sein Pferd immer weiter und weiter von Persien weg gelenkt, und war nach manchem weiten Umwege endlich am Abende, noch einige Stunden vor Sonnenuntergang, in die Nähe der Hauptstadt des Königreiches Kaschmir angelangt. Hier ließ er es hinab, und es blieb auf einem ziemlich freien Rasenplatze an dem Ufer eines klaren Quellenbächleins in einem dichten Gehölze stehen. Er gebot der Prinzessin abzusteigen, stieg selbst ab, und entfernte sich, um einige wilde Früchte zur Speise zu sammeln. Gern hätte die Prinzessin diese Zeit benutzt, um sich zu entfernen und in dem Gebüsche zu verstekken, um dem Räuber zu entgehen; allein sie war von der Anstrengung der Reise, von ihrem Schrecken, von ihrem Schreien, ihren Bitten und Thränen, die sie an den Indier verschwen-

Digitized by Google

bet hatte, so ermattet, daß sie nicht zu entflie-
hen vermochte.

Nach einiger Zeit kam der Indier wieder mit Baumfrüchten und Beeren. Er aß und nöthigte sie auch, davon zu essen. Hierauf wandte er sich zu ihr und sprach: „Ihr seyd nun so ferne „von Persien, und noch ferner von Bengalen, „daß Ihr keine Hoffnung haben könnt, je wie- „der dahin zu kommen. Auch habe ich Euch auf „so vielen und gro[illegible]en Umwegen hierher geführt, „daß weder Firuz-Schah, noch sonst jemand „Euch hier aufsuchen wird. Ihr seyd ganz in „meiner Gewalt, und Euer Leben und Euer „Tod steht in meiner Hand. Schwört mir dar- „um mit einem heiligen Eide zu, daß Ihr nie „widersprechen wollt, wenn ich Euch für mein „Weib ausgebe. Vor Allem aber müßt Ihr mir „Eure Juwelen, Perlen und andre Kostbarkei- „ten geben, und dieses reiche Gewand ablegen, „das Euern Stand verrathen würde."

Digitized by Google

Da sie ihm dieß alles verweigerte, wollte er ihr die Perlenschnüre mit Gewalt aus den Haaren und das kostbare Gewand vom Leibe reißen. Sie erhob sich aber, und schrie aus Leibeskräften um Hilfe, und in dem Augenblicke sprengte eine Schaar reich gekleideter Reiter durch das Dickicht herbei, und umringten sie und den Indier.

„Was hast du mit dieser Dame?“ fragte der Vornehmste der herbei geeilten Reiter den Indier. „Sie ist meine Frau!“ antwortete dieser, „und das geht keinen Menschen etwas an, „was wir mit einander haben!“ — „Glaubt „ihm nicht!“ rief aber die Prinzessin. „Der „Himmel behüte mich, daß ich nie die Gemahlin „dieses schändlichen Menschen werde. Ich bin „eine Prinzessin, die Tochter des Königs von „Bengalen, und dieser abscheuliche Zauberer hat „mich diesen Morgen meinem verlobten Bräutigame, dem persischen Kronprinzen, geraubt, „und auf diesem Zauberrosse hierher gebracht. „Der Himmel hat euch zu meiner Rettung her-

Digitized by Google

„beigeführt. Ich bitte euch, ihr edeln Herren,
„erbarmt euch meiner, und entreißet mich den
„Händen dieses verruchten Bösewichts!"

Sie hatte sich bei diesen Worten vor dem Vornehmsten der Reiter auf die Erde geworfen, und hob die Hände flehend nach ihm empor. Dieser hatte wohl bemerkt, daß der Indier sie während dieser Rede nicht allein mit finster drohenden Blicken angesehen, sondern ihr auch mit Gewalt den Mund hatte zuhalten wollen. Aus diesem Allem und aus der Kostbarkeit ihres Gewandes, vor Allem aber aus der reinen Unschuld ihres Herzens, die in ihren Augen und in ihrem ganzen Gesichte lag, schloß er auf die Wahrheit ihrer Aussage. Er nickte ihr Gewährung zu, und befahl seinen Begleitern, den Indier zu greifen, und ihm für seine Freveltat und seine Lüge den Kopf abzuschlagen. Und während seine Begleiter den unbewaffneten Indier ergriffen, sprach er zu diesem: „Damit du aber begreifest, daß ich doch auf dieser Stelle etwas

»darnach zu fragen habe, wenn mich jemand um »Hilfe anruft, so wisse: ich bin der Sultan »von Kaschmir, und du hast dich hier in mei»nem Lustwalde, wo ich mich eben auf der Jagd »ergötzte, als einen schändlichen Räuber und »Lügner erwischen lassen, der den Tod verdient.«

Auf den Wink des Sultans wurde dem Indier sogleich der Kopf abgeschlagen. Nun wurde ein Pferd für die Prinzessin herbei gebracht; der Sultan half ihr selbst hinauf, und ritt an ihrer Seite nach seiner Hauptstadt in seinen Palast. Hier ließ er ihr sogleich die besten Zimmer einräumen, und eine Menge von Sklavinnen erschienen auf seinen Wink, theils um sie zu bedienen, theils um ihr Gesellschaft zu leisten. Aber der Sultan entfernte sich, weil er vermuthete, daß sie der Ruhe bedürfte. Sie hatte sich auch kaum mit einiger Speise erquickt, so sank sie auch auf ihr Ruhepolster nieder. Die Hoffnung, daß sie der Sultan von Kaschmir nun wieder mit sicherer Begleitung nach Persien zu-

Digitized by Google

rück senden werde, wiegte sie bald in angenehme Träume.

In der Frühe des andern Morgens wurde sie aber durch eine rauschende Musik von Trommeln, Pauken und Trompeten aus ihren Träumen erweckt. Sie fragte eine der Sklavinnen, was der Lärm auf der Straße bedeute, erhielt aber keine Antwort, als diese: „Beliebet nur „aufzustehen, meine Herrscherinn, und laßt Euch „von Euren Dienerinnen kleiden und schmücken, „so werdet Ihr es bald von dem Sultan selber „erfahren.“

Kaum war sie mit ihrem Anzuge fertig, so erschien auch der Sultan von Kaschmir in ihren Zimmern. Er war viel reicher und prächtiger gekleidet, als am vorhergehenden Tage. „Ihr „werdet Euch wundern,“ sprach er, „meine „Prinzessin, daß schon so früh die Straßen in „dieser fröhlichen Bewegung sind. Ich gedenke „aber nun heute ein Fest zu feiern, dessen sich „mein ganzes Volk erfreuen soll. Lange habe

„ich mich unter den Fürstentöchtern vergebens „nach einer Prinzessin umgesehen, die mir so „gefallen könnte, daß ich sie zu meiner Gemahlin erwählen möchte. Nun aber ist es mir gelungen, eine solche zu finden, die würdig ist, „meine Krone mit mir zu theilen, und eben „lasse ich meinem Volke unter dem Schalle der „Trommeln und Pauken verkünden, daß ich „heute noch das Fest meiner Vermählung feiere. „Ihr kennt meine erwählte Braut, und ich „hoffe, Ihr werdet mit meiner Wahl zufrieden „seyn. Ihr seyd sie selbst.“

Kaum hatte der Sultan von Kaschmir dieses Wort ausgesprochen, so sank die Prinzessin in Ohnmacht. Ihre Sklavinnen und der Sultan bemüheten sich lange, bis sie wieder ein Zeichen des Lebens von sich gab. Als sie sich wieder besann, war ihr erster Gedanke der Gedanke an Firuz-Schah, den persischen Prinzen. „Ihm,“ dachte sie, „habe ich mich zur Gemahlin versprochen, und so muß ich ihm auch getreu bleiben,

„und darf nicht die Gemahlin eines Andern wer„den.“ Da der Sultan von Kaſchmir aber etwas Barſches in ſeiner Miene hatte, und ein hartnäckiges Gemüth zu haben verrieth, wollte ſie nicht den ungewiſſen Verſuch machen, ihn durch ihre Bitten auf andere Gedanken zu bringen; ſondern entſchloß ſich lieber zu einer Verſtellung. Sie fing ſogleich an, irre zu reden, ſprang auf, wie wahnwitzig, und ſtellte ſich ſogar, als wollte ſie, wie eine Raſende, den Sultan anfallen. Der Sultan ward darüber ſehr beſtürzt und entfernte ſich ſchnell. Den Sklavinnen befahl er aber noch zur Thüre hinein, ſie ſollten die tolle Prinzeſſin nicht verlaſſen, und ihm von Stunde zu Stunde Nachricht bringen, wie ſie ſich befinde. Er erhielt aber nie eine tröſtliche Botſchaft; im Gegentheil ſchien es, als ob ſich das Uebel von Stunde zu Stunde verſchlimmere.

Da ſich die Prinzeſſin von Bengalen mehrere Tage ſo wahnſinnig und toll geberdete, zog der

Sultan von Kaschmir endlich die Aerzte seiner Königsstadt zu Rathe. Sie versicherten aber, daß sie die Kranke nicht gehörig zu heilen vermöchten, wenn sie dieselbe nicht vorher gesehen hätten. Da ließ der Sultan erst den erfahrensten Arzt zu ihr hinein führen. Weil die Prinzessin aber fürchtete, der Arzt möchte bei genauer Beobachtung leicht finden, daß ihre Krankheit nur Verstellung wäre, suchte sie ihn durch ihr Betragen zu schrecken, und fuhr ihm, wie er sich ihr nahte, nach dem Gesichte, als wollte sie ihm die Augen auskratzen, und machte allerlei tolle Bewegungen, daß der Arzt so schnell, als möglich, durch die Thüre zu entkommen suchte. So machte sie es auch, als der zweite und als der dritte Arzt zu ihr herein trat, und bei allen, die sich in ihre Nähe wagten. Sie erklärten darum alle einmüthig, die Prinzessin sey in einem Zustande der Verrücktheit, den sie nicht heilen könnten; man müsse hier bloß auf die

wohlthätige Wirkung der Zeit hoffen, die das Uebel allein schwächen könnte.

Der Sultan von Kaschmir ließ hierauf alle Aerzte seines Königreichs nach einander nach seiner Hauptstadt kommen; aber die Prinzessin begegnete ihnen allen nicht besser, und sie machten die wunderlichsten und verschiedenartigsten Entschuldigungen bei dem Sultan, warum sie das Uebel der Prinzessin nicht zu heilen vermöchten. Da schickte der Sultan endlich nach allen benachbarten Reichen Gesandte aus, und ließ den Aerzten jener Reiche unermeßlich große Belohnungen versprechen, wenn sie kämen und der tollen Prinzessin ihren gesunden Menschenverstand wieder verschafften. Denn er hatte sichs nun vorgesetzt, diese müßte seine Gemahlin werden, und was er sich einmal vorgenommen hatte, das suchte er um jeden Preis durchzusetzen.

Es gelang ihm aber nicht. Durch die unmäßige Belohnung gereizt, kamen zwar einige fremde Aerzte, die sich im Besitz der wirksam-

Digitized by Google

sten Heilmittel dieser Krankheit glaubten. Allein alle Hoffnung täuschte hier. Auch sie gingen wieder ohne Erfolg von dannen: die Prinzessin blieb toll, und der Sultan von Kaschmir blieb ohne Gemahlin, so ärgerlich er auch war, daß es hier zum erstenmale in seinem Leben nicht nach seinem Starrsinne gehen wollte.

Sechstes Kapitel.

Der Prinz Firuz-Schah hatte unterdessen, als Derwisch verkleidet, mehrere Länder durchwandert, und war nach Indien gekommen. Allenthalben erkundigte er sich nach den Neuigkeiten des Tages, und forschte gelegenheitlich nach dem Indier und der Prinzessin. Doch alles war vergeblich. Endlich kam er auch einmal in eine indische Stadt, in der man eben viel Spott über

einen Arzt trieb, der eben von einer weiten Reise zurückgekommen war, von der er sich große Ehre und Reichthum versprochen und allenthalben schon damit geprahlt hatte; und doch war er so gar ärmlich und demüthig wieder heimgekehrt. Als sich Firuz-Schah um die nähern Umstände erkundigte, sagte man ihm, der Arzt habe geglaubt, er könnte in Kaschmir eine bengalische Prinzessin heilen, die an dem nämlichen Tage toll geworden wäre, da der Sultan von Kaschmir sie zu seiner Gemahlin habe erwählen wollen.

Das war das erstemal, daß der Prinz auf seiner ganzen Reise von einer bengalischen Königstochter sprechen hörte. Die Hoffnung, daß es gerade die seyn könnte, die er suchte, ward ihm beinahe zur Gewißheit, und da er in jener Stadt sonst nichts Näheres über sie erfahren konnte, machte er sich sogleich auf den Weg, und reisete nach Kaschmir.

Hier erfuhr er alsbald in einem Khane, in dem er einkehrte, die Geschichte von der benga-

lischen Prinzessin ausführlich, und da man auch des Indiers dabei erwähnte, so war es ihm ausser allem Zweifel, daß die kranke Prinzessin seine Braut sey. Da er die ganze Lage der Prinzessin kannte, so vermuthete er auch sogleich, daß ihre Krankheit wahrscheinlich nur Verstellung seyn möchte.

Seinen Bart hatte er sich schon auf der Reise, als Derwisch, lang wachsen lassen, und gleich am andern Morgen nach seiner Ankunft verschaffte er sich ein passendes Kleid, und ging nun gleich, ganz in der Tracht eines Arztes, nach dem Palaste des Sultans, und ließ sich bei ihm melden. Der Sultan ließ ihn gleich vor sich kommen, und machte ihm große Versprechungen, wenn er der Prinzessin wieder ihre vorige Gesundheit verschaffen könnte. „Aber," setzte er hinzu, „so viele Aerzte haben sie schon „gesehen, und als unheilbar erklärt, daß ich „auch von dir keine sehr große Hoffnung hege.

Digitized by Google

„Es mag allerdings etwas anmaßend von „mir scheinen,“ erwiederte der scheinbare Arzt, „daß ich junger, unerfahrener Mann etwas zu „leisten hoffe, was so viele kunstgeübte und er„fahrene Aerzte nicht zu leisten vermochten. In„dessen bin ich durch Zufall auf meinen weiten „Reisen in den Besitz mancher sehr wirksamer „Heilmittel gekommen, die wohl schwerlich bei „dieser Kranken schon versucht wurden.“

„Ach du mein Himmel!“ fiel ihm der Sultan in die Rede: „das ist eben das Schlimme, „daß noch gar zu wenige Heilmittel bei ihr ver„sucht wurden. Zum Versuchen ist es eigentlich „noch mit gar keinem Mittel gekommen; denn „sie hat einen solchen Widerwillen gegen alle „Menschen deines Standes, daß sie auch bei dei„nem Anblicke gleich die heftigsten Zuckungen be„kommen wird.“ Er rieth ihm hierauf, nicht sogleich zu ihr hinein zu gehen, sondern zuvor in ein anderes Zimmer hinauf zu steigen, wo er

Digitized by Google

durch ein Gitterfenster hinabsehen und sie zuvor ungesehen beobachten könnte.

Als er an dem Gitterfenster stand, hörte er die Prinzessin dasselbe Lied singen, das sie in der Nacht sang, da er mit dem Wunderpferde auf ihren Palast in Bengalen gekommen war. Dieß bestätigte ihm seine Vermuthung, daß ihre Krankheit nur erdichtet wäre, und er ging sogleich zum Sultan. „Freuet Euch," sprach er, „mächtiger Beherrscher des Kaschmirschen Reiches, die Krankheit der Prinzessin ist nicht unheilbar; und ich kann Euch sicher versprechen, „sie wieder herzustellen. Nur muß ich, ehe ich „meine Heilmittel anwende, mit der Kranken „allein reden. Sie wird mich zwar freilich anfänglich nicht besser empfangen, als sie alle „meine Kunstgenossen empfangen hat. Ich besitze aber das Geheimniß einer kurzen Zauberformel, und wenn ich ihr diese zuflüstere, so „wird sie wie ein Lämmchen fromm werden,

Digitized by Google

„daß ich ihre Heilung ohne Furcht unternehmen „kann.“

Sehr erfreut über diese gute Nachricht, ließ der Sultan den fremden Arzt sogleich zur Prinzessin hinein führen. Als sie einen Mann in der Tracht eines Arztes erscheinen sah, fuhr sie wieder toll und rasend auf, und ging auf ihn los. Da eilte der Sultan, der ihn neugierig bis an die Thüre begleitet hatte, schnell von dannen. Firuz-Schah blieb aber unerschrocken stehen, und als sie ihm näher kam, flüsterte er ihr schnell zu: „Prinzessin, erkennt mich! ich „bin kein Arzt; Firuz-Schah ist gekommen, „Euch zu befreien!“ Sie erkannte ihn sogleich an der Stimme, und blieb stehen, starr vor Freude. Er sagte ihr schnell alles Nöthige, rieth ihr, sich morgen etwas sanfter gegen den Sultan zu betragen, aber nicht zu sprechen, wenn er ihn herein führe, und erkundigte sich nach dem Wunderpferde. Sie wußte nichts da-

Digitized by Google

von, doch vermuthete sie, daß es der Sultan aufbewahrt habe.

Am andern Tage führte Firuz-Schah den Sultan von Kaschmir zu der Prinzessin von Bengalen, die ihn zwar stumm, aber sehr ehrerbietig empfing. Der Sultan war ganz entzückt, daß die Heilmittel des fremden Arztes so trefflich wirkten, und sprach selbst zur Prinzessin über die große Kunst dieses Mannes. „Gebraucht „nur ja seine Mittel recht pünktlich," setzte er hinzu, „so wird sichs hoffentlich auch mit der „Sprache bald geben." Die Prinzessin konnte sich des Lachens bei dieser Rede kaum enthalten. Sie zuckte schon mit dem Munde. Aber der Sultan glaubte, dieß sey noch von ihrer Krankheit her, und fürchtete einen neuen Anfall ihrer krampfhaften Zuckungen und ihrer Raserei. Er entfernte sich darum sehr bald.

Firuz-Schah folgte dem Sultan nach einem andern Gemache, und stand eine Zeitlang, wie in tiefen Gedanken. Dann wandte er sich zu

ihm und sprach: „Ich gestehe, daß mir heute „noch einige Bedenklichkeiten über den Zustand „und die Heilung der Kranken aufgestoßen sind. „Vielleicht könnte ich besser und noch schneller „zu ihrer Heilung wirken, wenn ich etwas von „der frühern Geschichte derselben wüßte, vor „allem diejenige Begebenheit ihres Lebens, die „ihr diese Krankheit zugezogen.“ Er hoffte, auf diese Weise etwas von dem Wunderpferde zu erfahren, und der Sultan, der gar nichts Arges ahnete, erzählte ihm Alles, wie er sie in dem Walde gefunden und aus den Händen des Indiers errettet hatte.

„Wie war sie aber in den Wald gekommen?“ fragte Firuz-Schah weiter. „Ja,“ antwortete der Sultan, „das ist mir selbst nicht ganz „bekannt. Sie sagte mir zwar damals, der „Indier habe sie auf einem zauberischen Pferde „dahin gebracht. Es stand auch ein künstlich „nachgemachtes Pferd dort; allein es ist ganz „unbeweglich. Ich habe es oft vergeblich auf

„mancherlei Weise zu brauchen versucht, aber „es scheint mir, daß es nur durch Zauberei zu „bewegen ist. Zur Vorsorge ließ ich es jedoch „in meiner Schatzkammer verwahren.“

„Nun ist es sicher,“ rief Firuz-Schah, „daß die Krankheit nur von der Zauberei her„rührt, und dem Himmel sey Dank, daß Ihr „das einzige Mittel zu ihrer gänzlichen Heilung „besitzt. Mit meinem Leben verbürge ich Euch „nun, morgen die Prinzessin an Seele und an „Leib so gesund zu machen, als sie jemals in „ihrem Leben war. Wollt Ihr Euch, Euerm „Hofstaate und den Bürgern Eurer Stadt ein „sehenswürdiges Schauspiel gewähren, so laßt „morgen das zauberische Pferd auf den freien „Platz vor dem Schlosse bringen, und vor den „Augen der ganzen Menge werde ich zu Aller „Lust und Ergötzen die völlige Heilung Eurer „Braut vollenden. Freilich wird Euch das Pferd „als die Ursache ihrer Krankheit bei der Heilung „verloren gehen; doch da Ihr es nicht zu ge-

Digitized by Google

„brauchen versteht, hat es ja ohnehin keinen „besondern Werth für Euch.“

Der Sultan war ganz außer sich vor Entzücken über diese Versprechungen. Mit Freuden willigte er in den Verlust des Pferdes, und nahm sich vor, gleich nach der Heilung der Prinzessin das Fest seiner Vermählung mit ihr zu feiern. Er traf darum sogleich die nöthigen Anstalten, und schickte der Prinzessin durch ihre Sklavinnen ein prächtiges Brautkleid und einen reichen Schmuck von Perlen und Edelsteinen.

Am andern Morgen ließ er den großen Platz vor dem Palaste aufs geschmackvollste ausschmükken, und das Zauberpferd in die Mitte des Platzes auf einen reichgewirkten Teppich stellen. Durch die Stadt aber ließ er durch Herolde ausrufen, daß ein fremder Arzt heute allem Volke ein sehenswürdiges Schauspiel geben wolle durch die völlige Heilung der unheilbar geglaubten Krankheit der Prinzessin von Bengalen.

Digitized by Google

Da sammelte sich bald alles Volk aus der ganzen Stadt Kaschmir. Die Trabanten des Sultans waren umher ausgestellt, um die Ordnung zu erhalten, und Aller Augen waren auf das Pferd in der Mitte des Platzes gerichtet. Der Sultan stieg auf ein Schaugerüste, welches für ihn und die Großen des Hofes errichtet war, und nun gab eine rauschende Musik das Zeichen, daß die Feierlichkeit ihren Anfang nähme.

Es öffnete sich alsbald die Hauptpforte des Palastes, und hervor traten die Sklavinnen der Prinzessin in feierlichem Zuge, köstlich geschmückt; in ihrer Mitte aber schritt die Prinzessin in einem Gewande, das von Gold starrte und mit den seltensten Edelsteinen bedeckt war. Unwillkührlich mußte man anfänglich die Augen schließen, weil sie den strahlenden Glanz kaum zu ertragen vermochten, ehe sie sich daran gewöhnt hatten.

An den Zug der Frauen schloß sich ein Zug der Diener des Palastes an. In ihrer Mitte

Digitized by Google

ging Firuz-Schah in dem Kleide eines Arztes. Aller Finger zeigten verwundert auf den kunsterfahrenen Arzt. Als die beiden Züge bei dem Zauberpferde angelangt waren, gab Firuz-Schah ein Zeichen, und sogleich wurde die Prinzessin von ihren Dienerinnen hinauf gehoben. Nun winkte er wieder, und es erschienen zwölf Sklaven, deren jeder ein Rauchfaß mit glühenden Kohlen trug. Er bezeichnete ihnen die Stelle, wo sie die Rauchfässer im Kreise um das Pferd hinstellen mußten, und nun streuete er eine Menge des köstlichsten Rauchwerkes auf die Kohlen, daß eine wohlriechende Rauchwolke daraus emporstieg. Hierauf ging er dreimal außen um den Kreis, den die Kohlbecken bildeten, herum, und murmelte mit auf der Brust übereinander geschlagenen Händen einige unverständliche Worte.

Als aber nun eine dichte Rauchwolke die Prinzessin auf dem Pferde ganz umhüllte, und

den Augen der Zuschauer entzog, schwang er sich behende hinter sie in den Sattel, faßte mit der einen Hand den Zügel und drehte mit der andern die Schraube am Halse. Da erhob sich das Pferd schnell mit ihnen in die Luft. Prinz Firuz-Schah lenkte es absichtlich an dem Schaugerüste des Sultans vorüber, und indem er daran hinschwebte, rief er ihm zu: „Sieh, mächtiger Sultan, die Prinzessin ist völlig gesund. „Wenn du dir aber wieder einmal eine Gemahlin zu wählen Lust bekommst, so frage sie zuvor, ob sie auch deine Gemahlin werden mag. „Es kann sich nicht Alles in der Welt nach deinem Starrsinne fügen.“ Schnell erhob sich das Pferd nun weiter in die Höhe; denn Firuz-Schah hatte noch einmal an der Schraube gedreht. Und ehe der erstaunte Sultan von Kaschmir sich recht besann, war ihm das Pferd mit den Flüchtlingen schon aus dem Gesichte verschwunden.

Digitized by Google

In wenigen Stunden flog Firuz-Schah, der persische Prinz, auf seinem Zauberpferde mit der Prinzessin von Bengalen in gerader Richtung nach dem persischen Reiche, und ließ sich vor der Hauptpforte des königlichen Palastes nieder.

Der König hatte seinen Sohn bisher als verloren beweint; darum war seine Freude jetzt auch ganz ungemäßigt. Er ließ sogleich Zurüstungen zu den prächtigsten Feierlichkeiten machen, und nach wenigen Tagen wurde das Vermählungsfest des Prinzen mit der bengalischen Prinzessin gefeiert. An demselben Tage trat er ihm auch die Königskrone ab, und beschloß, seine Tage in sorgenloser Ruhe zu verleben.

Der junge König Firuz-Schah schickte sogleich eine anständige Gesandtschaft an den Vater seiner Gemahlin nach Bengalen, und ließ ihn um seine väterliche Einwilligung zur Vermählung seiner Tochter ersuchen.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit erfuhr der König von Bengalen erst, auf welche Weise er seine Tochter verloren hatte, und die Geschichte ihrer Schicksale. Er erwiederte die Bitte des jungen Königs aufs huldreichste, und schickte ihm und seiner Tochter seinen väterlichen Segen.

Sie lebten glücklich, und beglückten ihre Unterthanen bis ins höchste Alter.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Geschichte

vom

Prinzen Achmed und der Fee Pari-Banu.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ueber das indische Reich herrschte vor vielen, vielen Jahren ein sehr gutmüthiger, aber schwacher König, der während seiner langjährigen Regierung des glücklichsten Friedens mit seinen Unterthanen und benachbarten Fürsten genoß. Dieser hatte drei Söhne; der älteste hieß Hussaim, der zweite Ali, und Achmed war der jüngste. Außer diesen Söhnen ließ er aber auch noch die einzige Tochter eines frühe verstorbenen jüngeren Bruders an seinem Hofe erziehen.

Sie war von ihrem Vater Nurunnihar genannt worden, das ist in deutscher Sprache Licht des Tages, und rechtfertigte diesen

Digitized by Google

Namen durch ihre außerordentliche Schönheit und Tugend, durch welche sie vor allen Jungfrauen ihrer Zeit und ihres Alters, wie die Sonne, hervorleuchtete. Darum konnte der indische König auch, als seine Söhne herangewachsen waren, den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch einer von ihnen diese edelste aller Frauen seines Landes zur Gemahlin wählen möchte. Und als er eines Abends vertraulich bei ihnen saß, und lange die Vorzüge der Prinzessin gerühmt hatte, forderte er sie auf, derjenige sollte sich vor ihm niederwerfen, um seinen Segen zu empfangen, der sich entschließen könnte, seine Nurunnihar zur Gemahlin zu nehmen.

Da lagen ihm, wie auf Einen Schlag, seine drei Söhne vor den Füßen, und jeder flehete ihn um seinen väterlichen Segen, weil jeder bereit war, der Prinzessin seine Hand zu geben. Der König lächelte anfänglich darüber, und sprach: „Ich sehe eure Bereitwilligkeit als eine

„Folge eures Gehorsams an, den ihr mir gern „bezeugen möchtet. Es ist aber nicht so gemeint. „Wenn ihr nicht in euern Herzen die feste Ueber„zeugung habt, daß Nurunnihar durch ihre Tu„genden das Glück eures Lebens werden könne, „und es auch bleiben werde, so stehet auf. Nur „der hat Anspruch auf meinen Segen, der diese „Ueberzeugung hat; denn ohne sie sollte niemals „ein Mensch eine solche Verbindung fürs ganze „Leben eingehen."

Die drei Söhne blieben aber liegen auf ihren Knieen, und baten einmüthig den Vater um seinen Segen; denn jeder versicherte, daß er fest überzeugt sey, er werde mit keiner Gemahlin so glücklich leben, als mit Nurunnihar.

Da kam der König aber in Verlegenheit, und sprach: „So bedenkt aber doch nur, ihr „lieben Kinder, daß ich nur eine Nurunnihar „habe, und diese kann ich doch nur einem „von euch geben. Ich kann nicht entscheiden, „wer sie von euch haben soll; macht das selbst

„mit einander aus. Besinnt, besprecht euch „darüber, und kommt morgen wieder, um mir „zu sagen, wie ihr einig geworden seyd. Fragt „Nurunnihar um ihren Willen, laßt das Loos „entscheiden — mir ist Alles recht; nur wünschte „ich, ihr bliebet brüderlich gegen einander ge„sinnt.“

Damit entließ er sie, und beschied sie auf den andern Tag wieder vor sich. Als sie vor ihn kamen, bat ihn aber jeder wieder mit gleicher Wärme um die Hand der tugendhaften Nurunnihar; und obgleich er ihnen die ernstlichsten Vorstellungen machte, so wollte doch keiner von seinem Begehren abstehen, sondern jeder behauptete, sein ganzes Lebensglück hänge von der Erfüllung dieses Wunsches ab. Und einmüthig verlangten sie, der Vater sollte hierin entscheiden. Der König liebte aber seine drei Söhne mit gleicher väterlicher Treue, und fürchtete sich zwei derselben zu kränken, indem er dem einen den Vorzug gäbe. Darum sprach er nach einigem

Bedenken: „Ich liebe euch, einen wie den an„dern; ich halte euch alle für gleich gut; einer „ist so verständig, als der andere, einer so „klug, als der andere, und jeder verdient das„selbe Glück, wie der andere. Das Glück ist „aber ein launisches Ding, und richtet sich nicht „nach dem Verdienste des Menschen. Da ich „eine Gemahlin, wie Nurunnihar, für eine „Gabe des Glückes halte, wollen wir auch dem „Glücke seine Entscheidung hierin überlassen. „Mein Rath ist der, daß ihr euch alle auf eine „Zeitlang in entfernten Ländern umsehet, und „euch so vorerst prüfet, ob ihr euerm Wunsche „nicht zu entsagen vermöget. Vermöget ihr das „nicht, so soll es dem Glücke überlassen bleiben, „welchem von euch es die merkwürdigste Selten„heit in die Hand spielen wird. Denn ich ge„lobe euch feierlich, derjenige soll Nurunnihar „zur Gemahlin erhalten, der mir das wunder„barste und seltenste Geschenk von seinen Reisen „mitbringen wird. Ihr sollt dann selbst über

„den Werth eurer mitgebrachten Gaben ent„scheiden.“

Die drei Königssöhne waren mit diesem Vorschlage sehr zufrieden; denn jeder hoffte, das Glück werde ihn vor den andern begünstigen. Sie rüsteten sich noch desselben Tages zur Reise. Der König gab jedem eine ansehnliche Summe Geldes, einen vertrauten Diener, und ein wohl gerüstetes Pferd für ihn, und eines für den Diener. Sie nahmen mit fröhlichem Muthe von ihrem Vater Abschied, und ritten in der Frühe des andern Morgens, als Kaufleute verkleidet, mit einander von dannen.

Als sie am Abende in der Herberge beim Mahle saßen, und fröhlich aßen und tranken, besprachen sie sich über ihre fernere Reise. Da that Hussaim den Vorschlag, sie wollten sich bei dem nächsten Kreuzwege trennen; jeder sollte sich ein Jahr lang nach eigener Willkühr mit seinem Diener in fernen Landen umher treiben, und sehen, wie ihn das Glück begünstige. Am

letzten Tage vor dem Ende des Jahres sollte sich aber jeder wieder in derselben Herberge einfinden, um mit seinen Brüdern am andern Tage gemeinschaftlich zu dem Vater zurückzukehren.

Dieser Vorschlag gefiel den Brüdern. Sie waren am andern Morgen noch nicht weit von der Herberge entfernt, als sie schon an eine Stelle kamen, wo der Weg von einem Kreuzwege durchschnitten wurde. Sie theilten sich nach ihrem Alter in die Wege, Hussaim, als der ältere, ritt den Weg rechts; Ali nahm die mittlere Straße, und Achmed, der jüngste, zog links.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Prinz Hussaim zog auf seiner Straße weiter und weiter. Bald gesellte er sich zu Karawanen, bald zog er wieder mit seinem Diener allein. So näherte er sich der Küste des indischen Meeres. Bald kam er durch menschenleere Wüsten, bald über öde Gebirge, bald durch volkreiche Städte und fruchtbare Gegenden. Er hielt sich nirgend lange auf, und erreichte nach drei Monden die herrliche Königsstadt Bisnagar, nach welcher ein großes und mächtiges Königreich genannt ward.

Er hatte früher an dem Hofe seines Vaters viel von den Wundern dieser Stadt gehört, und beschloß, sich hier zu verweilen, um alle ihre Herrlichkeiten recht zu betrachten. Darum kehrte er in einem der Khane ein, die für die fremden Kaufleute bestimmt waren.

Digitized by Google

Am andern Morgen besah er die Stadt. In der Mitte derselben stand der königliche Palast; im Vierecke um ihn her war aber ein sehr großer Platz mit den Buden der Kaufleute, von vielen Hauptstraßen und Nebenstraßen durchschnitten. Diese Straßen waren aber alle zum Schutze gegen die Sonnenhitze mit hohen Gewölben bedeckt, und die Buden waren alle von gleicher Größe und derselben Gestalt. Auch standen alle Kaufleute, die gleiche Waaren führten, immer in Einer Straße beisammen; die Künstler hatten ihre besondere Straße, und jede Gattung von Handwerkern die ihrige.

Man sah hier die köstlichsten Waaren in ungeheurer Menge. Hier sah man die feinsten Gewebe aus allen Gegenden Indiens, und die mannichfaltigsten Gegenstände waren mit den lebhaftesten Farben darauf nachgebildet; dort sah man die kostbarsten seidenen und Gold- und Silberstoffe aus Persien, China und andern Ländern. In einer andern Straße sah man alle Buden

Digitized by Google

mit den schönsten Gefäßen von Porzelan aus China und Japan angefüllt, in andern die prächtigsten Fußteppiche von aller Gattung und Größe.

Prinz Hussaim war ganz bezaubert über die Menge dieser Seltenheiten, am meisten aber, als er in die Straße kam, wo die Goldschmiede ihre Buden hatten. Diese trieben zugleich auch das Gewerbe der Juweliere, und hatten ungeheure Reichthümer an Perlen und Diamanten, Rubinen, Saphiren, Schmaragden und andern Edelsteinen. Er hatte schon vorher bemerkt, daß außer den Braminen und Götzenpriestern, die in freiwilliger Armuth lebten, Männer und Weiber Halsgeschmeide, Armbänder und Fußringe von Perlen und Edelsteinen trugen, deren Glanz durch die dunkle Hautfarbe der Einwohner jenes Landes noch mehr erhöht wurde. Aus dieser Menge der Kostbarkeiten schloß er auf den unermeßlichen Reichthum des ganzen Königreiches.

Zugleich bemerkte Hussaim auch, welche große Liebhaberei hier alle Leute für die Rosen hatten;

Digitized by Google

denn alle Gänge und Straßen wimmelten von Mädchen und Knaben mit Körben voller Rosen, die sie feil boten; auch ging niemand über die Straße, der nicht wenigstens einen Rosenstrauß in der Hand hielt; viele trugen auch einen Kranz von Rosen um das Haupt. Und alle Kaufleute und Handwerker hatten ihre Buden und Waaren mit dieser Lieblingsblume ausgeschmückt. Der ganze Platz duftete daher von dem Wohlgeruche, daß man in einer blühenden Rosenlaube zu gehen meinte.

Lange ging Hussaim aus einer Gasse in die andere, und ergötzte sich an dem Anblicke so vieler Herrlichkeiten. Als er endlich müde war, bat er einen Kaufmann, er möge ihm erlauben, sich bei seiner Bude ein wenig auszuruhen. Der Mann war sehr gefällig, und nöthigte ihn zu sich in die Bude.

Er war noch nicht lange da, als ein Ausrufer durch die Straße daher kam, der einen gewöhnlichen Teppich auf dem Arme trug. „Drei-

Digitized by Google

„ßig Beutel sind auf diesen Teppich geboten!“ rief er, „wer gibt mehr?“ und wollte vorüber gehen.

Der Teppich schien Hussaim sehr klein; da er aber um so hohen Preis ausgerufen wurde, glaubte er, er müsse von besonderer Schönheit seyn. Er rief darum den Ausrufer herbei, und ließ ihn den Teppich ausbreiten. Er fand ihn ungefähr sechs Fuß ins Gevierte groß und von grobem Gewebe und schlechten Farben. „Wie „in aller Welt,“ fragte er darum den Ausrufer, „kommst du darzu, einen Teppich, der „mit einem Goldstücke schon dreifach bezahlt „wäre, um dreißig Beutel Goldes feil zu bieten? „Wer das Gebot gethan hat, ist wahrlich nicht „recht bei Sinnen.“

„Wundert Euch, wie Ihr wollt,“ antwortete der Ausrufer, „ich darf ihn noch nicht ein„mal um das Gebot hingeben. Der Eigenthü„mer verlangt vierzig Beutel dafür.

Digitized by Google

„Dann muß dieser Teppich besondere Tugen„den haben," versetzte Hussaim, die man ihm „nicht ansieht." — „Die hat er auch," erwiederte der Ausrufer. „Wenn Ihr Euch auf „diesen Teppich setzt, so dürft Ihr nur wün„schen, wo Ihr hinwollt, und in demselben Au„genblicke seyd ihr da. Nichts kann Euch auf„halten."

„Freund," rief da Hussaim voller Freude, „wenn diese Eigenschaft dem Teppich nicht bloß „angedichtet ist, so sollst du vierzig Goldbeutel „dafür haben, und dir will ich obendrein noch „ein ansehnliches Geschenk geben." Der Ausrufer gestand ihm, daß er selbst noch keine Probe damit gemacht habe. „Ihr sollt ihn aber „nicht kaufen, es sey denn, Ihr habet Euch „zuvor von der Wahrheit meiner Aussage über„zeugt. Ihr habt ja doch die vierzig Beutel „schwerlich bei Euch; und um das Geld zu em„pfangen, müßte ich mit Euch hingehen. Setzt „Euch darum mit mir auf den Teppich, und

„wünschet uns nach dem Khane, wo Ihr als „Fremdling eingekehrt seyd. Kommen wir nicht „im Augenblicke hin, so behaltet Ihr Euer „Geld, und ich bringe dem Eigenthümer als „einem Betrüger seinen Teppich zurück. Glückt „aber der Versuch, so denke ich, soll Euch der „Kauf nicht reuen, und ich will das verspro„chene Geschenk auf Eure Gesundheit vertrinken."

Hussaim erhielt von dem Kaufmanne die Erlaubniß, den Teppich in der Kammer hinter der Bude auszubreiten. Er setzte sich mit dem Ausrufer darauf, und wünschte sich nach seiner Wohnung. In demselben Augenblicke befanden sie sich in dem Zimmer seines Khanes.

So war er von der Wahrheit der gerühmten Eigenschaft des Teppichs überzeugt, und zählte dem Ausrufer freudig die vierzig Goldbeutel dar. Ihm selbst machte er noch ein Geschenk von zwanzig Goldstücken.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Prinz Hussaim schätzte sich unendlich glücklich in dem Besitze seines Teppichs; denn er war fest überzeugt, daß auf der ganzen Erde keine merkwürdigere Seltenheit zu finden sey, und glaubte so des Vorzugs vor seinen Brüdern gewiß zu seyn. Da er nun für die Rückreise keine Zeit bedurfte, entschloß er sich in Bisnagar zu verweilen, um den König, seinen Hof, die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt und des Landes, die Religion, Sitten und Gewohnheiten der Einwohner kennen zu lernen.

Den König des Reiches Bisnagar konnte er sehr leicht sehen, denn er erlaubte allen fremden Kaufleuten, jede Woche einmal seinen Hof zu besuchen. Hussaim war als Kaufmann gekommen, und kam als solcher an dem bestimmten Tage in den Palast. Der König sprach mit al-

Digitized by Google

len Anwesenden, und kam so auch zu ihm. Seine Schönheit, sein Anstand, sein aufgeweckter Verstand machten den König besonders aufmerksam auf ihn; er sprach viel mit ihm, und erkundigte sich nach seinem Vaterlande. Als er hörte, er sey aus Indien, erkundigte er sich nach dem indischen Sultan, nach der Einrichtung des Reiches und nach den sonstigen Merkwürdigkeiten des Landes. Seine schnellen und treffenden Antworten gefielen ihm so sehr, daß er in der Folge, wenn Hussaim an seinem Hofe erschien, sich meistens mit ihm unterhielt.

Der Prinz hatte unterdessen genug zu thun, um die Merkwürdigkeiten der ungeheuern Stadt und der benachbarten Gegend alle zu sehen. Vor andern besuchte er die prächtigen Götzentempel. Einer derselben in der Stadt Bisnagar war ganz von Erz gebaut, und schien auf einen Guß gegossen zu seyn. Er war viereckig, zehn Ellen lang, zehn Ellen breit, und fünf Ellen hoch. Innen stand ein Götzenbild von gewöhnlicher Man-

Digitized by Google

nesgröße auf einem silbernen Fußgestelle; aber das Bild selbst war ganz aus Gold gegossen. Statt der Augen waren ihm zwei sehr große und kostbare Rubinen eingesetzt, und diese waren so geschliffen, daß sie jeden anzusehen schienen, der nach ihnen hinsah.

Noch einen andern prachtvollen Tempel sah er in einem benachbarten Dorfe. Rings umher war eine Ebene von zwanzig Morgen Feldes, gleich einem anmuthigen Lustgarten mit den mannigfaltigsten Rosenarten und andern Blumen bepflanzt, und mit einer niedrigen Brustmauer umgeben. In der Mitte des Feldes erhob sich ein sanfter Hügel bis zur Höhe eines Menschen. Der Hügel war außen mit Steinen belegt, die so sorgfältig zusammengesetzt waren, daß man sie beim ersten Anblicke für eine einzige Felsenplatte hielt. Auf diesem Hügel stand der Tempel aus rothem, ägyptischen Jaspis, und so hell polirt, daß die Sonnenstrahlen von ihm zurückprallten, wie von einem Spiegel. Er war dreißig Ellen

Digitized by Google

lang, und zwanzig Ellen breit. Das Dach wölbte sich zu einer fünfzig Ellen hohen Kuppel, und war mit drei Reihen der trefflichsten Gemälde verziert. Alle Wände waren mit Bildern und halberhabenem Schnitzwerk überladen, so daß keine leere Stelle mehr zu finden war; und Statuen und Götzenbilder standen allenthalben umher.

Dieser Tempel stand nie leer. Täglich kamen Pilger aus den entferntesten Gegenden des Reiches in ganzen Schaaren, um ihre Gelübde zu lösen, und beschenkten den Tempel und die Einwohner des Ortes, die blos von diesen milden Gaben lebten. Jeden Morgen und Abend wurden von den Dienern des Tempels die Zeremonien des Götzendienstes für die Pilger verrichtet, und hierauf folgten Spiele, Gesänge, Tänze und andere Lustbarkeiten.

In jener Zeit wurde auch das große Jahresfest an dem Hofe von Bisnagar gefeiert. Da versammelten sich in der Hauptstadt alle Statthalter der Provinzen, die Befehlshaber der Fe-

stungen, die Richter einer jeglichen Stadt und die gelehrtesten und berühmtesten Braminen. Manche kamen aus so entfernten Gegenden des Landes, daß sie vier Monate zu ihrer Reise brauchten. Als der Tag des Festes herannahete, brachen die Herzugekommenen aus der Hauptstadt auf, und zogen nach einer nahen Ebene von ungeheuerm Umfange. Der König mit seinem großen Hofstaate begleitete den Zug, und wer aus der Hauptstadt und der ganzen Nachbarschaft vom Hause nur abkommen konnte, ging mit. Es war eine unzählbare Menschenmenge beisammen.

In der Mitte der Ebene war ein großes Viereck frei. Zur einen Seite war ein Gebäude für den König, seinen Hofstaat und die Fremdlinge, die an seinem Hofe erscheinen durften, errichtet. Es bestand aus neun über einander erhabenen Schaubühnen, die von vierzig Säulen getragen wurden, und innen mit aller Pracht geschmückt und zur Bequemlichkeit eingerichtet,

Digitized by Google

und außen mit Landschaften, Thieren, Vögeln, Insekten u. dgl. aufs kunstreichste bemalt waren. An den drei übrigen Seiten standen eben solche Gebäude für die übrigen vornehmeren Zuschauer; unten aber waren etwas erhöhete sehr geräumige Schranken für die Menge des schaulustigen Volkes angebracht.

Der freie Platz in der Mitte war aber so groß, daß auf jeder der vier Seiten eine Reihe von tausend Elefanten stand, die alle mit dem kostbarsten Geschirre bedeckt waren. Auf ihren Rücken trugen sie hölzerne Thürmchen, die ganz mit Gold überzogen waren. In diesen Thürmchen standen Musikanten mit ihren Instrumenten, und Possenspieler, welche die Menge belustigten. Die Elefanten aber waren an ihren Rüsseln, Ohren und Füßen mit scharlachrothem Zinnober, mit Blau und andern Farben grell bemalt, und selbst auf ihre dicken Leiber waren sehr wunderliche Figuren gezeichnet.

Digitized by Google

Mancherlei Schauspiele und Belustigungen wechselten nun mit einander ab. Hussaim fand aber vor Allem die Geschicklichkeit der Elefanten merkwürdig. Einer der größten stand auf einem zwei Fuß aus der Erde hervorstehenden Pfosten, dessen obere Fläche nur so groß war, daß die vier Füße des Elefanten kaum Platz darauf hatten; und in dieser für das schwere Thier so unbequemen Stellung machte er nach dem Takte der Musik allerlei schnelle Bewegungen mit seinem Rüssel.

Ein anderer Elefant stand auf dem einen Ende eines queer über einen Pfosten in die Waage gelegten Balkens. An dem andern Ende desselben war ein großes Felsstück befestigt. So wurde der Waagebalken allmählig in Schwung gesetzt, und bald schwebte der Elefant auf seinem Ende hoch in die Luft, bald sank er wieder bis zur Erde hinab. Demungeachtet behielt er aber das Gleichgewicht, und begleitete so, während er auf und nieder geschaukelt wurde, die

Digitized by Google

Musik mit allerlei taktmäßigen Bewegungen seines Rüssels und seines Leibes.

Nachdem Prinz Hussaim diese und noch viele andere Merkwürdigkeiten des Reiches Bisnagar bewundert hatte, neigte sich das Jahr seiner Abwesenheit nach und nach zu Ende. Wohl hätte er bis an den verabredeten Tag noch bleiben können; allein er hoffte, seine Brüder würden vielleicht doch auch mit ihrer Rückkehr nicht gerade bis zum letzten Tage säumen. Auch die Begierde, zu sehen, welche Merkwürdigkeiten sie von ihrer Reise mitbrächten, ließ ihn nicht mehr länger weilen. Er bezahlte dem Aufseher des Khans, was er für seine Wohnung schuldig war, setzte sich mit seinem Diener auf den Teppich, und wünschte sich nach der Herberge zurück, wo er mit seinen Brüdern zusammenzutreffen versprochen hatte, und in demselben Augenblicke war er auch dort. Er gab sich auch hier für einen reisenden Kaufmann aus, und erwartete

seine Brüder, die beide noch nicht zurückgekommen waren.

Viertes Kapitel.

Ali, der zweite Bruder, war drei Tage auf seiner Straße fortgezogen, und kam endlich zu einer Karawane, die nach Persien zog. Er schloß sich mit seinem Diener an diese an, und kam nach einer sehr beschwerlichen Reise von vier Monaten endlich in Schiras, der Hauptstadt des persischen Reiches, an.

Er hatte sich auf der Reise für einen Juwelenhändler ausgegeben, und mit mehreren Kaufleuten Freundschaft gemacht. Er kehrte mit ihnen in demselben Khane ein, und ließ sich gleich am andern Morgen, nachdem er ein sauberes Kleid angelegt hatte, während die Kaufleute

Digitized by Google

ihre Waaren auspackten, nach der Gegend der Stadt führen, wo die Juwelenhändler und Goldarbeiter ihre Waaren feil boten. Es war dazu in Schiras ein eigenes großes Gebäude mit starken Pfeilern und hohen Gewölben bestimmt, welches den Namen Bezestein führte. Längs der Mauern und um die Pfeiler standen die Buden der Kaufleute, und Ali staunte über die Menge und Kostbarkeit der ausgestellten Waaren; denn hier sah man nur Edelsteine, die schönsten Geräthschaften und Geschirre aus Gold und Silber, reiche Goldstoffe und andere Kostbarkeiten. Viele Ausrufer gingen durch die Gänge und boten verschiedene Dinge feil, und forderten Leute auf, höhere Gebote zu thun. Unter allen fiel aber Ali ein Mann am meisten auf, der ein Sehrohr von Elfenbein umher trug. Es war nicht länger als etwa einen Fuß, und nicht dicker als der Daum eines Mannes. Dabei rief er immer: „Dreißig Beutel sind auf „dieses Sehrohr geboten! wer bietet mehr?“

Da wandte sich Ali zu einem Kaufmanne, der in seiner Bude saß, und fragte: „Sagt mir „doch, guter Freund, ist der Mensch vielleicht „verrückt, daß er für das unbedeutende Rohr „dreißig Beutel fordert? Oder ist hier viel„leicht ein Beutel nicht so viel, als in meiner „Heimath?"

„O nein," antwortete der Kaufmann, „der „Mann müßte gerade in dieser Nacht närrisch „geworden seyn, sonst ist er unser brauchbarster „Ausrufer. Auch versteht man hier unter einem „Beutel eben so viel, wie an andern Orten *). „Das Rohr hat vielleicht einen verborgenen „Werth. Setzt Euch einstweilen zu mir in meine „Bude. Vielleicht kommt er bald wieder vor„bei, dann will ich ihn herrufen."

Diese Einladung nahm Prinz Ali gerne an. Er saß nicht lange, so kam der Ausrufer zurück,

*) Ein Beutel beträgt nach unserm Gelde 250 Laubthaler.

Digitized by Google

und rief wieder: „Dreißig Beutel sind auf dies„ses Sehrohr geboten! wer bietet besser?“ Da rief ihn der Kaufmann herzu, und sprach zu ihm: „Der Herr da glaubt, es sey in Eurem „Kopfe nicht ganz richtig, daß Ihr ein so ein„faches Sehrohr um so hohen Preis feil bietet.“

„Ich will das gerne glauben,“ antwortete der Ausrufer, zum Prinzen Ali gewandt; „denn „es haben mich heute schon Viele um des Rohrs „willen für einen Narren gehalten. Seht aber „nur einmal hinein, so werdet Ihr gewiß an„ders denken. Vielleicht bietet Ihr mir noch „mehr, als ich bisher ausrief. Sehet, dieß „Rohr hat hinten und vorn ein Glas. Guckt „man nun durch das vordere Glas hinein, so „erblickt man die fernesten Menschen und Gegen„stände, die man eben zu sehen wünscht; ge„braucht man es aber umgekehrt, so ist es ein „ganz gewöhnliches Fernrohr.“

„Wie?“ rief der Prinz aus, „was man „sehen will, kann man durch dieß Rohr sehen?

Digitized by Google

„O, gebt es her, daß ich mich davon überzeuge.“ Der Ausrufer reichte es ihm, und Ali setzte es ans Auge, und wünschte seinen Vater zu sehen. Da erblickte er ihn sogleich in der vollkommensten Gesundheit auf seinem Throne sitzend, und die Großen seines Hofes um ihn her. Nun wünschte er auch die Prinzessin Nurunnihar zu sehen, und auf der Stelle sah er sie vor sich. Sie saß eben vor ihrem Putztische, von ihren dienenden Frauen umringt.

Da wandte sich Prinz Ali zu dem Ausrufer, und sprach: „Lieber Mann, nein, du bist kein „Narr! Das Rohr ist dreißig Beutel werth, „und ich gebe dir gerne noch etwas mehr. Sage „mir den genauesten Preis, so kannst du dir die „weitere Mühe des Ausrufens ersparen.“

Der Ausrufer versicherte ihn, er habe den Auftrag, es nicht unter vierzig Beuteln loszuschlagen. Ali war überzeugt, daß es auf der ganzen Erde keine größere und wundervollere Seltenheit gebe, und kaufte das Sehrohr um-

Digitized by Google

vierzig Beutel. Er nahm den Ausrufer mit sich in seine Herberge, zählte ihm das Geld dar, und gab ihm noch zwanzig Goldstücke als ein Geschenk.

In dem festen Glauben, daß seine Brüder keine Seltenheit auftreiben könnten, welche dieses Rohr überträfe, freute er sich schon zum Voraus seines Sieges, besah die Merkwürdigkeiten in Schiras und der Umgegend, und als die Karawane, mit der er gekommen, wieder zurückkehrte, machte er sich mit ihr nach seinem Vaterlande auf. Er bestand glücklich die lange, beschwerliche Reise, und kam wohlbehalten in der Herberge an. Er freute sich, seinen ältern Bruder schon da zu finden, der ihm mit offenen Armen entgegen kam. Das Jahr war noch nicht verflossen. Sie blieben darum noch in der Herberge, und erwarteten ihren dritten Bruder, den Prinzen Achmed.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Prinz Achmed war am Ende einer langen Reise nach Samarkand gekommen. Auch er besuchte gleich am andern Morgen den Begestein, das ist, den Ort, wo die Buden der vornehmsten Kaufleute standen. Er hatte sich hier noch wenig umgesehen, so sah er einen Ausrufer daherkommen, der einen mit Kunst nachgemachten Apfel in die Höhe hielt, und rief: „Fünf und „dreißig Beutel dieser Apfel! niemand mehr?"

„Zeige mir den Apfel!" sprach Prinz Achmed, und der Ausrufer trat zu ihm, und hielt ihm den Apfel dar. „Der Apfel ist zwar nach „seinem unbedeutenden Aussehen nicht so viel „werth," sprach er dabei. „Wer aber seine „verborgene Kraft kennt, wird das Gebot immer noch für sehr gering halten."

„Welche Kraft besitzt er denn?" fragte Achmed, und der geschwätzige Ausrufer fuhr fort:

„Wer den Apfel kauft, der hat einen unschätz-
„baren Schatz, der mit Golde nicht zu bezahlen
„ist. Schwindsucht und Faulfieber, Gicht und
„Podagra, Pest und andere Seuchen, kurz jede
„Krankheit, die kein Arzt mehr heilen kann,
„heilt dieser Apfel. Und man hat gar keine
„Plage bei dieser Kur, wie man sie bei den
„Aerzten hat, die einem mit ihren schändlichen
„Arzeneien eine Qual verursachen, die oft eben
„so arg ist, als das Uebel, welches sie damit
„vertreiben wollen; denn ich will lieber das Fie-
„ber haben, als ihre abscheulichen Brühen und
„Mixturen schlucken. Nein, an den Apfel braucht
„der Kranke nur zu riechen, und er ist auf der
„Stelle gesund. Und daß er nicht schlecht riecht,
„davon könnt Ihr Euch ja selbst überzeugen.“
Er hielt dem Prinzen Achmed den Apfel zugleich
etwas derb unter die Nase, und Achmed fand
ihn sehr wohlriechend.

„Wer bürgt mir aber dafür,“ fragte Ach-
med, „daß der Apfel wirklich die gerühmte Ei-

„genschaft besitzt?“ „Herr,“ antwortete der Ausrufer, „da fragt umher, wo Ihr wollt, in „Samarkand, und Ihr werdet Beispiele genug „von seiner Wunderkraft erfahren. Um Euch „aber den gehörigen Respekt vor dem Apfel zu „machen, so hört! Ein sehr berühmter Natur„forscher aus dieser Stadt Samarkand hat sich „sein ganzes Leben hindurch bemüht, die gehei„men Kräfte der Pflanzen und Mineralien zu „erforschen, und in seinem späten Alter hat er „aus den allerwirksamsten diesen Wunderapfel „mit vieler Kunst und Mühe so zusammengesetzt, „daß er die verschiedenartigsten Krankheiten da„mit heilen konnte. Das Gedächtniß seines „Namens wird in dem ganzen Lande nie unter„gehen. Ob er gleich schon sehr alt war, so „wäre er sicher doch noch lange nicht gestorben, „weil er bei jedem Anfalle einer Unpäßlichkeit „an den Apfel riechen konnte, und sogleich wie„der hergestellt wurde. Allein da führte ihn „das Unglück in der vorigen Woche durch eine

„Straße, in welcher eben gebaut wurde. Er „ging nahe an dem neuen Hause vorbei, ein „Stein fiel herab und schlug ihn maustodt. Den „Apfel trug er damals zwar bei sich, allein die „Leute, die den armen Naturforscher aufho„ben, kannten ihn nicht gleich. So blieb er „denn todt. Nun hatte er aber in frühern Jah„ren so lange untersucht und laborirt, bis er „nichts mehr hatte, und als er endlich den Apfel „zusammengesetzt hatte, war er so närrisch, daß „er alle Leute umsonst daran riechen ließ. Da „weiß seine hinterbliebene Familie sich nicht an„ders zu helfen, als daß sie den Apfel verkauft, „um seine Schulden zu bezahlen; denn der ist „das einzige Brauchbare, was der alte Herr „hinterlassen hat.“

Es hatten sich indessen viele Menschen um den Ausrufer und Achmed gesammelt, und viele bestätigten die Aussage von der Wunderheilkraft des Apfels. Einer der Umstehenden aber sprach: „Die Zeugnisse dieser Leute sind noch keine hin„

„längliche Bürgschaft. Wenn es auch einen ähn„lichen Wunderapfel gibt, so ist der Herr ja „noch nicht überzeugt, daß es gerade dieser ist. „Wollt Ihr Euch Gewißheit verschaffen, so folgt „mir mit dem Apfel. Ich habe einen Freund, „der an einer gefährlichen Krankheit darnieder „liegt. Laßt diesen an den Apfel riechen; ge„neset er, so könnt Ihr von seiner Kraft über„zeugt seyn, und Ihr habt dabei noch einen „Gotteslohn an meinem Freunde verdient.“

Achmed erkundigte sich nun nach dem genauesten Preise, welchen der Ausrufer auf vierzig Beutel bestimmte. „Gut,“ sprach Achmed, „so „folge mir zu dem Kranken. Beweiset der Apfel „an ihm seine Kraft, so gebe ich dir vierzig „Beutel dafür; wird der Kranke aber nicht ge„sund, so übergebe ich dich den Gerichten als „einen schändlichen Betrüger.“

Der Ausrufer ließ sichs gefallen. Sie ließen sich zu dem kranken Freunde führen; er lag sterbenskrank auf seinem Bette. Achmed hielt ihm

Digitized by Google

den Apfel an die Nase, und alsbald richtete sich der Mann auf und war gesund.

Da ging Prinz Achmed sogleich mit dem Ausrufer nach seiner Wohnung, zählte ihm die vierzig Beutel in Golde dar, und fügte ihm auch noch ein Geschenk von zwanzig Goldstücken hinzu. Ueberzeugt, daß er in der weiten Welt kein seltneres Geschenk für seinen Vater finden könnte, das zugleich auch von so außerordentlichem Nutzen wäre, und in dem festen Glauben, daß dieser Apfel die Seltenheiten weit übertreffen müßte, die seine Brüder mitbrächten, wartete er nun mit Ungeduld auf eine Karawane, mit der er nach Indien zurückkehren könnte. Da diese Karawane erst nach einem Monate abgehen wollte, sah er sich noch in Samarkand und der Umgegend um, und besuchte auch das berühmte Thal, welches nach dem Strome Soïde benannt ist, und von den Arabern für das vierte Paradies der Welt gehalten wird, weil es voll fruchtreicher Felder, anmuthiger Gärten und schö-

ner Paläste prangt, und in jeder Jahreszeit mit eigenthümlicher Schöne geschmückt ist.

Endlich ging die Karawane ab. Er begleitete sie mit seinem Diener, und kam nach einer mühseligen Reise doch glücklich in der Herberge an, wo ihn seine Brüder mit herzlicher Freude willkommen hießen.

Sechstes Kapitel.

An demselben Abende, als Prinz Achmed zu Hussaim und Ali in die Herberge gekommen war, saßen die drei Brüder in fröhlicher Eintracht beisammen, und erzählten einander die Abentheuer ihrer Reisen. Jeder berühmte sich dabei, das seltenste Geschenk für ihren Vater mitgebracht zu haben, und so stritten sie halb im freundlichen Scherze, halb im Ernste, um den Vorzug, des-

Digitized by Google

sen jeder bei sich gewiß zu seyn glaubte, ohne daß Einer dem Andern gesagt hatte, worin sein Geschenk eigentlich bestehe.

Endlich begann Hussaim: „Was bedarf es „da weiter unsers blinden Streites? Keiner „weiß ja, was der Andere hat, und doch ist „eine Entscheidung ohne Vergleich unmöglich. „Es schadet ja auch nicht, ob wir früher oder „später sehen, was die andern haben. Um euch „darum zu überzeugen, wie weit meinem Ge„schenke der Vorzug vor den euern gebührt, „nehme ich keinen Anstand, es euch zu zeigen, „und erwarte von euch dann ein Gleiches.“ Er brachte sogleich auch seinen Teppich hervor. Die beiden Brüder zogen alsbald auch jeder seine Kostbarkeit aus ihren Reisebündeln.

Jeder lachte aber laut über die Verblendung der Andern: am meisten lachten Ali und Achmed über Hussaims schlechten Teppich. „Lacht nur, „so viel Ihr wollt,“ sprach Hussaim, „dieser „unscheinbare Teppich besitzt eine Eigenschaft,

Digitized by Google

„die ihn gewiß die vierzig Beutel werth macht,
„die ich dafür bezahlt habe.“ Er erzählte ihnen hierauf, daß man sich damit in einem Augenblick an die entferntesten Orte hinwünschen könnte, und versprach, sich am folgenden Morgen sogleich mit ihnen in der Welt ein Bißchen herum zu wünschen.

Ali rühmte nun die Eigenschaft seines Sehrohrs, welches die Brüder bisher auch mit Verachtung betrachtet hatten. „Dieß Rohr kostet „mich auch vierzig Beutel,“ sprach er, „allein „man kann mit ihm auch sehen, was man nur „sehen will. Sehet einmal hinein, und wünscht „euch an den verborgensten Ort, oder die entfernteſten Menschen zu sehen, und sie werden „vor euch stehen.“

Hussaim nahm das Rohr, um sich zu überzeugen, und sprach: „So wünsche ich den Vater und Nurunnihar zu sehen.“ Indem er aber hinein sah, fuhr er erschrocken zusammen, und rief: „Der Himmel gebe, daß dein Rohr

„täusche.“ — „Es täuscht sicher nicht,“ sprach Ali; „es zeigt immer die Wahrheit!“ und riß mit diesen Worten das Rohr an sich, um selbst durchzusehen. „Dann ist Nurunnihar sehr krank,“ sprach Hussaim. „Sie ist sterbenskrank!“ rief Ali. „Ich sehe, wie matt sie den Athem zieht.“

„O, wär' ich nur dort mit meinem Apfel!“ rief Prinz Achmed; „denn wißt, daß dieser „Apfel, über welchen Ihr mich verlachtet, die „Kraft besitzt, alle Krankheiten zu heilen. Ich „habe darum kein Bedenken getragen, auch vier„zig Beutel dafür zu bezahlen. Wär' ich nur „dort, sie sollte auf der Stelle genesen.“

„Hinkommen wollen wir bald;“ sprach Hussaim, und breitete seinen Teppich auf den Boden. „Stellt euch nur zu mir auf meinen Tep„pich; wir haben schon Raum darauf.“ Sie bezahlten sogleich den Wirth, befahlen ihren Dienern, den nächsten Morgen nachzukommen, und als sie alle beisammen auf dem Teppich standen, wünschte sich Hussaim nach Hause in das

Digitized by Google

Gemach der kranken Nurunnihar. In demselben Augenblicke waren sie dort.

Die schöne tugendhafte Prinzessin war wirklich dem Tode nahe, als die drei Prinzen auf einmal in ihrem Gemache standen. Achmed ging sogleich zu ihrer Lagerstatt, und hielt ihr seinen Heilungsapfel unter die Nase. Indem sie schwach Athem holte, zog sie doch seinen Geruch ein, und fühlte sich wunderbar dadurch gestärkt. Sie zog mit kräftigerm Athemzuge noch einmal seinen Balsambuft ein, und war sogleich gesund. Sie richtete sich lächelnd auf, sah umher, wunderte sich über die Gegenwart der drei Prinzen, und hatte ihre Krankheit so sehr vergessen, daß sie erst durch die umständliche Erzählung ihrer Dienerinnen davon überzeugt wurde.

Der indische Sultan, der Vater der drei Prinzen, war auch in dem Gemache zugegen, als dieß darin vorging. Als er sich von seinem Staunen über dieß Ereigniß erholt hatte, bewillkommte er erst seine Söhne, und führte sie

Digitized by Google

nun, bis sich Nurunnihar angekleidet hatte, in ein anderes Gemach.

Hier ließ er sich umständlich von der Reise eines jeden Bericht geben, und die Geschenke überreichen. Jeder rühmte die wundervolle Eigenschaft seines mitgebrachten Geschenkes, und rühmte den Antheil, den es an der Genesung der Prinzessin Nurunnihar habe. Und jeder schloß seine Erzählung mit den Worten: „Ich „hoffe, lieber Vater, daß Euch dieß von der „Seltenheit des Geschenkes überzeugt, und „zweifle nicht, Ihr werdet mir um deßwillen „den Vorzug vor meinen Brüdern geben, und „mir die Hand der durch meinen Beistand geheil„ten Nurunnihar nicht versagen."

Als so zuletzt auch Prinz Achmed seine Erzählung geschlossen hatte, neigte der Vater eine Weile sinnend das Haupt. Endlich begann er zu ihnen: „Ich muß gestehen, eure Geschenke „übertreffen meine Erwartung weit; denn ihre „Eigenschaften sind so wunderbar, daß mich nur

Digitized by Google

„das selbst erlebte Beispiel von eurer schnellen „Ankunft und der Heilung der Prinzessin davon „überzeugen kann. Indessen mag ichs überle„gen, wie ich will, so kann ich doch keinem „den Vorzug einräumen. Es ist wahr, mein „Sohn Achmed, daß Dein Apfel die Heilung be„wirkt hat. Wie hättest Du aber daran denken „können, hierher zu eilen, wenn Du, mein „Sohn Ali, nicht das wunderbare Sehrohr ge„habt hättest, durch welches ihr die Krankheit „der Prinzessin erfuhrt? Was hätte Dich aber „das Rohr genützt, wenn Achmed nicht den „Apfel gehabt hätte? Und was hätten euch das „Rohr und der Apfel geholfen, wenn Du, mein „Sohn Hussaim, sie nicht in dem Augenblicke „hierher gebracht hättest, da Nurunnihar gewiß „nicht mehr so lange beim Leben geblieben wäre, „bis ihr zu Roß hierher kommen konntet? Was „hätte aber Dich endlich Dein Teppich genützt, „ohne das Sehrohr und ohne den Apfel? Ent„weder hättest du nicht daran gedacht, hierher

„zu eilen, oder was hätte Deine Ankunft hel„fen können? Ihr sehet also, ich kann keinem „den Vorzug geben, wenn ich nicht partheiisch „seyn will. — Da nun diese mitgebrachten „Seltenheiten nicht entscheiden können, wer „von euch die Prinzessin zur Gemahlin erhalten „soll, so müßt ihr euch noch zu einem andern „Wettkampf entschließen. Ihr sollt morgen dar„um drei gleiche Bogen und drei gleiche Pfeile „aus meiner Waffenkammer erhalten, und mit „diesen auf der großen Reitbahn vor der Stadt „um die Wette schießen. Wessen Pfeil am wei„testen fliegt, der wird der Gemahl der Prin„zessin. — Indessen danke ich euch für eure „köstlichen Geschenke, die in meiner reichen „Schatzkammer künftig die erste Stelle einnehmen „sollen, weil sie nicht allein ergötzen, sondern „auch nützen."

Die Prinzen waren mit dem Vorschlag eines neuen Wettkampfes zufrieden, und erwarteten mit Ungeduld den Morgen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Waffenmeister hatte in der Frühe des nächsten Morgens aus der Waffenkammer des Sultans drei Bogen von demselben Holze, von derselben Größe urd Stärke ausgesucht, und drei Pfeile von gleicher Länge und Dicke abgewogen, und Bogen und Pfeile nach dem Looſe unter die drei Prinzen vertheilt. Dieſe zogen nun damit bewaffnet nach der Reitbahn hinaus. Die Nachricht von ihrer Rückkunft und ihrem Wettſchießen hatte ſich ſchnell durch die Stadt verbreitet, und ſo ſchloß ſich denn eine unzählige Menge ſchauluſtiger Menſchen an den Zug an, und begleitete ihn vor die Stadt.

Die drei Prinzen ſtanden in kleiner Entfernung neben einander, zum Schuſſe bereit; zu beiden Seiten ſtellten ſich die Zuſchauer in lange Reihen, und ließen die Mitte der Bahn zum

Digitized by Google

Schusse frei. Und als nun der Sultan, von den Großen seines Reiches begleitet, erschien und auf einer erhöheten Schaubühne hinter den Prinzen Platz genommen hatte, erscholl das Zeichen zum ersten Schusse. Prinz Hussaim legte den Pfeil auf den Bogen, zog die Senne mit ganzer Kraft, und schoß ab. Ein lauter Freudenschrei der zuschauenden Menge scholl dem fliegenden Pfeile nach. Wo der Pfeil auf die Erde fiel, wurde ein Stab mit fliegenden Bändern aufgepflanzt.

Als der Lärm der Menge verhallt war, erscholl das zweite Zeichen, und Prinz Ali ließ seinen Pfeil in hohem Bogen durch die Lüfte fliegen. Ein lauterer Freudenruf begleitete seinen Flug, und er hatte auch den größern Beifall verdient; denn er flog weit über Hussaims Pfeil hinaus. Wo er niederfiel, wurde auch wieder ein Stab mit fliegenden Bändern in die Erde gepflanzt.

Digitized by Google

Bald erscholl das dritte Zeichen, und Prinz Achmeds Pfeil flog in die Luft. Das Geschrei des Volkes hallte ihm nach, und hallte fort und fort, und verstummte allmählig. Aller Augen suchten bald auf der Bahn, und bald wieder in der Luft; denn der Pfeil war ihnen aus dem Gesichte entschwunden. Es entstand ein Gemurmel; Einige glaubten, der Pfeil sey so weit geflogen, daß er ihnen aus dem Gesichte gekommen wäre; Andere behaupteten, Achmed müsse nicht gerade vor sich hin geschossen haben, und der Pfeil liege wahrscheinlich auf der Seite der Bahn hinter der Reihe der Zuschauer.

Endlich schickte der Sultan Leute aus, die den Pfeil suchen sollten. Sie suchten auf der Bahn in der Nähe und in der Ferne; sie suchten hinter den Reihen der Zuschauer, und fanden ihn nirgend. Sie wurden nochmals ausgeschickt, sie suchten ganz in der Ferne; Achmed suchte mit ihnen, — aber der Pfeil fand sich nicht. Da erklärte endlich der Sultan, ein ver-

Digitized by Google

lorener Pfeil könne gar nicht gerechnet werden, noch weniger den Vorzug vor den andern erhalten. Mit voller Gerechtigkeit erkenne er seinen zweiten Sohn Ali für den Sieger, da sein Pfeil von den beiden unverlorenen am weitesten geflogen wäre. Er begab sich sogleich nach seinem Palaste zurück, und ertheilte die nöthigen Befehle zur Vermählungsfeier seines Sohnes Ali mit der Prinzessin Nurunnihar.

Da das Fest nach wenigen Tagen gefeiert werden sollte, beschloß Prinz Hussaim, sich von dem Hofe zu entfernen. „Ohne eine so tugendhafte Gemahlin, als Nurunnihar, hat das „Leben doch keinen Werth mehr für mich," dachte er, „was soll ich da noch lange in der „Welt unter den Menschen leben? Ich will in „die Einsamkeit gehen und ein Derwisch werden." Er erklärte seinem Vater, daß er nie sein Nachfolger in der Regierung werden wolle, und ging in eine einsame Gegend, wo ein berühmter Scheich mit seinen Lehrjüngern wohnte, um sich

von diesem in den religiösen Gebräuchen eines Derwisches unterrichten zu lassen.

Der indische Sultan betrübte sich zwar über die Entfernung seines ältesten Sohnes; doch konnte er es nicht mißbilligen, daß er ein so heiliges Leben zu führen beschloß.

Indessen war der Tag er Vermählungsfeier gekommen; die Festlichkeiten hatten ihren Anfang genommen, und der Sultan war guter Dinge. Da vermißte er auch seinen Sohn Achmed bei dem Feste. Er fragte nach ihm, und erfuhr, daß er schon seit dem Tage verschwunden sey, als die drei Prinzen auf der Reitbahn ihren Wettkampf im Bogenschießen gehalten hätten. Diese Nachricht betrübte ihn noch mehr, als Hussaims Entfernung. Er schickte nach ihm, er gab sich alle Mühe, etwas von seinem Schicksale zu erfahren; er ließ ihn in seinem ganzen Lande, in allen Provinzen aufsuchen: — aber vergeblich! Achmed war verschwunden, und

Digitized by Google

jede Spur von ihm gänzlich verloren. Man betrauerte ihn für todt.

Achtes Kapitel.

Prinz Achmed war aber nicht gestorben, sondern befand sich im besten Wohlseyn. Er war an dem Abende desselben Tages, da er mit seinen Brüdern in die Wette geschossen, noch einmal hinaus gegangen, um seinen Pfeil zu suchen. Es war ihm ganz unbegreiflich, daß er verloren seyn sollte. Er wußte bestimmt, daß er geradeaus geschossen, er hatte selbst den Pfeil über die Mitte der Reitbahn hinfliegen sehen, und hoffte immer noch, ihn zu finden. Er ging die Reitbahn entlang, er suchte vor sich, er suchte rechts, er suchte links; er war schon weit über die Reitbahn ins Feld hinaus gekommen;

Digitized by Google

er ging immer weiter. Er ſagte ſichs zwar ſelbſt, daß kein Pfeil ſo weit fliegen könnte, und doch ſuchte er immer weiter, gleich als würde er von einer unſichtbaren Gewalt immer weiter fortgezogen.

So kam er endlich an ein ſteiles Felſengebirge, das vier Meilen von der Reitbahn entfernt war. Ohne zu wiſſen warum, nahete er ſich dem Felſen, und ſiehe! vor dem Felſen lag ein Pfeil auf der Erde. Er nahm ihn auf, er betrachtete ihn genau, — es war derſelbe Pfeil, den er am Morgen abgeſchoſſen hatte. „Wie „kommt aber der Pfeil hierher?“ fragte er ſich ſelbſt. „Kein Menſch iſt doch im Stande, vier „Meilen weit zu ſchießen. Dieſer Pfeil kann „nur durch die wundervolle Macht eines über„menſchlichen Weſens hierher kommen. Wie „aber? und warum? Sollte mir vielleicht vom „Schickſal ein anderes Glück beſchieden ſeyn, da ich auf den Beſitz einer Gemahlin, wie Nurunnihar, verzichten muß?“

Das Felsengebirge bildete mancherlei Thäler und Schluchten. Prinz Achmed ging in das nächste Thal. Es war eng von steilen Felsen eingeschlossen, und wand sich in mancherlei Krümmungen fort. Er war aber noch nicht weit gegangen, als er an einer entgegenstehenden Felsenwand eine eiserne Thüre erblickte. Er hielt sie für verschlossen, obgleich er kein Schloß daran sah. Doch stieß er mit dem Fuße daran, und sie öffnete sich sogleich einwärts. Achmed ging hinein und folgte neugierig dem Pfade, der sich ohne Stufen allmählig abwärts senkte. Anfänglich verlor sich das Tageslicht in Dämmerung; bald aber ward es wieder heller, und immer heller um ihn her; und je weiter er hinab stieg, je klarer ward das Licht, obgleich es von ganz anderm Glanze war, als das Licht des Tages. Bald breitete sich auch der enge Pfad weiter aus, und Achmed gelangte auf einen sehr geräumigen Platz, in dessen Mitte ein prachtvoller Palast stand, der an geschmackvoller Bau-

Digitized by Google

art und an Reichthum der kostbarsten Verzierungen alle Paläste der Erde übertraf.

Indem der Prinz noch mit Bewunderung hinstaunte, trat durch die geöffnete Hauptpforte eine Jungfrau heraus von königlichem Anstande, reich geschmückt mit Perlen und Edelsteinen, und von so wunderbarer Schönheit, daß Achmed ganz bezaubert dastand. Hinter ihr folgten ihre dienenden Jungfrauen, alle ebenfalls sehr kostbar gekleidet und von seltener Schönheit. Ehe er sich noch von seinem Staunen so viel gefaßt hatte, daß er die königliche Jungfrau begrüßen konnte, rief sie ihm schon zu: „Willkommen, „Prinz Achmed, willkommen in meinem Reiche!"

Da nahete ihr der Prinz mit Ehrfurcht, und warf sich vor ihr nieder. „Edle Jungfrau," sprach er, „wie huldreich seyd Ihr, daß Ihr „meine Neugier verzeiht, die mich hierher ge„lockt hat. Und womit habe ich das Glück ver„dient, von Euch sogar gekannt zu seyn, daß „Ihr mich mit meinem Namen anredet?"

Digitized by Google

Ehe ihm die königliche Jungfrau aber darauf antwortete, führte sie ihn in einen Saal ihres Palastes, nöthigte ihn, sich neben sie zu setzen, und redete ihn dann so an: „Du weißt „doch, daß außer den Menschen auch noch allerlei Genien auf der Erde leben, die sich durch „ihre Macht und ihr Ansehen unter einander unterscheiden. Einer der mächtigsten dieser Genien ist mein Vater, und ich heiße Paris „Banu, das ist so viel als ein weiblicher Genius, oder Genientochter. Als solche habe ich „einen Theil der Macht meines Vaters geerbt, „und darum wirst Du Dich nun nicht mehr wundern, daß ich Deinen Namen wußte. Ich kenne Dich, Deinen Vater, Deine Brüder, die „Prinzessin Nurunnihar; ich weiß von Deiner „Reise nach Samarkand; ja Du hast sogar den „Heilapfel von niemand, als von mir erhalten, „so wie Dein Bruder Hussaim auch den Teppich „und Ali das Fernrohr von mir erhielten. Du „schienst mir eines größern Glückes würdig. Dar-

„um habe ich Deinen Pfeil unsichtbar in der Luft „aufgefangen und an den Eingang des Thales „getragen, wo Du ihn vor kurzem wiederfandest. „Es steht nun ganz bei Dir, der Glücklichste „aller Menschen zu werden. Versprichst Du „mir mit einem Handschlag, in Liebe und Treue „bei mir zu bleiben, so ist das schon genug, so „bist Du mein Gemahl, und ich bin Deine Ge„mahlin, und wir werden gewiß ein glückliches „Leben zusammen führen, da ich durch meine „Macht Dir mancherlei Güter des Lebens ver„schaffen kann, die andere Sterbliche entbehren „müssen!"

Prinz Achmed war ganz in Entzücken über die Anmuth und die Huld, womit ihm die Genientochter dieß alles sagte. Er konnte sich nicht läugnen, daß sie an Schönheit und Freundlichkeit die Prinzessin Nurunnihar noch weit übertreffe, und daß er kein größeres Glück hoffen könne, als wenn sie sich herabließe, seine Gemahlin zu werden. „Pari-Banu!" rief er daher, „Ihr

„bietet mir ein Glück an, dessen kein Sterbli„cher würdig ist. Ich nehme es als ein Geschenk „aus Eurer schönen Hand mit dankbarem Herzen „an, und verspreche Euch, in Liebe und Treue „bei Euch zu bleiben, und Euch zeitlebens als „Sklave zu dienen.“ Er reichte ihr bei diesen Worten die Hand dar, die sie freundlich nahm. Sie schüttelte aber das Haupt dabei, und sprach: „Nein, mein Sklave sollst Du nicht seyn, son„dern mein Freund und Gemahl, und was ich „besitze, soll Dein seyn. Durch diesen Hand„schlag ist unsere Heirath geschlossen, und wir „bedürfen keiner Zeremonien, wie sie bei den „Menschen sonst üblich sind. Komm nun, daß „ich Dir die Herrlichkeiten meines Palastes zei„ge, bis das Hochzeitmahl bereitet ist.“

Sie gab einigen ihrer Jungfrauen einen Wink, und diese eilten hinaus, die nöthigen Anstalten zu machen; sie aber gab dem Prinzen Achmed ihren Arm, und so von ihm geführt, führte sie ihn von einem Gemach in das andere.

Digitized by Google

Achmed fand nicht Worte genug, sein Erstaunen über die geschmackvolle Anordnung und über die unendlichen Reichthümer auszudrücken, die er hier sah. Die seltensten Marmorarten, Achat, Jaspis, Porphyr, selbst Diamanten, Rubinen, Schmaragde, Perlen, und alle Edelsteine waren allenthalben mit verschwenderischer Freigebigkeit angebracht. Er gestand seiner Gemahlin, daß alle Herrlichkeiten der Erde, die er sonst schon gesehen habe, gegen diese Pracht ganz unbedeutend sey.

Es war Abend geworden, bis sie durch alle Gemächer des Palastes gekommen waren; denn Prinz Achmed fand in einem jeglichen andere Merkwürdigkeiten zu bewundern, und seine Gemahlin hatte ihm so viel dabei zu erzählen, daß ihnen die Zwischenzeit sehr schnell verfloß. Als sie zuletzt in den Speisesaal traten, waren schon die Kerzen angezündet, und der Tisch war gerüstet. Achmed bewunderte die reiche Beleuchtung und den Wohlgeruch, der von den Kerzen

Digitized by Google

aufstieg; denn sie dufteten alle von dem köstlichsten Ambra. Die Geschirre waren alle von Gold, und der Schenktisch prangte ebenfalls von künstlich gearbeiteten goldenen Geschirren und krystallenen Trinkschalen.

Sie setzten sich zu Tische, und Pari-Banu legte dem Prinzen selbst die Speisen vor. Auch hier sah er neue Wunder. Die meisten Gerichte kannte er gar nicht; aber wenn er sie versuchte, fand er sie von solchem Wohlgeschmack, daß die leckersten Speisen der Menschen nur eine gemeine Kost dagegen zu nennen waren. Auch der Wein, der ihnen beim Nachtische reichlich eingeschenkt wurde, war von einer Stärke und Lieblichkeit, wie Achmed noch keinen getrunken. Während des Mahles aber waren Chöre lieblicher Jungfrauen mit mancherlei musikalischen Instrumenten eingetreten, und ergötzten durch Musik und Gesang das Ohr, indessen der Gaumen von den Speisen und Getränken erquickt ward.

Digitized by Google

Kaum hatten sie sich von der Tafel erhoben und am Ende des Saales auf einem Sopha Platz genommen, so wurden die Tische weggeräumt, und es erschienen etliche Paare tanzender Genien, welche durch die Gewandheit ihrer Glieder und ihre anmuthvollen Bewegungen Erstaunen erregten.

So endeten sich die Festlichkeiten des ersten Tages. Das Fest dauerte aber noch einige Tage nach einander fort, und jeder Tag zeichnete sich durch neue Schauspiele und Lustbarkeiten aus. Achmed vergaß in dem Umgange mit seiner neuen Gemahlin und in dem Genusse aller dieser Pracht und Herrlichkeit die ganze übrige Welt.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Sechs Monate waren seitdem verflossen, als endlich in Achmeds Herzen das Verlangen nach seinem Vater wieder erwachte. Er bat seine Gemahlin um die Erlaubniß, einen Besuch bei ihm machen zu dürfen. Pari-Banu ward aber durch diese Bitte beunruhigt. Sie glaubte, wenn er einmal von ihr ginge, so werde er sie vergessen und nicht wieder zu ihr zurückkehren, und äußerte ihm ihre Besorgniß. Er gab darum seinen Wunsch auf, und Pari-Banu ward wieder ruhig. Doch konnte er den Gedanken an seinen Vater nicht unterdrücken, er dachte sich, wie er ihn ohne Zweifel jetzt für todt beweine, und seine Sehnsucht, ihn zu sehen und zu trösten, wurde je länger, je größer. Daher kam es, daß er unwillkührlich immer von seinem Vater sprach, seiner Gemahlin immer von der zärtlichen Liebe seines Vaters erzählte.

Digitized by Google

Pari-Banu erkannte daraus mit herzlicher Freude, wie bescheiden Achmed bei aller Sehnsucht nach seinem Vater doch seinen Wunsch, ihn zu besuchen, in seinem Herzen unterdrückte, um sie nicht dadurch zu betrüben. „Mein lieber „Gemahl," sprach sie darum eines Tages zu ihm, „ich halte es für grausam, Dich länger „von einem Besuche bei Deinem Vater abzuhalten. Ich fürchtete, Du gebrauchtest Deine Liebe „zu ihm nur zum Vorwande, mich zu verlassen; „ich habe mich aber von der Wahrheit Deiner „kindlichen Liebe überzeugt, und erlaube Dir „darum gerne, auf einige Zeit zu ihm zu gehen. „Nur begehre ich, daß Du mir heilig verspre„chest, bald wieder zurückzukehren."

Voller Dankbarkeit wollte sich Achmed vor ihr niederwerfen. Sie schloß ihn aber freundlich in ihre Arme. „Wie könnte ich lange von Dir ent„fernt leben!" rief er. „Ich schwöre Dir bei „dem allmächtigen Gotte, daß ich gewiß recht „bald zurückkehren werde, und zwar nicht aus

Digitized by Google

„Furcht vor der Strafe, wenn ich den Eid bre„che, ſondern aus herzlicher Liebe zu Dir, meine „holde Gemahlin.“

„Du kannſt nun reiſen, wann Du Luſt haſt,“ fuhr Pari-Banu fort. „Zur Begleitung will „ich Dir zwanzig meiner Leute zu Pferde mitge„ben, deren Aufzug Dir keine Schande machen „ſoll. Aber die einzige Bedingung mache ich „Dir, daß Du Deinem Vater nichts von Deiner „Heirath, nichts von mir und nichts von unſerm „Aufenthalte erzähleſt. Es iſt genug, wenn „Du ihn durch Deinen Beſuch und die Verſiche„rung, daß Du glücklich biſt, über Dein Schick„ſal beruhigeſt.“ Prinz Achmed verſprach ihr das, und nahm Abſchied von ihr. Man brachte ihm ein prächtig geſchirrtes Roß, das an edler Geſtalt und leichter kräftiger Bewegung ſeines Gleichen auf Erden nicht hatte. Achmed beſtieg es mit königlichem Anſtande, grüßte noch einmal ſeine Gemahlin, und ſprengte davon. Vor der eiſernen Pforte ſchloſſen ſich zwanzig wohlberit-

Digitized by Google

tene und reichgekleidete Diener an ihn an, die ihn nach seines Vaters Hauptstadt begleiteten.

Den alten Sultan hatte indessen der Kummer um seinen verlorenen Sohn sehr gebeugt, und es schien, als sey ihm alle Lebensfreudigkeit mit ihm verschwunden. Er sprach oft davon mit seinem Großwessir, und dieser suchte ihn mit herzlicher Theilnahme zu trösten und aufzurichten. Er hatte auf allerlei Mittel gesonnen, wie er dem bekümmerten Vater einige Nachricht über das Schicksal seines Sohnes verschaffen könnte; aber alle Versuche waren fruchtlos geblieben.

Da kam er eines Tages wieder zu dem Sultan, und erzählte Vieles von den wundervollen Thaten einer Zauberin, die sich in der Königsstadt aufhielt, und machte ihm den Vorschlag, diese kommen zu lassen, und durch sie des Prinzen Schicksal zu erforschen. Der Sultan war den Vorschlag zufrieden, und die Zauberin wurde auf der Stelle gerufen.

„Ich habe viel Rühmliches von Deiner Kunst „gehört," redete sie der Sultan an, „und „wende mich darum mit Vertrauen an Dich. „Bist Du im Stande, mir über das Leben oder „den Tod meines Sohnes Achmed gewisse Nach„richt zu verschaffen? Und darf ich hoffen, ihn „je wieder zu sehen?"

Die Zauberin bat sich zur Beantwortung dieser Fragen eine Nacht Bedenkzeit aus, und versprach am nächsten Morgen dem Sultan ihre Erfahrung darüber mitzutheilen. Sie kam auch am andern Morgen schon in der Frühe, und brachte ihm die erfreuliche Nachricht, daß der Prinz gewiß noch am Leben sey; allein den Ort seines Aufenthaltes hatte sie nicht erforschen können. Obgleich ihn diese Nachricht nicht über das Schicksal seines Sohnes beruhigte, mußte sich der Sultan doch damit begnügen.

Wenige Tage nach diesem Vorgange saß der Sultan wieder traurig an einem Fenster seines Palastes, und schauete, in Gedanken nur mit

Digitized by Google

seinem Sohne Achmed beschäftigt, in die Straßen seiner Hauptstadt hinab. Da weckte ihn auf einmal ein tosender Lärm, der aus der Hauptstraße zu ihm herauf schallte, aus seinen trüben Gedanken. Aufmerksam hinblickend erkannte er einen königlich geschmückten Ritter mit zahlreichem Gefolge, der, von einem großen Haufen des jubelnden Volkes begleitet, nach dem Palaste heran ritt. Näher und näher kam der Zug, und lauter und lauter erscholl der Freudenruf der begleitenden Menge. Wohl glaubte er den Namen seines verlorenen Sohnes unter dem Gewühle der Stimmen heraus zu hören; er traute aber seinen Ohren nicht, und blieb sitzen. Da scholl abermal zu deutlich der Ruf unter dem ersten Thore des Vorhofes an seinem Palaste: „Es lebe Prinz Achmed!" und indem der königlich geschmückte Ritter in den Vorhof herein ritt, erkannte ihn der Sultan. Mit dem Freudenschrei: „Mein Sohn! mein Sohn!" sprang er auf, und mit jugendlicher Geschwindigkeit eilte

Digitized by Google

er die Stufen hinab, und stürzte sich in die Arme seines ihm in der untern Halle entgegen eilenden Sohnes.

Die Freude dieses Wiedersehens war unbeschreiblich. „Gelobet sey Gott," rief der Vater, „daß ich meinen geliebtesten Sohn wieder „sehe. Wie vielen Kummer hat mir deine Abwesenheit gemacht! Gott sey Dank, daß alle „meine Furcht vergebens war! Du lebst, Du „bist gesund, Du bist wieder bei mir! Aller „Schmerz ist vergessen!"

Nach der ersten, alle Neugier unterdrückenden Freude des Wiedersehens erzählte Achmed, wie er an jenem Tage noch einmal ausgegangen sey, seinen Pfeil zu suchen, wie er unwillkührlich bis an das ferne Felsengebirge gekommen, wie er dort seinen Pfeil gefunden habe. „Ich „konnte," fuhr er fort, „leicht begreifen, daß „meine Kraft so wenig, als die Kraft des Bogens zureichte, den Pfeil so weit zu schnellen, und ich sah wohl ein, daß diese Begeben-

Digitized by Google

„heit ein Geheimniß enthalten mußte, das für „mein Schicksal entscheidend seyn konnte. Ich „ging weiter, und das Geheimniß klärte sich „auf. Ich lebe im Glück, wie kein Sterblicher „außer mir, und nichts hat bisher mein großes „Glück getrübt, als die Sehnsucht nach Euch, „mein theurer Vater, und der Wunsch, Euch „über mein Schicksal zu beruhigen. Weiter „darf ich Euch von dem Geheimnisse meines „Glückes nichts sagen; indessen bitte ich Euch, „um die Erlaubniß, Euch von Zeit zu Zeit be„suchen zu dürfen.“

„Dein Besuch,“ antwortete der Sultan, „wird jedesmal mein Herz erfreuen, ja ich „wünschte sogar, Du könntest ganz bei mir blei„ben. Kann das aber nicht seyn, so sage mir „wenigstens, wo ich Nachricht von Dir erhalten, „oder Dich rufen lassen kann, wenn Du einmal „lange nicht kommst und Deine Gegenwart doch „etwa nothwendig seyn sollte.“

Digitized by Google

„Eben das ist ein Theil meines Geheimniss„ses," sprach Achmed. „Indessen seyd ver„sichert, mein lieber Vater, daß ich Euch von „nun an eher zu oft, als zu selten besuchen „werde."

Damit begnügte sich endlich der Sultan. Drei Tage blieb Achmed am Hofe seines Vaters, und nahm Theil an den Lustbarkeiten, die ihm zu Ehren angeordnet wurden. Am vierten Morgen kehrte er zu seiner Gemahlin zurück, die sich über seine baldige Rückkunft von Herzen erfreute.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Prinz Achmed lebte schon wieder einen Monat bei seiner Gemahlin in freundlicher Eintracht und Liebe, als sie ihn eines Tages selbst an den Besuch bei seinem Vater erinnerte. „Es scheint, „Du habest Deinen Vater schon vergessen!“ setzte sie hinzu. „Das nicht!“ antwortete Achmed, „ich wollte Dich nur nicht so bald wieder „durch neue Bitten beunruhigen.“ Da sprach sie: „Wenn Du immer so bald wiederkehrest, „darfst Du ihn jeden Monat besuchen. Ich will „Dir Dein Gefolge morgen frühe schon bereit „halten.“

Als Achmed am nächsten Morgen auf seinem muthigen Rosse durch die eiserne Pforte hinaus sprengte, hielt auch schon sein Gefolge dort, und es war dießmal viel stattlicher und prächtiger, als das erstemal. Er wurde von seinem Vater

Digitized by Google

wieder mit derselben Freude empfangen. — So setzte er seine Besuche von Monat zu Monat fort. Immer wurden Freudenfeste bei seiner Ankunft gefeiert; immer kehrte er am vierten Morgen zurück, aber immer war auch seine Kleidung noch reicher und prächtiger, immer sein Gefolge zahlreicher und glänzender.

An dem Hofe des Sultans lebten aber einige seiner Rathgeber, die sich besonders dienstfertig bei ihrem Herrn bezeigen wollten, um sich seine größere Gunst zu erwerben. Diese machten ihn aufmerksam auf das zahlreiche Gefolge und den immer prachtvollern Aufzug seines Sohnes. „Der „Prinz," fügten sie hinzu, „hat doch sonst die „Pracht nicht so sehr geliebt, und nun, da er „keine bestimmte Güter und Einkünfte hat, „übertrifft er an Kostbarkeit seines Aufzuges alle „Könige der Erde. Er muß doch seine Ursachen „dazu haben. Wenn er nur das Volk nicht „durch seinen Glanz zu blenden sucht, um dann „seinen Vater vom Throne zu stürzen."

Digitized by Google

Der Sultan verlachte sie anfänglich wegen ihrer Aengstlichkeit, und glaubte, er könne von der Treue seines Sohnes schon um deßwillen überzeugt seyn, weil er ihm nie Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben habe. Die ängstlichen Rathgeber erinnerten ihn aber an seine Entscheidung in dem Wettstreite um die Prinzessin Nurunnihar, und machten ihren Argwohn so wahrscheinlich, daß dem sonst so gutmüthigen Sultan selbst einige Zweifel an der Treue seines Sohnes in der Seele aufstiegen, obgleich er ihnen das nicht eingestand.

Als sie aber von ihm gegangen waren, ließ er ohne Wissen seines Großwessirs die Zauberin zu sich rufen. „Deine Nachricht von dem Leben „meines Sohnes," sprach er zu ihr, „hat sich „bestätigt. Er besucht mich nun jeden Monat, „allein seinen Wohnort kann ich nicht erforschen, „obgleich er nicht sehr ferne von hier seyn kann; „denn alle Geschirre und Kleider seines Gefolges „sind immer so neu, als sey alles an demselben „Morgen erst neu gekauft worden." Er er-

Digitized by Google

zählte ihr nun, was ihm Achmed von seinem Pfeile gesagt hatte, und daß er ihn dicht an dem Felsengebirge gefunden habe, und bat sie, all ihre Kunst aufzubieten, um den Wohnort Achmeds und seine Verhältnisse auszuspüren.

Die Zauberin war von sehr neidischer Gemüthsart. Sie hatte schon längst den Prinzen immer mit großer Mißgunst angesehen, seit er in solchem königlichen Glanze jeden Monat in die Hauptstadt einzog. Auch war sie voller Bosheit darüber, daß sie sein Geheimniß nicht hatte ergründen können. Sie ergriff darum die Gelegenheit, den Argwohn des Sultans noch mehr zu entzünden, und stellte sich, als wisse sie bestimmt von einem schändlichen Plane und der Absicht des Prinzen auf das Leben und den Thron des Sultans. Sie versprach das Ihrige zu thun, und entfernte sich, nachdem sie erfahren hatte, daß Achmed eben zum Besuch am Hofe sey, und morgen wieder zurückgehen werde.

Digitized by Google

Sie versteckte sich in der Nähe des Felsengebirges in gerader Linie von der Reitbahn, wo sie vermuthete, daß Achmeds Pfeil niedergefallen seyn könnte. Am nächsten Morgen kam Achmed mit seinem Gefolge. Sie sah ihn in das nächste Felsenthal reiten, und ging ihm nach. Der Prinz und sein Gefolge war aber schon verschwunden, als sie hinein kam. Sie glaubte, er sey hinter einer Krümmung des Thales verborgen, und ging hindurch. Bald stand sie aber am Ende. Steile Felsenwände, überhängende Felsenstücke verstatteten ihr nicht weiter zu kommen, und die eiserne Pforte war ihr nicht sichtbar; denn Pari-Banu verstand die Kunst, sie so zu verbergen, daß sie nur denjenigen sichtbar war, deren Besuch ihr Freude machte. Da dachte sie sich gleich, der Prinz müsse in eine unterirdische Wohnung der Genien geritten seyn.

Sie eilte nach der Stadt zurück, erzählte dem Sultan, was sie gesehen hatte, und versprach ihm, mit der Zeit Alles zu erforschen,

Digitized by Google

und ihm zu seiner Sicherheit die besten Rathschläge zu geben. Der Sultan schenkte ihr für ihre Entdeckung einen kostbaren Diamant, und versprach ihr in der Folge noch ansehnlichere Geschenke.

Eilftes Kapitel.

Da der Prinz immer auf denselben Monatstag wiederkam, ging die Zauberin des Abends vorher, als er wieder erwartet wurde, zu den Felsen hinaus, und legte sich in das felsige Thal, wo sie ihn hatte verschwinden sehen. Der Prinz erschien am andern Morgen aus der Pforte. Der Zauberin dünkte es aber, er reite hinter einer Krümmung des Thales hervor. Um sein Mitleid zu erwecken, stellte sie sich krank, ächzte und winselte und stützte sich das Haupt. Der

Digitized by Google

Prinz ritt auch gleich zu ihr, und fragte sie, was ihr fehle, und wie er ihr helfen könne.

„Ach, gnädiger Herr!“ antwortete die listige Zauberin mit schwacher Stimme, „ich bin „sterbenskrank am Fieber. Ich wollte nach der „Stadt, aber da hat mich die Mattigkeit hier „überfallen, daß ich nicht weiter konnte. Ich „muß nun hier meinen Tod erwarten; denn wer „kann mir hier helfen, wo ich weit und breit „kein Obdach finde?“ Sie weinte und jammerte darauf so kläglich, daß Achmed von Mitleid ganz gerührt zu ihr sprach: „Weint nicht, „gute Frau, ich habe hier ganz nahe ein Haus. „Steht nur auf, und laßt Euch von einem meiner Leute hinten aufs Pferd nehmen, so will „ich Euch hinbringen und sorgen, daß Ihr gepflegt werdet.“

Die Zauberin mußte sich Gewalt anthun, um ihre Freude über das Gelingen ihrer List zu verbergen. Sie dankte dem Prinzen, that, als wenn sie aufstehen wollte, aber zu schwach

Digitized by Google

dazu wäre, und ließ sich von den Begleitern Achmeds auf ein Pferd heben. Der Prinz wandte sein Roß und sprengte durch die eiserne Pforte hinein, die Ritter folgten ihm etwas langsam mit der verstellten Kranken nach.

Da Prinz Achmed so bald zurückkam, fürchtete Pari-Banu, es möchte ihm ein Unglück zugestoßen seyn, und eilte sogleich aus dem Palaste herunter, wo sie ihn noch mit der verstellten kranken Zauberin beschäftigt fand, die er eben mit vieler Sorgfalt von dem Pferde herabheben ließ. „Liebe Gemahlin," sprach er zu Pari-Banu, „ich bringe Dir hier eine Frau, die unserer Hilfe bedarf. Ich glaube Dich nicht erst „darum bitten zu müssen, ihr beizustehen; denn „Dein gutes Herz hilft ja gerne, wo Hilfe Noth „thut." Pari-Banu ließ die Zauberin sogleich in den Palast bringen; aber indem sie ihr nachging, sprach sie zu dem Prinzen: „Dein mitleidiges Herz verdient Lob; allein ich fürchte, „hier verdienen wir schlechten Dank. Diese

„Frau stellt sich nur so krank, um Dir zu scha„den. Doch ich will die Rathschläge Deiner „Feinde schon vereiteln.“

Den Prinzen befremdete diese Rede. Er konnte nicht begreifen, wer seine Feinde seyn sollten, da er doch mit Wissen niemand beleidigt hatte. Er ritt darum unbesorgt von dannen, und ward von seinem Vater wieder mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit aufgenommen. Diese Freundlichkeit war aber nicht mehr der Ausdruck seines Herzens, sondern Heuchelei und Falschheit; denn der Umgang mit der boshaften arglistigen Zauberin hatte den Argwohn in seinem Herzen so sehr genährt, daß er fest glaubte, sein Sohn erwarte nur eine günstige Gelegenheit, ihn ums Leben zu bringen, und sich die Krone aufs Haupt zu setzen. Und dieser Glaube hatte seine vorige Gutmüthigkeit so verkehrt, daß er nun überall Bosheit und Verrath sah, wo er sonst Güte und Treue erkannte. Darum scheuete er sich auch nicht seines Herzens Gedanken zu verrathen, sondern

Digitized by Google

übte gegen jedermann Heuchelei und Verstellung. Auch in seiner Regierung hatte er sich so geändert, daß ihn seine Unterthanen nur fürchteten und haßten, da sie ihn vorher geliebt und geehrt hatten, wie einen Vater. Der alte Großwessir betrübte sich über diese Verwandlung seines Herrn so sehr, daß er vor Gram starb, und an seine Stelle kam der ängstliche Rathgeber, der zuerst den Argwohn in des Sultans Herzen geweckt hatte.

Pari-Banu hatte indessen durch ihre Dienerinnen für die Zauberin sorgen lassen. Sie war in ein sehr schönes Zimmer auf ein Ruhebette gebracht worden, dessen Polster mit Atlas überzogen und mit Seide gestickt waren. Die Tücher waren von der feinsten Leinwand und die Decke mit Goldstoff überzogen. Da sich die Zauberin noch immer sehr schwach und krank stellte, ging eine der Dienerinnen weg, und kam bald wieder mit einer Trinkschaale von dem feinsten japanischen Porzelan, die mit klarem Wasser

Digitized by Google

gefüllt war. „Trinkt dieses," sprach sie, „das „ist Wasser aus dem Löwenbrunnen, und ver„treibt alle Arten von Fieber. Ihr werdet da„durch in einer Stunde wieder völlig gesund „seyn."

Die Zauberin wollte lange nichts von dem Tranke wissen, und nahm allerlei Ausreden, warum sie nicht trinken könnte. Alle Ausreden wurden ihr aber vernünftig widerlegt, und so mußte sie endlich den Trank annehmen. Sie verschluckte ihn mit verstelltem Widerwillen, und sank dann gleichsam ganz erschöpft auf ihre Polster nieder.

„Wir lassen Euch nun allein," sprachen die Dienerinnen, „liegt nur eine Stunde ruhig, „so werdet Ihr die wohlthätige Wirkung des „Wassers aus dem Löwenbrunnen fühlen." Mit diesen Worten gingen sie von ihr.

Gerne wäre die Zauberin nun gleich aufgestanden und fortgeschlichen. Sie fürchtete aber, sich dadurch zu verrathen. Da der Trank erst

Digitized by Google

nach einer Stunde wirksam seyn sollte, stöhnte und ächzte sie noch eine Zeitlang fort.

Als die Dienerinnen herein kamen, saß sie auf ihrem Ruhebette aufrecht. „Das ist ein „wahrer Wundertrank!“ rief sie, indem sie aufstand. „Führt mich zu eurer Herrin, daß ich „ihr für ihre Hilfe danke, und mich von ihr beurlaube, um meinen Weg nach der Stadt fort „zu setzen.“ Sogleich führten sie sie nun durch die prächtigen Zimmer nach dem reichsten Saale des Palastes. Hier saß Pari-Banu auf einem Throne von gediegenem Golde, mit den seltensten Steinen von ungewöhnlicher Größe besetzt. Zu beiden Seiten standen ihre dienenden Genien, alle von der wunderbarsten Schönheit und aufs prächtigste gekleidet.

Die Zauberin ward von dem Glanze so vieler Reichthümer und so großer Schönheit ganz verblendet. Sie mußte sich unwillkührlich zur Erde niederwerfen, und ihre Worte blieben unvernehmbares Stammeln. Da redete sie Pari-

Banu folgender Weise an: „Ich freue mich, eine „Gelegenheit gefunden zu haben, mich Dir wohl„thätig zu bezeugen. Laß Dich nun von meinen „Jungfrauen in dem Palaste herumführen und „alles zeigen, ehe Du Deine Reise fortsetzest."

Nachdem sie sich noch einmal stumm mit der Stirne zur Erde geneigt hatte, folgte sie den beiden Jungfrauen, die sie durch alle Zimmer des Palastes führten. Mit lauter Verwunderung betrachtete sie alle die Pracht und die Kostbarkeiten, die sie hier beisammen sah, und rief einmal über das andremal, daß in der ganzen Welt gewiß kein Palast mehr zu finden wäre, der diesem gleich käme. Ihre Begleiterinnen versicherten sie aber, daß Pari-Banu in ihrem Reiche noch mehrere solcher Paläste hätte, die an Reichthum und Schönheit mit diesem um den Vorzug wetteiferten. Nachdem sie ihr Alles gezeigt hatten, führten sie sie durch das eiserne Thor in das Felsenthal, und wünschten ihr Glück auf den Weg.

Digitized by Google

Kaum waren sie aber zurück gegangen, so wandte sich die Zauberin auch schon um, und wollte sich den Ausgang merken. Ihr Suchen war aber vergebens; die Pforte war ihr schon wieder unsichtbar. Indessen kehrte sie sehr zufrieden, daß sie so Vieles entdeckt hatte, nach der Stadt zurück, und schlich durch eine heimliche Thüre in den Palast des Sultans.

Zwölftes Kapitel.

Mit sehr bedenklicher Miene trat die boshafte Zauberin vor den Sultan. „Nach deinem Gesichte „zu urtheilen," sprach dieser, „war deine Reise „nicht glücklich." — „Mein königlicher Herr," antwortete sie, „meine Reise war sehr glücklich; „allein meine gemachten Entdeckungen erregen „mir sehr große Besorgnisse." Sie erzählte

Digitized by Google

ihm hierauf ihre List, wodurch es ihr gelungen war, in den unterirdischen Palast zu kommen; beschrieb ihm alle die Pracht, die sie gesehen, und die Schönheit der Gemahlin des Prinzen. „Ohne Zweifel ist sie eine Fee," fuhr sie fort, „denn ich habe sie Pari-Banu nennen hören, „und das heißt ja Genientochter; auch ist es „nicht möglich, daß Menschen in einem Palaste „solche unermeßliche Reichthümer zusammenbrin„gen können. Dazu gehört übermenschliche „Macht. Auch die unterirdische Wohnung und „die Verborgenheit des Eingangs bestätigen mei„nen Verdacht."

„Durch diese Nachrichten," fiel ihr der Sultan in die Rede, „verschwinden mir aber eher „meine früheren Besorgnisse. Achmed genießt „ja so als Gemahl einer Fee eine Macht und „Reichthümer, gegen welche die Macht aller „irdischen Könige unbedeutend erscheint."

„Ich sah es voraus," antwortete die Zauberin, „daß Ihr so denket. Ihr habt noch keine

„Feen und Genien kennen lernen. Ich aber „weiß durch meine Kunst, daß ihr Herz immer „nach irdischer Herrschaft trachtet. Sie möchten „immer auch über die großen Reiche der Men„schen herrschen, und weil sie nach dem Spruche „des Schicksals auf keine andere Art dazu ge„langen können, so suchen sie die Söhne der „Könige an sich zu locken, und gehen Verbin„dungen mit ihnen ein, um als ihre Gemahlin„nen ihre Macht aus dem Reiche der Genien „auch über die Reiche der Menschen auszudeh„nen.“ Sie schilderte hierauf dem Sultan die Pari-Banu als die herrschsüchtigste aller Feen, und drohte ihm mit der Vermuthung, daß sie gewiß seinen Sohn Achmed zu dem schwärzesten Verbrechen des Vatermordes verleiten würde, wenn er nicht in Zeiten ihren herrschsüchtigen Absichten vorbeuge.

Die Worte der Zauberin hatten eine so überzeugende Kraft, daß sie dem besten und zutrauensvollsten Menschen ihren schändlichen Verdacht

Digitized by Google

aufzubringen vermochten, wie viel mehr dem Sultan, der durch ihren ansteckenden Umgang schon selbst argwöhnisch und schlecht geworden war. Er ließ sogleich seinen neuen Großwessir und seine Rathgeber kommen, und stellte ihnen die Lage der Sache vor.

Der Großwessir meinte, es sey am klügsten, wenn man den Prinzen, der ja eben an dem Hofe des indischen Sultans gegenwärtig wäre, heimlich ergreifen und in ein tiefes Gefängniß einschließen würde. Die übrigen Rathgeber stimmten diesem Vorschlage bei. Die Zauberin aber machte Einwendungen, und sprach: „Gesetzt „auch, man könnte den Prinzen in der Stille „gefangen nehmen, so geht das doch nicht mit „seinem Gefolge an. Alle seine Ritter und Die„ner sind Genien, und können sich in einem Au„genblicke in die kleinsten Insekten verwandeln, „oder ganz unsichtbar machen und entfliehen. „Sie würden sogleich seine Gemahlin von dem „Vorfalle benachrichtigen, und die furchtbarste

„Rache würde Euch und das ganze Land treffen. „Weit besser wäre es, wenn man sich durch den „Prinzen allerlei Dinge von der Fee verschaffte, „die nur solche Wesen gewähren können. Man „müßte immer unmöglichere Dinge fordern, bis „man endlich etwas gefunden hätte, was Paris „Banu nicht geben kann oder will. Dann wird „sich der Prinz gewiß schämen wiederzukommen, „und die Gefahr ist ohne Blutvergießen abge„wendet."

Dieser Rath fand Beifall, und der Sultan begehrte, die Zauberin sollte ihm sagen, was er zuerst von seinem Sohne fordern sollte. Sie rieth ihm, ein Zelt zu verlangen, das er zwar in seiner Hand halten könne, das aber doch groß genug seyn müsse, sein ganzes Kriegsheer darunter zu verbergen.

Als die Zauberin und die Rathgeber auseinander gegangen waren, suchte der Sultan seinen Sohn auf. Er setzte sich mit scheinbarer Vertraulichkeit zu ihm, und sprach von mancherlei

Dingen. Endlich sagte er: „Du hast mir zwar „nur gesagt, daß Du ganz glücklich bist, mein „Sohn, und ich habe Dir Dein Geheimniß nicht „abdringen wollen; indessen hat mich ein Zufall „von Deiner ganzen Lage unterrichtet. Ich „billige Deine Verbindung sehr, und wünsche „Dir von Herzen Glück. Mit dem besten Willen „hätte ich Dich nicht so glücklich machen können; „und ich würde Dich beneiden, wenn Du nicht „mein Sohn wärest. Nun habe ich aber eine „Bitte an Dich, die Du mir gewiß gerne er„füllst. Ich habe nämlich, wie Du Dich wohl „erinnern wirst, eine außerordentliche Freude „an ungewöhnlichen Dingen. Da könntest Du „mir durch Deine Gemahlin, die ja so mächtig „seyn soll, manchmal für meine Sammlung „merkwürdiger Seltenheiten etwas verschaffen. „So beschäftigt mich schon seit einiger Zeit der „Gedanke, daß man die Lager der Kriegsheere „ganz anders und wohlfeiler einrichten könnte, „wenn man ein einziges Zelt hätte, das für das

„ganze Heer groß genug wäre. Freilich würde „das zu schwer werden, wenn man es auch von „dem feinsten Tuch machte. Einer Pari-Banu „aber, dächte ich, müßte es ein Leichtes seyn, „ein solches Zelt zu machen, das bei aller Größe „doch auch so leicht wäre, daß ich es in meiner „Hand halten könnte. Thue mir doch den Ge„fallen, und erbitte Dir ein solches zu einem „Geschenke für Deinen Vater.“

Prinz Achmed war erstaunt, und konnte nicht begreifen, wie sein Vater das Geheimniß seiner Verheirathung mit Pari-Banu erfahren hatte. Seine Forderung machte ihn sehr bestürzt. Doch versprach er ihm, diese Bitte seiner Gemahlin vorzutragen. „Es ist indessen möglich,“ schloß er, „daß ich dadurch die Erlaubniß verscherze, „Euch ferner zu besuchen; denn nur unter der „Bedingung, daß Alles ein Geheimniß bleibe, „ward es mir vergönnt, Euch wieder zu sehen. „Komme ich darum nicht wieder, so sehet es

Digitized by Google

„nicht für Gleichgültigkeit oder Nachläßigkeit an,
„sondern für eine Folge Eures Begehrens.“

Dreizehntes Kapitel.

Als der Prinz zu seiner Gemahlin zurück kam, konnte er seinen Unmuth über seines Vaters Verlangen nicht ganz unterdrücken. Pari-Banu sah die Falten auf seiner Stirne, und erkundigte sich nach der Ursache. Sein Läugnen half nichts; sie drang so lange in ihn, bis er ihr erzählte, daß sein Vater doch um das Geheimniß seiner Verheirathung wisse. „Zürne nur
„mir nicht darum,“ fuhr er fort, „denn ich
„kann Dir bei meinem Leben versichern, daß ich
„das tiefste Stillschweigen darüber beobachtet
„habe.“

„Ich weiß sehr gut,“ erwiederte Pari-Banu,
„wie Dein Vater diese Nachricht erfahren hat.

Digitized by Google

„Du selbst hast die arglistige Zauberin aus Mit„leid hierher gebracht, weil Du sie wirklich für „eine Kranke ansahst. Ihre Krankheit war aber „Verstellung; denn sie eilte sehr schnell wieder „weg, um dem Sultan zu erzählen, was sie „entdeckt hatte. — Doch, lieber Freund, laß „Dich das nicht kümmern. Du siehst, daß mich „die Entdeckung unsers Geheimnisses nicht be„unruhigt; warum wolltest Du darum nicht auch „diese Falten von der Stirne scheuchen?"

Da gestand ihr aber der Prinz, daß er sich nur darum betrübe, weil ihn sein Vater nöthige, ihr durch eine Bitte beschwerlich zu werden, und erzählte ihr, daß er ein Zelt von ihr begehre, das groß genug sey, ein ganzes Kriegsheer in sich aufzunehmen, und doch leicht genug, um es bequem in einer Hand zu halten.

Pari-Banu antwortete lächelnd: „Dein „Vorsatz, mir nie durch eine Bitte beschwerlich „zu werden, ist mir zwar ein sehr erfreuliches „Zeichen Deiner uneigennützigen Liebe. Indes-

Digitized by Google

„sen ist es mir leid, daß Dich eine solche Klei„nigkeit, wie diese Forderung Deines Vaters, „so sehr bekümmern konnte. Du wirst doch nicht „etwa glauben, daß sie meine Macht übersteige?"

Ehe ihr Prinz Achmed noch geantwortet hatte, rief sie mit lauter Stimme: „Nurgihan! Nurgihan!" und alsbald erschien Nurgihan, ihre Schatzmeisterin. „Bringe mir doch sogleich „das größte Zelt aus meiner Schatzkammer!" befahl ihr Pari-Banu. Nurgihan ging, und kam sogleich wieder. In ihrer Hand hielt sie aber eine, künstlich aus gelbem Holz gemachte, Zitrone, überreichte sie ihrer Gebieterin, und verschwand wieder.

Pari-Banu bot ihrem Gemahle die Zitrone dar, und sprach: „Hier, mein Lieber, nimm „diese künstliche Zitrone, und öffne sie. Durch „einen Druck Deines Fingers an die Spitze „springt die Kapsel von selbst auf, und innen „wirst Du finden, was Du für Deinen Vater „begehrtest." Staunend sah Prinz Achmed seine

Digitized by Google

Gemahlin an, als wollte er sie fragen, ob es auch ernstlich gemeint sey. Da lachte Pari-Banu recht herzlich, und rief ihre Schatzmeisterin Nurgihan wieder herein. „Da nimm das Zelt, „und laß es unten aufspannen," sprach sie, „damit mein Gemahl sich überzeugen kann, daß „es so groß ist, als er es verlangte."

Nurgihan ging sogleich aus dem Palaste, und Pari-Banu führte den Prinzen auf einen großen freien Platz hinter den Gärten des Schlosses, wo das Zelt eben aufgespannt wurde. Achmed erstaunte, als sich immer eine Falte des feinen Gewebes um die andere entwickelte, und als es nun völlig aufgespannt war, fand er es so groß, daß er seiner Gemahlin gestehen mußte, zwei solche Kriegsheere, wie sie sein Vater habe, würden dieses ungeheure Zelt kaum ausfüllen.

„Auch dafür ist gesorgt," sprach die Prinzessin, „daß die Größe nicht etwa zur Unbe„quemlichkeit werde; denn es wird immer nach

„dem Umfange des Heeres von selbst größer oder „kleiner.“

Als es nun wieder abgenommen wurde, schrumpfte es unter den Händen der Diener sichtbar zusammen, bis es zuletzt einer derselben zusammengeballt in seiner Hand hielt und der Schatzmeisterin überreichte, die es ohne Mühe wieder in die Kapsel legte und sodann die Zitrone dem Prinzen übergab.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Gleich am nächsten Morgen eilte der Prinz mit seiner Begleitung zu seinem Vater, und überreichte ihm die Kapsel mit dem Zelte. Der Sultan nahm ihm die Zitrone ganz gleichgültig ab, denn er hielt sie für ein unnützes Spielzeug. Sein Erstaunen war aber unbeschreiblich, als der Prinz das ungeheure Zelt auf der Reitbahn ausspannen ließ. Er dankte ihm für dieses kostbare Geschenk, und befahl, es in seiner Schatzkammer sorgfältig aufzubewahren.

Der Sultan hatte sich aber schon wieder voraus mit der Zauberin verabredet, und von ihr erfahren, was er nun begehren sollte. Darum sprach er zu seinem Sohne, als am Abend die Großen des Hofes um ihn versammelt waren: „Da es Dir so leicht war, mein Sohn, mir „durch Deine Gemahlin das herrliche Zelt zu

„verschaffen, so hoffe ich mit Zuversicht auf die „Erfüllung einer zweiten Bitte. Ich habe näm„lich gehört, daß Deine Gemahlin mit dem Was„ser aus dem Löwenbrunnen die gefährlichsten „Fieber zu heilen versteht. Darum wünschte ich „sehr, eine Flasche voll von diesem wunderthä„tigen Wasser zu besitzen, um sie neben dem „Wunderapfel als ein schönes Heilmittel aufzu„bewahren. Ich glaube wohl, daß es einige „Schwierigkeiten haben mag, sich dieses Wasser „zu verschaffen. Indessen kenne ich Deine Liebe „zu mir, und weiß, daß Dir so viel an meinem „Leben gelegen ist, daß Du Dich gewiß durch „keine Gefahr abschrecken läßt, mir diesen Wunsch „zu erfüllen.“

Prinz Achmed konnte seinen Unmuth über diese Forderung kaum unterdrücken. Doch sprach er: „Ich gestehe, ich wünschte, daß mir mein „Vater nichts auferlegen möchte, wozu ich den „Beistand meiner Gemahlin bedarf, weil eine „allzugroße Ungenügsamkeit doch endlich ihren

Digitized by Google

„Unwillen zu unserm größten Nachtheile reizen „könnte.“

Als er am andern Tage zu seiner Gemahlin zurückgekommen war, trug er ihr die zweite Bitte seines Vaters vor, fügte aber hinzu: „Ich „habe meinem Vater die Erfüllung dieses Wun„sches nicht versprochen, und es hängt ganz von „Dir ab, ihn zu erfüllen, oder ihn unerfüllt zu „lassen. Dein Wille ist auch der meine.“

Eine sanfte Röthe überflog das Gesicht seiner Gemahlin, und Prinz Achmed fürchtete schon, er möchte sie durch sein wiederholtes Begehren unwillig gemacht haben. Sie benahm ihm aber seinen Irrthum: „Nein, nein!“ sprach sie, „über Dich bin ich nicht unwillig, aber die Bos„heit Deiner Feinde empört mich. Die schänd„liche Zauberin und Dein eigner Vater suchen „Deinen Tod. Sie wissen, daß sich der Löwen„brunnen mitten im Hofe einer großen Burg „befindet, deren Eingang von vier starken Lö„wen bewacht wird. Abwechselnd wachen immer

„zwei von ihnen, während die andern schlafen,
„und wer sich dem Eingange nahet, wird von
„ihnen zerrissen. Auf diese Art wollen sie Dich
„verderben, darum sollst Du Deinem Vater von
„dem wunderwirkenden Wasser holen. Es ist
„dreifach schändlich, daß sie Deine kindliche Liebe
„zum Fallstricke nehmen, der Dich ins Verder-
„ben bringen soll. Aber Geduld! ich will ihre
„boshaften Anschläge schon vereiteln.“

Sie saß während dieses Gespräches gerade an ihrer Nähramme, woran sie gearbeitet hatte, als Achmed zu ihr eintrat. Jetzt ergriff sie ein Knauel Zwirn, und reichte es ihrem Gemahl. „Nimm das,“ sprach sie, „und laß Dir zwei „Pferde geben. Auf dem einen reitest Du, auf „das andere nimmst Du einen in vier Stücke „zerhauenen Hammel. Auch mußt Du eine Fla-„sche bei Dir haben, die mit einem drei Klafter „langen Seile versehen ist. Wenn Du aus „der eisernen Pforte kommst, die den Eingang „zu diesem unterirdischen Schlosse verbirgt, so

Digitized by Google

„werfe nur das Zwirnknauel vor Dir hin; es „wird Dir den Weg zur Löwenburg zeigen. „Kommst Du an die Pforte, so werden die zwei „wachenden Löwen durch fürchterliches Gebrülle „die schlafenden Löwen erwecken, und alle vier „werden mit Wuth auf Dich los stürzen. Da „mußt Du jedem schnell ein Viertheil des Hammels vorwerfen. Sie werden gierig darüber „herfallen, und Dir so viel Zeit lassen, die „Flasche an dem Seile in den Löwenbrunnen „hinabzulassen, und wenn sie gefüllt ist, zu entfliehen.“

Der Prinz ließ sogleich einen Hammel schlachten, ihn viertheilen und ein Pferd damit beladen. Dann nahm er eine mit einem Seile versehene silberne Flasche, und bestieg sein Pferd. Als er durch die eiserne Pforte hinausritt, warf er das Knauel vor sich hin. Es fing an zu rollen, und rollte fort und fort, und Achmed ritt ihm nach. Zuletzt rollte das Knauel durch ein enges Felsenthal aufwärts, und führte ihn end-

Digitized by Google

lich über eine Zugbrücke in die vordern Ringmauern der Löwenburg. Kaum nahte er sich dem Thore, so erblickten ihn die beiden wachenden Löwen, und erhoben mit weit aufgerissenen Rachen ein fürchterliches Gebrülle. Die beiden schlafenden Löwen erwachten, und nun stellten sich alle vier unter das Thor, und erwarteten mit gefletschten Zähnen und blutgierigen Blicken seine Ankunft.

Muthig ritt Achmed aber näher, und als eben einer der Löwen auf sein Pferd zustürzen wollte, warf er ihm ein Viertheil des Hammels entgegen. Der Löwe fing es mit den Zähnen auf, und wandte sich brummend seitwärts, um es zu verzehren. Eben so machte es Achmed auch mit den andern Löwen, und als sie nun alle gierig ihren Fraß zerfleischten, sprengte er schnell durch das Thor, ließ von seinem Pferde aus die silberne Flasche an dem Seile in den Brunnen hinab, und sobald sie gefüllt war, sprengte er davon. Die Löwen zermalmten eben

Digitized by Google

die Knochen des vorgeworfenen Fleisches, als er an ihnen vorüber ritt, und schnurrten auf ähnliche Weise, wie die Katzen, wenn man sie im Fressen stört.

Als er die Zugbrücke und die äußersten Ringmauern der Burg schon eine gute Strecke hinter sich hatte, sah er zurück, und bemerkte zu seiner Verwunderung zwei der Löwen, die ihm nachtrabten. Da zog er den Säbel, um sich zur Wehr zu setzen. Aber die Löwen blieben stehen, wedelten mit den Schweifen, und gebehrdeten sich ganz wie folgsame Hunde. Da ritt Achmed ruhig weiter, und als er nach einer Weile zurück sah, folgten ihm die Löwen immer in einiger Entfernung nach, sobald er aber zurück sah, blieben sie stehen, und warteten, bis er wieder weiter ritt.

So erreichte er die Hauptstadt seines Vaters, und die Löwen folgten ihm bis an die Pforte des Palastes. Sobald er aber durch dieselbe eingeritten war, kehrten sie um und rannten

Digitized by Google

nach der Burg zurück. Wer sie auf den Straßen der Stadt und draußen auf dem Wege sah, wich ihnen mit großem Entsetzen aus; allein sie verfolgten ihren geraden Weg, und thaten keinem Menschen etwas zu Leide.

Prinz Achmed stieg sogleich von seinem Pferde, und ließ sich zu seinem Vater führen. Dieser saß mit den Großen des Reiches in seinem Thronsaale, und war erstaunt, seinen Sohn so bald wieder zu sehen, noch mehr aber, als dieser sich dem Throne näherte, und die gefüllte Flasche auf die Stufen stellte. „Was ist das?" fragte er. „Es ist," antwortete der Prinz, „Wasser aus dem Löwenbrunnen, welches mein „Vater von mir begehrt hat. Möge er sich aber „einer so dauerhaften Gesundheit erfreuen, daß „er dieses Wassers recht lange nicht bedarf.

„Wie?" rief der Sultan, „Du hast selbst „das Wasser aus dem Löwenbrunnen geschöpft, „und bist noch am Leben?" Er hatte durch die Zauberin wohl erfahren, welche Gefahren

Digitized by Google

demjenigen drohten, der sich in das Innere der Löwenburg wagte. Achmed erzählte ihm aber unbefangen, auf welche Art es ihm durch die Rathschläge seiner Gemahlin gelungen war. Mit scheinbarer Freude hörte der Vater diese Erzählung an; in seinem Herzen aber wüthete der Neid. Er ging bald unter einem schicklichen Vorwande aus dem Thronsaale, und ließ sich die Zauberin rufen.

Die Zauberin hatte schon von der Rückkunft des Prinzen gehört, und reizte den Neid und den Haß des Sultans noch mehr auf. Zuletzt sagte sie ihm aber, was er nun fordern sollte, und versicherte ihn dabei, daß er Prinz dießmal gewiß der Gefahr unterliegen müßte, mit welcher die Erfüllung dieses dritten Wunsches verbunden wäre.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Als der Sultan am Abende seinen Sohn Achmed wieder sah, sprach er: „Du hast mich durch Dein „Geschenk sehr glücklich gemacht, mein Sohn! „allein nun habe ich doch noch einen Wunsch, „durch dessen Erfüllung Du mich ganz glücklich „machen könntest. Ich sehe wohl, daß ich Dir „durch meine Wünsche lästig werde; indessen soll „dieser gewiß der letzte seyn. Und durch die „Macht und den Rath Deiner Gemahlin kannst „Du ihn gewiß eben so leicht erfüllen, als die „beiden ersten. Ich habe nämlich in meiner Ju„gend von einem possirlichen Kerlchen gehört, „das nur anderthalb Fuß hoch seyn und einen „dreißig Fuß langen Bart haben soll. Außerdem „soll es eine fünfhundert Pfund schwere eiserne „Keule auf der Schulter tragen, die es so leicht „schwingt, wie ein dünnes Stäbchen. Es soll

Digitized by Google

„zwar wenig sprechen, aber eine Stimme haben,
„von der die Wände erbeben. Dieses Kerlchen
„sollst Du mir bringen.“

„Ihr scherzet wohl,“ sprach Achmed. „Habt
„Ihr schon in Eurer Jugend von diesem Zwerge
„sprechen hören, so ist er jetzt wohl schon gestor-
„ben. Ich bezweifle aber, daß er jemals ge-
„lebt hat, und glaube eher, daß Ihr Euch sei-
„ner vielleicht aus einem Mährchen erinnert.“
Der Sultan versicherte ihn aber hoch und theuer,
der Zwerg lebe noch, und seine Gemahlin werde
gewiß wissen, wo er ihn finden könne.

Mißvergnügt kehrte Prinz Achmed am andern
Tage zu seinem unterirdischen Palaste zurück.
Seine Gemahlin sah ihm den Unmuth sogleich
an, und fragte ihn, was ihn wieder so verdrieß-
lich mache. „Ach,“ erwiederte er, „mein Va-
„ter ist unersättlich in seiner Begierde nach dem
„Wunderbaren. Nun verlangt er von mir ei-
„nen Zwerg, anderthalb Schuh groß, mit einem
„dreißig Fuß langen Barte, und einer Keule

„von Eisen, die fünf Zentner schwer ist, und „die er doch mit solcher Leichtigkeit schwingen „soll, als sey sie ein kleines Stäbchen. Dabei „soll er zwar wenig reden, aber eine Stimme „haben, von welcher die Wände erbeben. Ich „kann mir gar nicht denken," fuhr er fort, „daß ein so mißgeschaffenes Kerlchen zu finden „ist, und mein Vater will wahrscheinlich sehen, „ob ich so einfältig bin, mich nach einem sol„chen Undinge umzusehen. Wenn es aber wirk„lich ein solches Wesen gibt, so will er mich „sicher durch dasselbe verderben. Denn schwingt „der Bursche eine so schwere Keule mit solcher „Leichtigkeit, so ist kein Mensch im Stande, „ihn zu zwingen."

Da lachte aber Pari-Banu laut auf, und rief: „Lieber Freund, sey nur ruhig. Der „Zwerg, welchen Dein Vater verlangt, ist wirk„lich zu finden, und ich werde Dir ihn gleich „herbei rufen, denn er ist mein Bruder Schai„bar. Nur mußt Du mir versprechen, nicht

„über ihn zu lachen, oder ihn sonst zu beleidi„gen; denn sonst ist er nur mit Deinem Blute „zu versöhnen. Uebrigens ist er ein ehrlicher „Bursche, der mir recht gerne einen Gefallen „thut, ob er gleich nicht viel Wesens davon „macht. — Aber ich warne Dich nochmals, la„che nicht und beleidige mir ihn nicht, aber „fürchte Dich auch nicht vor ihm.“

Sie nahm bei diesen Worten ein goldnes Kästchen aus einem Schranke, bestellte sich bei einer Dienerin ein Rauchfaß mit glühenden Kohlen, und ging unter die Pforte des Schlosses. Die Dienerin brachte ein goldenes Rauchfaß, und Pari-Banu streute aus ihrem Kästchen etwas Rauchwerk darauf. Da erhob sich schnell ein schwarzer Rauch, der sich mit seltenem Wohlgeruche über die ganze Gegend verbreitete.

Als sich der Dampf ein wenig verlor, sprach Pari-Banu zu dem Prinzen: „Sieh, dort kommt „mein Bruder, aber nochmals beschwöre ich Dich „bei Deinem Leben und bei unserm Glücke, be-

Digitized by Google

„leidige mir ihn weder durch Spott, noch durch „Furcht.“ „Es ist genug,“ antwortete Achmed, „daß ich weiß, daß es Dein Bruder ist. „So werde ich ihn, als meinen nahen Verwandten, mit Hochachtung und Ehrfurcht betrachten.“

Indessen schritt Schaibar mit raschen Schrittchen näher. Er war ganz, wie ihn der Sultan verlangt hatte: nicht höher, als anderthalb Schuh; sein Bart stand ihm dick und dreißig Fuß lang voraus; sein starker Schnurrbart zog ihm bis an die Ohren, und bedeckte ihm beinahe das ganze Gesicht; tief in dem dicken Kopfe lagen ihm ein Paar kleine funkelnde Schweinsaugen, auf dem Kopfe trug er eine spitze Kappe, und dabei hatte er einen Höcker auf dem Rücken und einen auf der Brust. Auf der Schulter trug er die eiserne Keule. Achmed mußte sich in der That zusammen nehmen, um ihn ohne Grauen anzusehen.

Schaibar sah ihn mit funkelnden Augen an, und fragte seine Schwester mit einer Stimme,

Digitized by Google

von der der Palast erbebte: „Was ist das für „ein Mensch?“ „Das ist Prinz Achmed,“ antwortete Pari-Banu, „mein Gemahl.“ — „Wie? Gemahl?“ fragte er wieder. „War „ich auf der Hochzeit?“ — „Ich habe Dich „nicht geladen, lieber Bruder,“ antwortete Pari-Banu, „weil Du damal in einer wichti„gen Unternehmung abwesend warst, worin ich „Dich nicht stören wollte. Jetzt wünsche ich Dir „Glück, da ich weiß, daß Du kürzlich siegreich „davon zurückgekehrt bist.“

„Danke!“ brummte Schaibar. „Sonst „nichts?“ „O ja,“ sprach sie, ich habe Dich „meines Gemahls wegen gerufen.“ — „Braucht „er mich?“ fragte er. „Will ihm gerne hel„fen! Was ists?“

Pari-Banu erzählte ihm nun, daß Achmeds Vater ihn zu sehen wünsche, und Schaibar wollte auf der Stelle zu ihm gehen. Die Schwester stellte ihm aber vor, daß es für ihren Gemahl

Digitized by Google

zu spät am Tage sey, und lud ihn ein, die Nacht über bei ihnen zu bleiben, weil sie ihm vorher auch noch mancherlei von dem Sultan und seiner Hofhaltung zu sagen habe. Schaibar nahm diese Einladung gerne an, und seine Schwester erzählte ihm Alles, was er wissen mußte. Am nächsten Morgen machte er sich frühe auf, und begleitete den Prinzen nach der Hauptstadt des Sultans.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Als sie an das Stadtthor kamen, liefen die Wachen mit Entsetzen vor dem Anblicke des unförmlichen Zwerges mit dem fürchterlichen Barte von dannen. In den Straßen flüchteten sich die Vorübergehenden in die nächsten Häuser und Buden; und wenn es jemand wagte, über die Ungestalt zu lachen, so schwang Schaibar zähneknirschend seine Keule, und schleuderte sie auf den Spötter, daß er zerschmettert niederstürzte. — So naheten sie sich dem Palaste, und der Schrecken ging vor dem kleinen Männlein her. Die Pförtner und Trabanten warfen schnell die eisernen Thorflügel zu und entflohen. Aber Schaibar schleuderte seine eiserne Keule mit solcher Gewalt auf die Mitte des Thores, daß die Thorflügel aus ihren Angeln fuhren. Sie gingen durch die Vorhöfe hindurch, die Stufen

Digitized by Google

des Palastes hinan, und traten in den Thronsaal ein.

Der Sultan gab eben Audienz auf seinem Throne. Schaibar erhob das Haupt, daß sein langer Bart dem Sultan unter der Nase herum wischte. „Da bin ich!“ fuhr er ihn mit furchtbarer Stimme an. „Was willst Du nun von mir?“ Der Sultan konnte aber vor Schrecken nicht antworten. Er hielt sich die linke Hand vor die Augen, und mit der rechten wollte er sich Schaibars Bart aus dem Gesichte wegschieben. „Bewillkommst Du mich so?“ fragte Schaibar ganz ungestüm. „Rede! warum? Du hast mich doch rufen lassen?“

Der Sultan antwortete mit Zagen: „Ich „kann Dich nicht ansehen! Deine abscheuliche „Mißgestalt — —.“ „Was?“ schrie Schaibar, und zugleich warf er seine Keule nach ihm, daß er mit zerschmettertem Schädel vom Throne herab sank. „Mein Vater! mein Vater!“ rief Achmed bestürzt, und wandte sich dann zu Schai-

bar: „Was hast Du gethan?“ — „Er hats „verdient!“ antwortete dieser. „Sein Herz „war Dir nicht zugethan mit väterlicher Treue, „hat sich durch boshafte Menschen von Dir wen„den lassen. Ich kenne sie aber alle, und will „auch Gericht über sie halten.“ Nun wandte er sich zum Großwessir, und schlug ihn mit seiner Keule nieder. „Das ist Dein Lohn für „den boshaften Argwohn,“ sprach er dabei, „den Du gegen Achmed in des Königs Herzen „erwecktest.“

Die übrigen Großen des Hofes erzitterten, und zogen sich bleich und stumm in den äußersten Winkel des Thronsaales zurück. Schaibar fuhr sie aber mit schrecklicher Stimme an: „Ihr habt „alle auch Theil, seyd mir aber zu gering und „mittelmäßig, um mich lange mit euch aufzu„halten. Aber eure saubre Helfershelferin schafft „mir her, die boshafte Zauberin.“

Die Zauberin wurde sogleich geholt, und erschien bleich und zitternd. „Warum zitterst Du

so?" fuhr er sie an. „Ich habe das Fieber!" sprach sie mit schwacher Stimme. „Das Fieber?" fragte er spottend. „So? schon wieder das „Fieber? Meine Schwester Pari-Banu hat „Dirs schon einmal vertrieben; wart, Schaibar „kanns auch vertreiben." Mit diesen Worten fuhr ihr seine Keule an die Stirne, daß sie todt niederstürzte.

Achmed warf sich nun aber ganz bestürzt vor Schaibar nieder, und bat: „Lieber Schwager, „laß es genug seyn! räche mich nicht so blutig!" — „Nicht genug!" rief aber Schaibar. „Die „ganze Stadt soll zerschmettert werden, wenn „die Einwohner nicht auf der Stelle Dich, mei„nen Schwager, als Sultan erkennen. Hört „ihrs dort in der Ecke, ihr furchtsamen Mem„men?"

Da erhoben zumal alle Höflinge ihre Stimmen, und riefen: „Es lebe Achmed, unser Sultan!" Einige eilten hinaus, und riefen diese

Digitized by Google

Worte vom Balkone nach dem Schloßhofe hinab. Dort hatte sich aber nach und nach eine neugierige Menge zusammen gedrängt, und wie aus einem Munde wiederhallte ihr Ruf: „Es lebe Achmed, unser Sultan!" Und dieser Ruf verbreitete sich schnell mit der Nachricht von Allem, was im Palaste vorgegangen war, durch die ganze Stadt.

Schaibar hatte seinen Schwager indessen mit dem Schmuck der indischen Sultane bekleiden lassen, und ihm die Krone auf das Haupt gesetzt. Während ihm die ersten Diener des Staates huldigten, entfernte sich Schaibar, und kehrte in wenigen Augenblicken mit seiner Schwester Pari-Banu zurück. Sie zog auf einem ganz goldenen Wagen ein, der von sechs Paaren weißer Greife gezogen wurde, die sie selbst mit leichten hellblauen seidenen Bändern lenkte. Das Volk jubelte ihr entgegen, und erkannte sie mit Freuden für seine Sultanin.

Digitized by Google

Indem aber so alles Volk zur Huldigung zusammen strömte, sah Achmed auch seinen Bruder Ali und die Prinzessin Nurunnihar unter der Menge. Sogleich eilte er mit seiner Gemahlin auf sie zu, und Schaibar folgte ihnen. Das Volk wich, theils aus Ehrerbietung, theils aus Furcht vor Schaibar, auf die Seite. Achmed begrüßte seinen Bruder mit herzlicher Liebe, und stellte ihn seiner Gemahlin vor, die ihn und Nurunnihar aufs freundlichste willkommen hieß. „Der ist gut geblieben!" murmelte Schaibar. „Ja, er war immer mein treuer Bruder!" sprach Achmed, und schenkte ihm eine der schönsten Provinzen seines Reiches mit einer beträchtlichen Hauptstadt, die er mit Nurunnihar bewohnen sollte.

„Jetzt habe ich noch eine Bitte an Dich!" sprach er zu Schaibar, und als dieser sich bereit erklärte, bat er ihn, er sollte seinen ältesten Bruder Hussaim nun auch aufsuchen, und ihm

Digitized by Google

auch eine Provinz von dem indischen Reiche zum Eigenthum anweisen. Schaibar stand in der nächsten Minute schon bei dem Prinzen, der noch immer in seiner Einsamkeit lebte, und machte ihn mit Allem bekannt, was sich indessen am Hofe begeben. Zuletzt bot er ihm eine Provinz des Reiches und die Hauptstadt derselben zu seinem Eigenthume an. Hussaim bat ihn aber, er möchte seinen Bruder von seiner herzlichen Liebe und Ergebenheit überzeugen, und ihm für sein brüderliches Anerbieten danken. „Meine „Einsamkeit," schloß er, „und meine fromme „Lebensweise ist mir so lieb geworden, daß ich „mich unmöglich davon trennen kann."

Achmed und Pari-Banu regierten lange und glücklich. Im höchsten menschlichen Lebensalter starb erst Achmed, und hinterließ einem Enkel seines Bruders Ali das weite indische Reich; denn er selbst hatte bei allem Glücke doch nie die Freude genossen, einen Sohn zu besitzen, dem er sein Glück hinterlassen konnte.

Als Achmed aber todt war, verschwand auch Pari-Banu wieder von der Erde. Es wollen Einige gesehen haben, wie sie, in schwarze Trauerschleier gehüllt, auf einem Wagen von schwarzem Ebenholze, mit zwölf schwarzen Greifen bespannt, aus der Pforte des Palastes gefahren und draußen in den Lüften verschwunden sey.

Digitized by Google

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bei Gebrüder Wilmans in Frankfurt a. M. sind, nebst mehrern andern, folgende Jugendschriften erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur's, S., Leben, Meinungen und Schicksale berühmter und denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern, für die Jugend. 4 Bände mit Kpfr. 8. 1817 — 20. 7 Rthl. 12 gr. od. 13 fl. 30 kr. (1r Bd. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl. 2r Bd. 1 Rth. 20 gr. od. 3 fl. 18 kr. 3r Bd. 2 Rth. oder 3 fl. 36 kr. 4r Bd. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.

— Dasselbe auf Druckpapier, ohne Kpf. 5 Rth. 12 gr. od. 9 fl. 54 kr. (1r Bd. 1 Rth. 4 gr. od. 2 fl. 6 kr. 2r Bd. 1 Rth. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. 3r Bd. 1 Rth. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. 4r Bd. 1 Rth. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.)

Blasche, B. H., der technologische Jugendfreund, 5 Theile mit vielen Kpf., 8. 1804 — 1808. geb. 8 Rth. 18 gr. od. 15 fl. 45 fl. Ein jeder Theil einzeln 1 Rthl. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Ewald, J. L., die Kunst ein gutes Mädchen zu werden, 3 Bde., 4te verm. Aufl. Mit 9 Kpf. von Jury, 8. 1807. Auf Velinpap. geheftet 3 Rth. oder 5 fl. 24 kr.

— auf Druckpapier, ohne Kupfer, wohlfeilere Ausgabe 1 Rth. 16 gr. oder 3 fl.

Digitized by Google

Ewald, J. L., der gute Jüngling, 2 Bde. m. Kpf. von Jury, 8. 1804. Auf Schreibp. geh. 3 Rthl. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

— auf geglättetes Velinpapier mit verändertem Formate, gr. 8. geh. 5 Rthl. 12 gr. oder 9 fl. 54 kr.

— in Maroquin gebund. mit vergold. Schnitt 9 Rthl. oder 16 fl. 12 kr.

Kleine Gebete, Denksprüche und Lieder, als erste Gedächtnißübungen für Kinder von 3 bis 7 Jahren. Gesammelt v. J. B. Engelmann, 8. 1819. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Glatz, J., Lina's erstes Lesebuch. Mit Kpfr. 2te verb. Aufl. 1820. Velinpap. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dasselbe auf Druckpapier, ohne Kpf. 10 gr. oder 45 kr.

— Lina's zweites Lesebuch. Mit Kupf. 1815. Velinpapier 1 Rthl 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Dasselbe auf Druckpap., ohne Kpf. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

— Iduna. 2 Bde., mit Kupfern. 4te verb. Aufl. 8. 1821. Auf Velinpap. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr.

Dasselbe auf Druckpap., wohlfeilere Ausg. ohne Kupfer 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

JUN 9 1883

SEP 30 1901

Digitized by Google